Heute auf Seite 3: Stalin nur knapp zuvorgekommen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 46 - Folge 42 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 21. Oktober 1995 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

BfA-Skandal:

Wohnungen für zehn Mrd. Mark!

Rentenbeiträge könnten um 0,5 Prozentpunkte gesenkt werden

Ein dreistelliger Milliardenbetrag werde beim Staat Jahr für Jahr vergeudet, meint der Vorsitzende der Deutschen Steuergewerkschaft, Erhard Geyer. Der Bundesrechnungshof, dessen 650 Mitarbeiter die richtige Verwendung der Steuergelder kontrollieren sollen, spricht ebenfalls von Milliardenbeträgen. Doch Appelle zur Sparsamkeit verhallen, und die Kontrolleure führen einen Kampf gegen Windmühlenflügel. Leidend muß das ausgepreßte Steuervolk hören und lesen, daß der Kampf gegen Prunksucht, Saus, Braus und Gedankenlosigkeit beim Staat einfach nicht zu gewinnen ist. Dies dokumentiert wieder einmal der jüngste Jahresbericht des Frankfurter Bundesrechnungshofes.

Rentnern und Beitragszahlern der Berliner Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) müßte eigentlich die Wut hochkommen. Denn obwohl ihm die Unterlagen zur Prüfung verweigert wurden, förderte der Rechnungshof ganz erstaunliche Dinge zutage: Die BfA sitzt auf 55 000 Wohnungen (2100 davon an eigene Bedienstete vermietet). Wert des in drei Gesellschaften aufgeteilten Besitzes: zehn Milliarden Mark. Während die Sozialkassen permanent leer sind, baute der BfA-Konzern zwischen 1990 und 1992 sogar 4500 Wohnungen. Von den Gewinnen wurde nur wenig an die Rentenkassen abgeführt. Millionen wanderten in die Konzern-Rücklagen. Der Bundesrechnungshof ermittelte, was nur noch Kopfschütteln auslöst: „Die Beteiligung der BfA an der Gesellschaft ist seit dem 1. Juli 1977 unzulässig."

Die Wohnungen hätten verkauft und die Einnahmen der Rentenkasse zugeführt werden müssen, so die Kontrolleure. Auch die Landesversicherungs-Anstalten (LVA) besitzen Wohnungsgesellschaften, heißt es in dem Bericht. Durch den Verkauf der BfA-Wohnungen könne der Rentenbeitrag ein Jahr lang um 0,5 Prozentpunkte gesenkt werden. Arbeitgeber und Arbeitnehmer würden um 6,4 Milliarden DM Beiträge entlastet, und der jede Mark umdrehende Finanzminister Theo Waigel könnte seinen Bundeszuschuß an die Rentenkassen um 1,6 Milliarden senken.

Doch in der BfA-Chefetage lebt man offenbar lieber in Saus und Braus. 1990 und 1991 reiste der Aufsichtsrat der Wohnungsgesellschaft nach Madrid und London. Die Kontrolleure ermittelten, daß auch BfA-Vorständler, ehemalige Chefs und „andere Personen" mit von der Studien-Partie waren. Als das Finanzamt von dem kostenlosen Trip erfuhr, stellte es den Teilnehmern 205 000 DM „geldwerten Vorteil" als Nachzahlung in Rechnung. Prompt beschloß der Aufsichtsrat (laut Rechnungshof personell weitgehend identisch mit dem BfA-Vorstand), daß die Gesellschaft die Steuern übernehmen sollte.

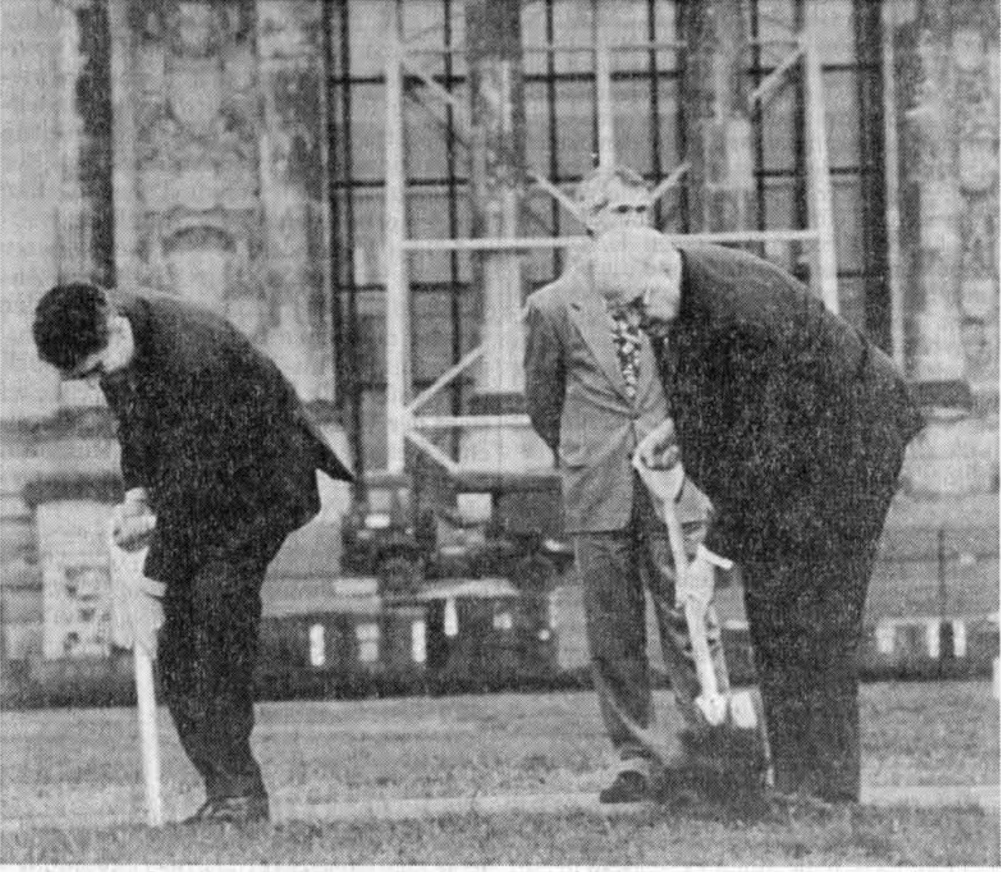
Dagegen lesen sich die anderen Ergebnisse des Berichts wie die sprichwörtlichen „Peanuts". Deutsche Diplomaten in Simbabwe und Namibia zogen in Prachtvillen (mit Schwimmbad und Tennisplatz) der Ex-DDR ein, obwohl das Auswärtige Amt selbst die Häuser als „nicht erforderlich" bezeichnet hatte.

Bei der Bundesanstalt für Arbeit wurden 100 Millionen Mark zu viel Unterstützung ausbezahlt, weil die Empfänger nicht berücksichtigungsfähige Kinder angegeben hatten. 310 Millionen Mark vergab die von Versichertengeldern finanzierte Nürnberger Bundesanstalt an einen Verlag für die Erstellung von Druckschriften. „Eine Nutzen-Kosten-Analyse wurde nicht erstellt", beklagte der Rechnungshof. Die Prüfer kamen dahinter, wer den Nutzen hat: „Zwischen der Bundesanstalt und dem Verlag bestehen personelle Verflechtungen. Ein großer Teil der freien Mitarbeiter des Verlages waren oder sind Bedienstete der Bundesanstalt."

Nicht zum ersten Mal ermittelten die Rechnungsprüfer überhöhte Gehälter und Abfindungen bei der Treuhand. Den Liquidatoren ehemaliger DDR-Betriebe wurden Vergütungen von durchschnittlich 2,2 Millionen DM gezahlt. Da die Finanzämter insbesondere in den neuen Ländern zu schlecht ausgerüstet seien und zu wenig Personal hätten, entgingen dem Staat Milliarden, beklagte die Präsidentin des Rechnungshofes, Hedda Czasche.

Eine ausgerechnet im Rekord-Abgabenstaat Deutschland entdeckte Steueroase sorgt eher noch für Heiterkeit. Das 50-Seelen-Dorf Norderfriedrichskoog bei Husum (Schleswig-Holstein) kennt weder Grund- noch Gewerbesteuern. Allein 1992 gingen Finanzminister Theo Waigel dadurch 1,5 Millionen Mark durch die Lappen, weil sich in der Oase Briefkastenfirmen etabliert haben.

Offiziell ist das sogar völlig legal. Der Dorf-Bürgermeister, offenbar ein Mann von altem Freibeutergeist, hat einfach die Meßzahlen bei Gewerbe- und Grundsteuern auf Null gesetzt. Und 56 Prozent Anteil für Bund und Land von Null ergeben Null. Also: Keine Mark für Theo. Störtebeker lebt. **HL**



Im Soge der Hauptstadtdynamik: Helmut Kohl und Heinz Dürr, Vorstandschef der Deutschen Bahn AG, beim symbolischen ersten Spatenstich für den Tiergarten-Tunnel in Berlin Foto dpa

Richelieus gelehriger Schüler

Es ist gewiß dem aufmerksameren Beobachter des politischen Geschehens im Vorfeld der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland noch äußerst unangenehm in Erinnerung, wie Frankreich insbesondere in der Person Mitterrands in Moskau, in Kiew und im Ostteil unserer Hauptstadt antichambrierte, um doch noch Kumpane für seine unsauberen Absichten zu finden, die deutsche Einheit zu verhindern.

Während er bei der SED nur noch Versprengte und ohnmächtige Möchtegerns als Sympathisanten ausmachen konnte, fand er allein in London mit der „Eisernen Lady" eine scheinbar adäquate Verbündete, die am 8. Dezember 1989 gegenüber Mitterrand äußerte: „Deutschland wird von Tag zu Tag dominierender. Wir sollten uns regelmäßig sehen, um ein Gegengewicht zu Deutschland zu bilden." Doch die Enttäuschung bei Mitterrand blieb nicht aus, nachdem Margret Thatcher eine entscheidende Barriere gegenüber den deutschen Absichten offenkundig nicht mehr aufzurichten vermochte.

Gegenüber Gorbatschow räumte er nämlich am 25. Mai 1990 ein: „Ich war kein Enthusiast der deutschen Wiedervereinigung. Aber wir hatten kein Mittel, um uns zu widersetzen. Hätte man eine Panzerdivision schicken sollen? Madame Thatcher hatte dieselbe Meinung wie ich, aber dann hat sie Glückwünsche geschickt". Vermutlich tat sie dies (zähneknirschend) auf Geheiß der Amerikaner, die offenkundig ein großstrategisches Interesse an dieser Konstellation hatten, und bei der paradoxerweise die Niederringung der ohnehin schon desolaten Sowjetunion vermutlich eine größere Rolle spielte als die deutsche Selbstbetrappelung.

Näheres über die Rolle Mitterrands während dieses Zeitraumes ist jetzt durch Jaques Attali bekannt geworden, der von 1981 bis 1991 Sonderberater des französischen Sozialistenchefs war und vielen Sachkennern französischer Politik als „graue Eminenz" der Republik galt. In seinem neuesten Buch „Verbatim III", dem dritten Band seiner Erfahrungen und Erinnerungen an Mitterrand, rührte er mit einer ungewohnt offenen Ausbreitung an diversen antideutschen Vorbehalten des stets geschmeidig agierenden Premiers, weshalb der sich sofort entrüstet von Gesprächswidergaben Attalis distanzierte.

Doch der Sonderbotschafter blieb eisern: „Ich halte auf jeden Fall Wort für Wort aufrecht." So reagierte Mitterrand auf den von Kanzler Kohl im November 1989 überraschend in Anschlag gebrachten Zehn-Punkte-Plan zur Wiederherstellung der deutschen Einheit erregt: „Das werde ich ihm nie vergessen! Gorbatschow wird wütend sein. Er wird das nicht hinnehmen, unmöglich! Ich brauche mich gar nicht zu widersetzen, das werden die Sowjets für mich tun. Sie werden niemals dieses große Deutschland auf der anderen Seite hinnehmen." Mitterrand fand übrigens Zustimmung bei Hans-Dietrich Genscher, dem Mann, dem die Stasi in einer Akte den Decknamen „Tulpe" verliehen hatte. Wie aus seinen unlängst veröffentlichten Memoi-

Einspruch:

Meri beklagt „Canossa-Republik"

Gegen deutsche „Selbstverachtung" – Recht auf Heimat bekräftigt

Die Rede des estnischen Staatspräsidenten Lennart Meri zum Tag der deutschen Einheit in Berlin dürfte unter zeitgeistgetrimmten Bundesdeutschen einige Beschämung, wenn nicht gar Ärger ausgelöst haben. So etwas hatten sie von einem ausländischen Staatsoberhaupt wohl noch nie gehört: „Als Este frage ich mich, warum zeigen die Deutschen so wenig Respekt vor sich selbst? Deutschland ist eine Art Canossa-Republik geworden", so Meri wörtlich, der hierzu klarstellte: „Um glaubwürdig zu sein, muß man auch bereit sein, alle Verbrechen zu verurteilen, auch dann, wenn die Opfer Deutsche waren oder sind. Für mich als Este ist es kaum nachzuvollziehen, warum die Deutschen ihre eigene Geschichte so tabuisieren, daß es enorm schwierig ist, über das Unrecht gegen die Deutschen zu publizieren oder zu diskutieren, ohne dabei schief angesehen zu werden – aber nicht von den Esten oder Finnen, sondern von Deutschen selbst? Bevor wir überhaupt an eine ‚neue Weltordnung' zu denken beginnen, brauchen wir vor allem historische Aufrichtigkeit und Objektivität." Man könne einem Volk nicht trauen, schließt Meri an, das rund um die Uhr eine intellektuelle Selbstverachtung ausführe. Nicht wenige seiner Zuhörer dürften dies empfunden haben wie einen Faustschlag in die Magengegend. Andere wie ein lange erhofftes Wort der inneren Befreiung, das sie aus deutschem Munde schon nicht mehr erwarten mochten.

Und was wäre einem Deutschen auch widerfahren, der in dieser Offenheit den Finger in die deutsche Wunde gelegt hätte? Hier wurden schon Redner gesteinigt, die sich – auf sehr viel leiseren Sohlen – auch nur in die Nähe der Merischen Erkenntnisse wagten.

Doch hat Lennart Meri die Deutschen trotz ihres elenden Zustands nicht aufgegeben. Deutschland sei für die Esten das Schlüsselland für den Zugang nach Europa, die estnische Kultur ohne den Einfluß der Deutschbalten nicht denkbar. Deren Recht auf Heimat unterstrich der estnische Präsident denn auch für die Zukunft: Jedem Deutschbalten aus Estland bot er unumwunden an, von seinem unveräußerlichen Recht auf Heimat Gebrauch zu machen und nach Estland zurückzukehren. **Hans Heckel**

Aus dem Inhalt — Seite

ren hervorgeht, meldete Genscher Bedenken gegen den Plan Kohls an, weil dieser „nicht mit unseren wichtigsten Alliierten besprochen worden" sei.

Mitterrand indessen intrigierte mit der Hoffnung weiter, doch noch Verbündete für seine Absichten zu finden. „Ich rede mal ganz offen", sagte er Gorbatschow. „Ich will die Deutschen nicht verletzen, aber ich habe ihnen gesagt, daß das deutsche Problem sich erst stellt, wenn andere Fragen gelöst sind: im Westen die Europäische Gemeinschaft, im Osten die Evolution." Kohl habe aber „die Rangordnung" über den Haufen geworfen. Aufschlußreich bleibt auch eine andere Rangordnung: Gegenüber dem US-Präsidenten Bush meinte Mitterrand: „Die (west-)deutsche Regierung geht zu forsch vor. Sie schafft zuviel Erwartung in der DDR. Die DDR ist nicht reif für die Wiedervereinigung." Es sei aber ein Glücksfall, daß es „Anhänger der Besonnenheit in der Bundesrepublik" gebe: „Weizsäcker, Brandt, Genscher." Am aufschlußreichsten und bedrohlichsten wirkt die Warnung des französischen Premiers da, wo sie im Zusammenhang mit den fatalen Maastrichter Beschlüssen ausgesprochen wird: „Entweder wird die deutsche Vereinigung nach der europäischen Vereinigung hergestellt, oder Sie haben einen Drei-Bund (Frankreich, Großbritannien und die Sowjetunion) gegen sich und das Ganze endet als Krieg." Es wird deutlich, daß die von Bonn überstürzt gegebene Zustimmung zu den Maastrichter Beschlüssen ebenso nachhaltig die Verhandlungen in bewegter Zeit bestimmten, wie der von Mitterrand gegen Kohl erhobene Vorwurf, „er verweigert die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze".

Für Frankreich, das seine immense Ostausdehnung mit und in der Person Richelieus begründete, kann man nur erhoffen, daß es endlich den Geist des Friedens von Westfalen und Versailles überwindet, um ein ebenbürtiger Partner Deutschlands bei den großen weltwirtschaftlichen Auseinandersetzungen der Zukunft zu werden. **Peter Fischer**

Perspektiven:

Rußlands Abstieg – Deutschlands Chance?

Wirtschaftswissenschaftler Werner Obst über die Zukunft des Vielvölkerstaates, Europa und Ostpreußen

Mit dem nachfolgenden Interview und dem Abdruck einer mehrteiligen Serie über den wirtschaftlichen Niedergang Rußlands eröffnen wir einen umfangreichen Beitrag des aus Mitteldeutschland stammenden Wirtschaftswissenschaftlers Werner Obst. Der Wissenschaftler versucht anhand umfassender Belegstellen und aufgrund intimster Kenntnisse des immer noch fortbestehenden sowjetrussischen Machtapparates den Nachweis, daß Moskau sich alsbald genötigt sehen wird, u. a. die zaristischen und kommunistischen Gebietserweiterungen wieder abzustoßen. Dazu wird auch das nördliche Ostpreußen gehören, das zukünftig weder dem russischen Militär noch der dortigen Volkswirtschaft irgendwelchen Nutzen erbringen dürfte. In seinem weitgefaßten Exkurs führt Obst seine Leser auch in globale weltwirtschaftliche Zusammenhänge ein, um schließlich wieder bei der deutschen Perspektive anzukommen. Für das uns hier insbesondere auch interessierende Polen und die Tschechei sieht der Wissenschaftler übrigens ähnliche Zwänge gegeben wie für Rußland. (Teil I finden Sie auf Seite 11). Das Interview führte Peter Fischer.

Herr Obst, als Sie Ihr Buch „Der rote Stern verglüht/Moskaus Abstieg – Deutschlands Chance!" 1985 veröffentlichten, gab es ungläubiges Staunen. Sie hatten den unaufhaltsamen ökonomischen Niedergang von Sowjetrußland und seinen Satelliten voraus gesagt. Worauf führen Sie die damalige Ungläubigkeit zurück?

Antwort: Zunächst einmal war die erste Auflage von 5000 in wenigen Monaten vergriffen, und 1987 genauso die dritte Auflage. Ein Mitglied eines Konzern-Vorstandes hatte übrigens das Buch bis in die Nacht hinein

Werner Obst, Volkswirtschaftler, geboren 1930 in Belgern, Kreis Torgau, Preuß. Provinz Sachsen. Studium der Pädagogik und der Wirtschaftswissenschaft in Halle und Leipzig, anschließend diverse Führungstätigkeiten im mitteldeutschen Braunkohlenrevier und Abteilungsleiter im DDR-Ministerrat in Berlin. 1969 Flucht nach Westdeutschland, tätig bei Daimler Benz. Unternehmensberater, veranstaltet laufend Seminare für Führungskräfte, Verfasser zahlreicher Bücher. Insbesondere sein bereits 1985 erschienenes Buch „Der Rote Stern verglüht! Moskaus Abstieg – Deutschlands Chance" (Ullstein/Langen Müller, München), das den Untergang des bolschewistischen Regimes prophezeite.

in einem Zuge durchgelesen. Und der Hamburger Juwelier Hoffmann, der aus Dresden stammte, hatte vor lauter Begeisterung 500 Bücher für alle Bundestagsabgeordneten spendiert. Danach entfachte der CDU-Bundestagsabgeordnete Bernhard Friedmann in der Unionsfraktion einen heftigen Streit, der immerhin zu einem Thesenpapier führte. Es enthielt genau meine strategische Grafik zum wirtschaftlichen Niedergang der Sowjetunion, die das *Ostpreußenblatt* in dieser Ausgabe nunmehr zur russischen Wirtschaftsmisere bringt.

Frage: *Nun haben Sie sich abermals auf den Pfad eines Propheten begeben; Sie erwarten, daß sich Rußland aufgrund größter wirtschaftlicher Not gezwungen sieht, uns das nördliche Ostpreußen gegen viel Geld buchstäblich aufzudrängen. Würde das von unseren deutschen Spitzenpolitikern realisiert?*

Antwort: Bernhard Friedmann erzählte mir von seinen Gesprächen mit Helmut Kohl und Richard von Weizsäcker, der daraufhin beim unmittelbar bevorstehenden Moskau-Besuch Gorbatschow zur deutschen Wiedervereinigung ansprach. Wir erfuhren damals alle Gorbatschows Antwort: Über die Teilung hätte die Geschichte entschieden – aber was in 100 Jahren wäre, das wisse er natürlich nicht! Nun gut: Erstens können wir daraus entnehmen, wie niveaulos und realitätsfremd Gorbatschow argumentierte, denn drei Jahre später unterstützte er die Wiedervereinigung Deutschlands, wofür wir ihm selbstverständlich unendlich dankbar sind. Dieser Vorgang belegt aber auch, daß sich selbst große Politiker in wenigen Jahren zur Rückgabe des nördlichen Ostpreußens genauso aussprechen können, wie sie jetzt noch entsetzt abwinken.

Alles in allem: Unsere Spitzenpolitiker, die sich jetzt bei sinkenden Reallöhnen fast aller Bundesbürger gar ihre Diäten anheben lassen wollen, obwohl dies eigentlich nicht machbar sein sollte, werden doch wohl, wenn das russische Angebot vorliegen sollte, dies doch auch politisch realisieren.

Frage: *Gibt es Ihrer Meinung nach in der politischen Elite Moskaus eine Gruppierung, die die eigene Wirtschaftsmisere in ihrem ganzen Ausmaß kennt und daraus auch Schlußfolgerungen zieht?*

Antwort: Die gibt es zweifellos. Dazu gehören Gaidar und andere Demokraten, die in der Tat marktwirtschaftlich und politisch real handeln können; aber sie besitzen eben jetzt noch nicht die politische Macht. Doch die wird unaufhaltsam kommen, weil Rußland zur Demokratie, zu Europa und zur Marktwirtschaft keine Alternative hat. Und warum ist das eigentlich für uns so schwer nachzuvollziehen. Schließlich gab doch Moskau vor fünf Jahren ganz Mitteldeutschland frei. Warum sollte es dann eines Tages nicht auch das nördliche Ostpreußen wieder räumen?

Frage: *Einen schrecklichen Hinweis auf die wirtschaftliche Perspektive Rußlands und der Ukraine liefert eine Meldung von UNICEF, wonach von 1989 bis 1993 etwa 760 000 Menschen verhungert oder durch Krankheit umgekommen sind. Welche Schritte müßte Moskau unternehmen, um sofort auf einen realistischen Wirtschaftskurs zurückkehren zu können?*

Antwort: Hunger, Not und Elend sind in Rußland schon so groß und mittlerweile schon derart verbreitet, daß alle notwendigen Reformen kaum noch nach dem Lehrbuch durchzuführen sind, sondern rigoros pragmatisch angegangen werden müßten. Wenn wir bedenken, daß die Lebenserwartung russischer Männer auf nur noch 57 Jahre gesunken ist, womit sie 17 Jahre unter dem westeuropäischen Durchschnitt liegt. Wenn Geburten drastisch zurückgehen und die Sterberate erschreckend ansteigt, dann ist ein Zustand erreicht, den es sonst nirgends in Europa gibt: Die biologische Substanz des russischen Volkes ist deutlich sichtbar angegriffen, d. h. die Verelendung der Bevölkerung, der katastrophale Zustand der Umwelt und der extrem vernachlässigte Sozialbereich bilden zusammen mit den zahlreichen Unabhängigkeitsbestrebungen vieler Völker einen überaus explosiven politischen Sprengstoff. Noch einige Fehler der Moskauer Zentrale, wie etwa in Tschetschenien – und die Russische Föderation stürzt wie ein Kartenhaus zusammen, sie zerfällt in Kleinstaaten! Um dem vorzubeugen, müßte die Rote Armee (nicht nur umbenannt) auch von derzeit 1,5 Millionen Soldaten noch einmal halbiert und demokratisiert werden. Zweitens sollten Freundschafts- und Nichtangriffspakte mit buchstäblich allen Nachbarn abgeschlossen werden, damit Balten, Polen, Ukrainer und andere endlich ihre historisch tiefsitzende Angst vor Moskau ablegen können. Umstrittene Grenzen sollten mit der OSZE friedlich geändert werden. Und die verbrecherischen, kommunistischen Landräubereien Stalins sind so schnell wie möglich rückgängig zu machen. Alle Völker, die aus der Russischen Föderation austreten wollen, sollen dieses Selbstbestimmungsrecht mit einer vertretbaren Übergangsfrist erhalten. All dies ist gewiß leicht zu formulieren und für Russen schwer zu machen, aber genau deshalb und gerade dadurch gehen alle notwendigen Reformen

Realitätsfremde Elite

nur äußerst mühsam voran. Wegen dieser bisherigen schwerwiegenden vermutlich keine demokratischen Mehrheiten bringen, sondern links- und rechtsextreme Kräfte befördern, die gleichsam eine Halbdemokratie mit Präsidal-Diktatur nach sich ziehen, was ja ansatzweise bereits bei Jelzin schon vorliegt.

Frage: *Sind Ihre Forderungen aber nicht doch realitätsfremd, denn wie wir die Russen kennen, werden sie alle Ihre Vorschläge kaum verwirklichen.*

Antwort: Meine Vorschläge sind demokratisch notwendige Voraussetzungen für wirtschaftlichen Erfolg, aber daß die Moskauer Elite immer noch realitätsfremd ist, darüber können wir uns leider problemlos verständigen. Das Internationale Institut für Strategische Studien, London, IISS, schreibt in seinem Jahresbericht über die russischen Militärausgaben, daß die Rüstung 100 Milliarden Dollar verschlingt, daß sind zehn Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Dabei hat das IISS die russische Wirtschaftsleistung nicht einmal zum Devisenkurs mit 300 Milliarden Dollar, sondern mit der Kaufkraft von 1000 Milliarden Dollar angesetzt, was etwa der italienischen oder britischen Wirtschaftsleistung gleichkommt. Deutschland gibt nur 1,4 und Japan gar nur ein Prozent der Wirtschaftsleistung für Rüstung aus. Damit steht auch fest, die russische Not ist heute noch durch eine weit überzogene Rüstungsquote begründet.

Kommentar:

Bescheidenheit ist eine Zier ...

Wer mögen die Meinungsbildner in den beiden großen Fraktionen CDU/CSU und SPD des Bundestages gewesen sein, die eine mehr als großzügige Diätenerhöhung für Abgeordnete im Hau-Ruck-Verfahren durchsetzen wollten? Schlecht beraten jedenfalls waren Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth CDU, und ihr Vize Hans-Ulrich Klose, SPD, die sich die Angelegenheit zueigen machten und nach außen offensiv vertraten. Nun sind sie die Gelackmeierten.

Die Ministerpräsidenten der SPD-geführten Bundesländer erkannten gerade noch rechtzeitig die Brisanz der Sache und verweigerten „den kräftigen Schluck aus der Pulle" durch Ablehnung im Bundesrat.

Sprachlos macht die mangelnde Sensibilität der beiden Repräsentanten des Parlaments in dieser Angelegenheit. Wolhmeinende kritische Anmerkungen zu der mit einer Grundgesetzänderung verbundenen Diätenerhöhung wurden arrogant beiseite gewischt. „Nun sind sie mal nicht so pingelig, meine Herren" (Konrad Adenauer). Der Verwaltungsrechtler von Arnim, Steuerzahlerbund-Präsident Däke und andere mußten schwere verbale Attacken einstecken. Die von Süssmuth und Klose angeführten Argumente zur Diätenerhöhung wegen „mehr Transparenz" und „Kosteneinsparungen durch Verkleinerung des Bundestages" überzeugen nicht. Letzteres hat mit der Erhöhung nichts zu tun und mehr Transparenz bei den Abgeordnetenbezügen wäre durch Ankoppelung an die Richterbesoldung gerade nicht erreicht worden. Das zeigt ein Blick auf den nun gescheiterten Gesetzentwurf.

Nein, die Dinge liegen anders. Wäre der Entwurf zur Diätenerhöhung Gesetz geworden, hätte man ein für alle Mal dem Bundesverfassungsgericht und der Öffentlichkeit die Möglichkeit genommen, in dieser Frage korrektiv tätig zu sein. Soweit ist es gottlob nicht gekommen.

Gleichwohl bleibt ein bitterer Nachgeschmack. Das soziale Klima in der Bundesrepublik wird derzeit durch eine erhebliche Steuerbelastung der Bundesbürger und durch rund neun Prozent Arbeitslosigkeit geprägt. Diese Rahmenbedingungen erfordern auch von den Volksvertretern Bescheidenheit, wollen sie nicht nur vielbeklagten Politikverdrossenheit beitragen. **Wilhelm v. Gottberg**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Horst Stein

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37), Hans Heckel, Joachim Weber (☎ 30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles: Maike Mattern, Barbara Plaga (☎ 36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Berlin: Martin Schütz

Königsberg: Wilhelm Neschkeit

Allenstein/Stettin: Eleonore Kutschke

Wien/Bozen: Alfred von Arneth

Bonn: Jürgen Mathus

Anzeigen (☎ 41), **Vertrieb** (☎ 42)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – ISSN 0947-9597

Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Stalin nur knapp zuvorgekommen

Die Hintergründe von „Unternehmen Barbarossa" / Vorabdruck (Teil III)

VON Dr. WALTER POST

Ende Oktober wird von Deutschlands traditionsreichstem Militärverlag Mittler & Sohn/Berlin ein Buch vorgestellt, daß schon jetzt als sensationell bezeichnet werden kann. Dem Historiker Walter Post gelingt hierin der indizienreiche Nachweis, daß die sowjetischen Truppen im Frühsommer 1941 plangemäß zu einem Überfall auf das Reich bereitgestellt waren, als ihnen der deutsche Angriff in den Aufmarsch hineinfuhr. Heute der letzte Teil unseres Vorabdruckes.



Zu schwache Verbände, von den Russen immer weiter in die Falle gelockt: deutsche Truppen auf dem Vormarsch 1941

Eine der wesentlichen Ursachen für die katastrophalen Niederlagen der Roten Armee in den Grenzschlachten war die Anlage des Aufmarsches, der nur für die strategische Offensive, nicht aber für die Defensive geeignet war. Die Konzentration der schlagkräftigsten Verbände der Roten Armee, der mechanisierten Korps, in den Frontvorsprüngen von Bialystok und Lwow und die dünne Grenzverteidigung schufen für den deutschen Angriff sehr günstige Voraussetzungen. Der gemessen an der strategischen Entwicklung falsche sowjetische Aufmarsch ließ sich, als im Verlauf des Juni die deutschen Absichten erkennbar wurden, nicht mehr korrigieren. Damit verbunden war die Fehleinschätzung der Schnelligkeit des deutschen Aufmarschs und des Zeitpunkts des deutschen Angriffs durch die sowjetische Führung.

Eine weitere Ursache für die Niederlagen war die schlechte Ausbildung eines Großteils des sowjetischen Offizierskorps. Dies galt nicht für die höhere und höchste militärische Führung, deren Qualität man auf deutscher Seite unterschätzt hatte. Die höheren und höchsten Kommandeure der Roten Armee (ab Armee und Armeegruppe aufwärts) zeigten sich vom Beginn des Krieges an als flexibel, initiativfreudig und energisch. Diese Offiziere widmeten sich ihren Aufgaben mit außerordentlichem Fleiß und stellten im allgemeinen eine gute Auswahl hinsichtlich Charakter, militärischem Verständnis und Intelligenz dar. Reine Parteigeneräle kamen nur auf Repräsentationspo-

Sowjet-Offensivvorbereitungen

sten. Die meisten höheren Offiziere waren in der Vorkriegszeit in sehr jungen Jahren in hohe Positionen gelangt, sie zeigten sich aber bereits zu Beginn des Krieges als ihren Aufgaben gewachsen. Auswirkungen der „Großen Säuberungen" waren auf dieser Ebene kaum feststellbar.

Die positiven Eigenschaften der höheren militärischen Führung fehlten auf der mittleren und unteren Ebene weitgehend, und dies war eine entscheidende Schwäche der Roten Armee. Die mittlere und untere Führung (von der Divisionsebene abwärts) blieb für lange Zeit unflexibel und entscheidungsscheu. Die ridige Art der Ausbildung und die überstrenge Disziplin führten dazu, daß die Offiziere dieser Dienstgrade jede persönliche Verantwortung mieden; im Ergebnis herrschte Lethargie und Eigeninitiative war eine Seltenheit. Viele Offiziere waren in der Taktik formal gut ausgebildet, hatten aber den Sinn taktischer Doktrinen nicht verstanden; sie neigten dazu, nach vorgegebenen Schemata und nicht den Umständen entsprechend zu handeln. Sie waren außerdem vom Geist blinden Gehorsams beseelt, den sie aus dem reglementierten sowjetischen Zivilleben gewohnt waren und nun auf das Militär übertrugen.

Die Rote Armee war für einen modernen Bewegungskrieg nicht ausreichend ausgebildet, während die deutsche Wehrmacht in dieser Art der Kriegsführung reiche Erfahrung hatte. In der mangelhaften Ausbildung eines Großteils der Kommandeure der unteren und mittleren Führungsebene sieht die heutige russische Militärgeschichtsschreibung eine der Hauptursachen für die schweren Niederlagen des Jahres 1941. Dieser Mißstand ging auf das Unvermögen zurück, rechtzeitig eine ausreichende, der Vergrößerung der Streitkräfte entsprechende Zahl von Kommandeuren für die taktische Ebene heranzuziehen.

Die sowjetische Führung hatte innerhalb eines Jahrzehnts eine riesige, hochmoderne Militärmaschine geschaffen, sie hatte aber die mit dem rasanten Wachstum verbundenen Strukturprobleme nicht in den Griff bekommen. Trotzdem war die sowjetische Kriegsmaschine stark genug, die verheerenden Niederlagen des Jahres 1941 zu überstehen. Die politische und militärische Führung hatte das ganze Land in umfassender Weise auf einen totalen Krieg vorbereitet.

Seit Beginn der dreißiger Jahre hatte Moskau für den Fall einer feindlichen Invasion oder starker feindlicher Luftangriffe im Uralgebiet eine weitgehend autarke industrielle Basis geschaffen sowie die Evakuierung kriegswichtiger Industrie- und Rüstungsbetriebe nach Osten organisatorisch und bautechnisch vorbereitet. Als die deutsche Wehrmacht Anfang Juli 1941 rasch nach Osten vorstieß, lief eine riesige Evakuierungsaktion an. Zur organisatorischen Durchführung dieser Aufgabe wurde ein Rat für Evakuierung gebildet, dem zunächst Kaganowitsch, ab Mitte Juli Schwernik vorstand.

Zwischen Juli und November 1941 wurden in einer genau festgelegten Reihenfolge aus der Ukraine, Weißrußland, aus den Gebieten von Rostow, Kursk, Woronesch, Tula, Moskau, Kalinin, Leningrad und Murmansk insgesamt 1523 Industriebetriebe, darunter 1360 Großbetriebe der Verteidigungsindustrie nach Osten abtransportiert. 667 Werke gelangten in den Ural, 244 nach Westsibirien, 78 nach Ostsibirien, 308 nach Mittelasien und Kasachstan, und 226 Werke in das Wolgagebiet. Diese Industrievakuierung stellt eine gewaltige Leistung dar, da sie über riesige Entfernungen unter oft erschwerten Bedingungen durchgeführt werden mußte.



Walter Post, Unternehmen Barbarossa. Mittler Verlag, Berlin, *456 Seiten, 10 Skizzen, gebunden, mit Schutzumschlag, 58,– DM*

In den ersten sechs Friedensmonaten des Jahres 1941 produzierte die sowjetische Rüstungsindustrie 792 000 Gewehre und Karabiner, 11 000 Maschinenpistolen und Maschinengewehre, 15 600 Geschütze und Granatwerfer, 1800 Panzer, 3950 Frontflugzeuge und 18,8 Millionen Granaten; in der zweiten Jahreshälfte stiegen die Zahlen trotz großer Gebietsverluste und den Folgen der Evakuierung auf 1,5 Millionen Gewehre und Karabiner, 143 000 Maschinenpistolen und Maschinengewehre, 55 500 Geschütze und Granatwerfer, 4740 Panzer, 8000 Frontflugzeuge und 40,2 Millionen Granaten. Dabei wurden insbesondere bei Panzern und Flugzeugen überwiegend neueste Typen gefertigt. Trotzdem reichte die gesteigerte Produktion nicht aus, um die enormen Verluste auszugleichen und den Bedarf für neuaufgestellte Verbände zu decken.

Sofort nach Kriegsausbruch begann die Stawka, die Menschenreserven des Landes für den Krieg zu mobilisieren, um die riesigen Verluste auszugleichen und um strategische Reserven zu bilden. Zwar gab es reichlich Wehrpflichtige, aber viel zu wenig Offiziere. Um den Offiziersbedarf einigermaßen decken zu können, mußte die Ausbildungszeit abermals drastisch reduziert werden, wodurch der Ausbildungsstand auf ein sehr mäßiges Niveau sank. Trotz dieser Schwierigkeiten konnten zwischen dem 22. Juni und dem 31. Dezember 1941 nicht weniger als 286 Schützendivisionen (darunter 24 Divisionen der Volkswehr) neu aufgestellt sowie 22 Schützendivisionen aus anderen Waffengattungen gebildet werden; außerdem wurden 159 Schützenbrigaden und eine große Zahl von Artillerieregimentern, selbständigen Panzerbrigaden und Panzerbataillonen aufgestellt. Gleichzeitig wurden insgesamt 97 Divisionen aus den inneren Militärbezirken, dem Fernen Osten, Transkaukasien und Mittelasien auf den westlichen Kriegsschauplatz verlegt. Diese Verbände dienten in erster Linie dazu, die Löcher in der Front zu stopfen und neue Verteidigungslinien aufzubauen. Gleichzeitig begann die Stawka unter größter Geheimhaltung tief im Landesinneren Reservearmeen aufzustellen, um zu gegebener Zeit großangelegte Gegenoffensiven durchführen zu können.

Die deutsche militärische Führung hatte sich bereits zwei Wochen nach Beginn des Feldzuges der optimistischen Annahme hingegeben, die Masse der sowjetischen Verbände geschlagen zu haben; man glaubte, die Rote Armee sei nicht mehr in der Lage, eine durchgehende Gesamtfront zu bilden, und die Neuaufstellung von Verbänden in großem Umfang werde am Mangel an Offizieren, Spezialisten und Material scheitern. Sehr bald aber mußte die deutsche Führung erkennen, daß sie den zahlenmäßigen Umfang der Roten Armee, die Leistungsfähigkeit der sowjetischen Rüstungsindustrie und die Fähigkeit, neue Verbände aufzustellen, gründlich unterschätzt hatte.

Am 11. August 1941 vertraute Halder seinem Kriegstagebuch an: „In der gesamten Lage hebt sich immer deutlicher ab, daß der Koloß Rußland, der sich bewußt auf den Krieg vorbereitet hat, mit der ganzen Hemmungslosigkeit, die totalitären Staaten eigen ist, von uns unterschätzt worden ist. Diese Feststellung bezieht sich ebenso auf die organisatorische wie auf die wirtschaftlichen Kräfte, auf das Verkehrswesen, vor allem aber auf rein militärische Leistungsfähigkeit. Wir haben bei Kriegsbeginn mit etwa 200 feindlichen Divisionen gerechnet. Jetzt zählen wir bereits 360. Diese Div. sind sicherlich nicht in unserem Sinne bewaffnet und ausgerüstet, sie sind taktisch vielfach ungenügend geführt. Aber sie sind da. Und wenn ein Dutzend davon zerschlagen wird, dann stellt der Russe ein neues Dutzend hin. Die Zeit dazu gewinnt er dadurch, daß er nah an seinen Kraftquellen sitzt, wir immer weiter von ihnen abrücken. So ist unsere auf größte Breite auseinander gezerrte Truppe ohne jede Tiefe immer wieder den Angriffen

Die Russen unterschätzt

des Feindes ausgesetzt. Diese haben teilweise Erfolg, weil eben auf den ungeheuren Räumen viel zu viele Lücken gelassen werden müssen."

Es zeichnete sich ab, daß die deutschen Kräfte für diesen Feldzug zu schwach waren; strategische Reserven waren praktisch nicht vorhanden. Außerdem kam den Sowjets die ungeheure Weite des Raumes mit seinen schlechten Wegen, riesigen Sümpfen und Wäldern ebenso zu Hilfe wie das besondere Klima, das durch Schlamm und Kälte Kampf und Bewegung hemmte. Die deutsche Führung konnte bis zum Ende des Jahres 1941 keines ihrer selbstgesteckten Ziele erreichen. Trotz zahlloser Menschenopfer und des Verlustes des Donezbeckens, der Blockade Leningrads und des immensen Verlustes an Material wurde die Rote Armee nicht aus dem Feld geschlagen, brach das bolschewistische System nicht zusammen, kam die sowjetische Rüstungsproduktion nicht zum Erliegen.

Der deutsche Vorstoß auf Moskau blieb Anfang Dezember 1941 vor den Toren der Stadt liegen, eine großangelegte sowjetische Gegenoffensive stürzte das deutsche Heer im Winter 1941/42 in eine schwere Krise. Der Kriegseintritt der USA sicherte der Sowjetunion umfassende amerikanische Rüstungslieferungen.

Die deutsche Sommeroffensive 1942 sollte die Ölgebiete des Kaukasus unter deutsche Kontrolle bringen und gleichzeitig die Sowjetunion von ihrer Ölversorgung abschneiden, um ihre Kriegsmaschinerie lahmzulegen. Die erneute Unterschätzung der sowjetischen Kräfte verursachte die Einkesselung und Vernichtung der 6. Armee in Stalingrad, was den überstürzten Rückzug der Heeresgruppe A aus dem Kaukasusgebiet erzwang, in das sie weit vorgestoßen war. Im Juli 1943 versuchte die deutsche

Marsch auf Berlin mit drei Jahren Verspätung aufgenommen

Führung nochmals durch eine Großoffensive mit begrenzten Zielen bei Kursk die strategische Initiative zu erringen. Der deutsche Angriff traf auf wohlvorbereiteten, ungewöhnlich harten sowjetischen Widerstand; die gleichzeitige Landung der Angloalliierten auf Sizilien machte die Verlegung kampfstarker deutscher Verbände von Kursk nach Italien notwendig, weshalb die Offensive endgültig abgebrochen werden mußte. Der Mehrfrontenkrieg und die amerikanische Rüstungsproduktion wurden für das Deutsche Reich immer fühlbarer und erzwangen die zunehmende Verzettelung der Kräfte. Die Rote Armee war jetzt zahlenmäßig weit überlegen, und ihre Führung beherrschte die Kunst der modernen Kriegsführung immer besser.

Die strategische Initiative ging nach Kursk endgültig auf die sowjetische Seite über, und die Rote Armee begann ihren langen Vormarsch nach Westen, der sie bis nach Berlin, Prag, Budapest und Wien führen sollte.

In Kürze

Stoppt Paris die Tests?

Frankreichs Staatspräsident denkt darüber nach, die Atom-Tests seines Landes einzustellen. Umfragen des Inlandsgeheimdienstes DST haben ergeben, daß 67 Prozent der Bevölkerung die Tests ablehnen. 41 Prozent der Befragten meinen jedoch, daß der Eindruck nicht entstehen dürfe, der Abbruch sei auf Druck der Deutschen erfolgt.

Wachsende Entfremdung

Baden-württembergische Bildungs- und Sprachpolitiker schlagen Alarm: in den Grenzregionen zu Frankreich werde in den Schulen immer weniger Französisch gelernt. Sie bemängelten die fehlende „europäische Vision" der Grenzbevölkerung. Nach Einschätzung von Beobachtern lebten sich Deutsche und Franzosen in den Grenzregionen kulturell auseinander.

Ein Wehrmachts-Denkmal?

Die Deutsche Soziale Union (DSU) in Thüringen beantragt die Errichtung eines Denkmals für den „unbekannten Wehrmachtsangehörigen". Das Denkmal soll auf dem Petersberg in Erfurt stehen und eine Antwort sein auf die um sich greifende Errichtung von Denkmälern für den „unbekannten Wehrmachtsdeserteur". Die DSU hat hierzu eine „Initiative Denkmal" gegründet.

An unsere Leser im Norden:

Dr. Dirk Bavendamm spricht am Dienstag, den 24. Oktober, um 19.30 Uhr im Haus der „Provinzialloge Niedersachsen" (Moorweiden Straße 36, Hamburg) zum Thema „Hitlers oder Roosevelts Krieg? Der Zweite Weltkrieg in historischer Perspektive". Zu dem Vortrag laden die „Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft" und *Das Ostpreußenblatt* alle Interessierten herzlich ein. Der Eintritt ist frei.

Zitat

„Aber diese Deklaration stammt aus einer Zeit, als wir glaubten, sie (die Wiedervereinigung d. Red.) würde niemals stattfinden"

Margret Thatcher am 18. November 1989 zu Helmut Kohl, sich über die NATO-Deklaration von 1970 ärgernd, die den Deutschen die Einheit zubilligte.

Sozialhilfe:

Zahl ausländischer Empfänger explodiert

Westdeutschland registriert 1993 unter 3 Millionen Beziehern schon 1,2 Millionen Ausländer

Zufrieden lehnten sich Sozialpolitiker aller Fraktionen in die Bonner Sessel zurück. Um nur 1,3 Prozent und damit weit weniger als die Inflationsrate waren nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes die Ausgaben für die Sozialhilfe von 1993 bis 1994 gestiegen. Sie summierten sich auf 49,6 Milliarden Mark.

Erst bei genauerem Hinsehen zeigt sich, daß die Dinge völlig anders liegen – getreu dem alten Grundsatz, daß man nur Statistiken glauben sollte, die man selber gefälscht hat. CSU-Gesundheitsminister Horst Seehofer hatte immerhin den Mut, eine weitere Zahl hinzuzurechnen, die die streng nach dem Sozialhilfebegriff zählenden Bundesstatistiker weggelassen hatten: Die Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz – immerhin 5,5 Milliarden Mark im Jahre 1994. Diese Hilfen waren im November 1993 von der Sozialhilfe abgekoppelt worden. Seehofer: „Werden diese Aufwendungen für Asylbewerber mit in die Gesamtbetrachtung einbezogen, ergibt sich ein Anstieg der Gesamtausgaben auf 55 Milliarden DM. Dies entspricht einer Steigerung von zwölf Prozent."

Seehofer plant, den Asylbewerbern künftig während der gesamten, oft mehrjährigen Verfahrensdauer nur noch mit „Sachleistungen", zum Beispiel Lebensmitteln und Textilien, unter die Arme zu greifen. Bisher dauert der „geldlose" Zustand für Asylbewerber ein Jahr. Danach werden im Vergleich zur Sozialhilfe allerdings gekürzte Zahlungen geleistet.

Kein Rezept hat der Gesundheitsminister bisher gegen ein anderes Phänomen im deutschen Sozialsystem: Immer mehr Ausländer fallen in die Sozialhilfe. Die dramatischen Steigerungsraten werden in allen offiziellen Papieren nur im hinteren Teil und in Form schwer zu lesender Schaubilder ausgewiesen.

Entschlüsselt sprechen sie eine klare und zugleich besorgniserregende Sprache: 1965 gab es 760 000 Bezieher von Sozialhilfe für den laufenden Lebensunterhalt, darunter 11 000 Ausländer (alle, auch die folgenden Zahlen gelten nur für die alten Bundesländer). Bis 1993 stieg die Zahl der Sozialhilfeempfänger auf 3,4 Millionen. Unter ihnen zählte man 1,212 Millionen Ausländer. Deren prozentualer Anteil an den Hilfeempfängern wuchs von einem Prozent (1965) auf 36 Prozent (1993). Anders ausgedrückt: War vor dreißig Jahren jeder hundertste Sozialhilfeempfänger ein Ausländer, so ist es heute praktisch jeder dritte. Die deutlichsten Zunahmen gab es in den letzten 15 Jahren. 1980 lag der Ausländeranteil in der Sozialhilfe erst bei elf Prozent.

Dabei fällt auf, daß immer mehr Ausländerfamilien mit Kindern von der Sozialhilfe abhängig werden. Nach Seehofers Statistiken bezogen 1993 in den alten Ländern etwa 30 000 ausländische Familien mit je drei Kindern diese öffentliche Unterstützung. Bei den deutschen Familien mit drei Kindern waren es dagegen „nur" 20 000. Ähnlich ist das Verhältnis bei Familien mit zwei Kindern, während bei Drei-Personen-Haushalten jeweils 25 000 deutsche und ausländische Familien als Empfänger registriert sind.

Es erscheint höchst zweifelhaft, ob Seehofers Reformansätze, die er selbst in kleinem Kreis schon mal als „Reförmchen" bezeichnet haben soll, den gewünschten Erfolg bringen und die Menschen aus der Sozialhilfe holen. Das vorgeschlagene Modell, die Sozialämter sollten Einarbeitungszuschüsse an Firmen zahlen, die Sozialhilfeempfänger einstellen, erscheint ziemlich unpraktikabel: Es gibt kaum Angebote für nicht qualifizierte Arbeitskräfte. Die Gruppe der „Ungelernten" ist jedoch die größte unter den Sozialhilfeempfängern. Und die mehreren hunderttausend Saisonarbeiterstellen in der Landwirtschaft sind fest in polnischer und osteuropäischer Hand: Die Landwirte nehmen lieber Polen oder Russen statt Deutsche. Die Saisonarbeiter sind hochmotiviert, weil sie in wenigen Wochen mehr verdienen können als den Rest des Jahres in ihren Heimstaaten. Die Deutschen, erst recht, wenn sie vom Sozialamt geschickt werden, gelten als wenig bis gar nicht motiviert.

Das hat Gründe: Das Münchner Ministerium für Arbeit und Sozialordnung wies in einer Untersuchung nach, daß Sozialhilfebezieher in Bayern bereits 90 Prozent der monatlichen Einkünfte einer durchschnittlich verdienenden Arbeitnehmerfamilie haben. Der Arbeiter, der jeden Morgen zur Schicht fährt und abends müde heimkommt, hat pro Woche 84,25 DM mehr in der Tasche als der, der vom Staat lebt.

Fast kaum noch Unterschiede zwischen Arbeitnehmereinkommen und Sozialhilfeempfängern ermittelte das Ministerium in Großstädten wie München: Dort trägt ein Arbeitnehmer, der Frau und zwei Kinder zu ernähren hat, durchschnittlich 3548 Mark netto (einschließlich Kindergeld) nach Hause. Verzichtet er aufs Arbeiten, hätte er im Monat 132 Mark weniger. Andersherum ausgedrückt: Dieser Münchner geht für ein finanzielles Plus von 33 Mark pro Woche arbeiten. Das dürfte gerade die Mehrkosten für Reinigung und Ersatzbeschaffung von „Blaumann" (Arbeitskleidung) und Schuhen decken.

Nun will der Gesundheitsminister in Zukunft wieder verstärkt auf das Lohnabstandsgebot achten. Dieses sogar gesetzlich festgelegte Gebot besagt, daß staatliche Hilfen deutlich unter dem Nettoeinkommen von durchschnittlich verdienenden Arbeitnehmerfamilien liegen müssen. Allerdings sollen die Regelungen erst im Jahre 1999 in Kraft treten und bis dahin die Sozialleistungen nicht stärker als die Nettolöhne steigen dürfen. Gewinne für Arbeitnehmerhaushalte erspricht sich Seehofer durch die Steuerfreistellung des Existenzminimums ab 1996. Doch warnte das Institut der deutschen Wirtschaft bereits, daß die erneut steigenden Sozialabgaben für Renten- und Krankenversicherung die Familienentlastung zunichte machen könnten. Wer von der Sozialhilfe lebt, hat mit Versicherungsbeiträgen nichts zu tun: Die zahlt – unabhängig von der jeweiligen Höhe – ein Amt.

HL

Pinneberg:

Anlaß für neue Kampagnen

„Vertriebene" trachten SPD-Landrat angeblich nach dem Leben

Hektik herrschte vor wenigen Tagen in vielen Redaktionsräumen norddeutscher Zeitungen. Der Landrat des schleswig-holsteinischen Kreises Pinneberg sollte ermordet werden! Ein Fernsehteam nach dem anderen tauchte in dem friedlichen holsteinischen Städtchen auf, um zu eruieren, ob Berend Harms, langjähriger SPD-Politiker, noch am Leben sei. Der Anlaß: der Landrat hatte einen Brief bekommen, in dem er nicht nur eine „kleine, dreckige, versaute Filzlaus" genannt wurde, sondern in dem der anonyme Schreiber auch die Hoffnung ausdrückt, daß „bald einer kommt, der Dich Verbrecher dahin schickt, wohin Du gehörst". Damit der Brief seine Aufgabe erfüllt, hatte der Verfasser behauptet: „Wir Vertriebenen werden einen Weg für Deinen Tod finden."

Berend Harms hatte nicht zum ersten Mal seiner herzlichen Abneigung gegen die Vertriebenen aus dem deutschen Osten die Zügel schießen lassen. Der Kreis Pinneberg hat seit langem eine Patenschaft mit dem ostpreußischen Kreis Fischhausen. Die Kreisgemeinschaft wollte gemeinsam mit dem Bund der Vertriebenen zum 50. Jahrestag von Flucht und Vertreibung eine Ausstellung im Pinneberger Kreishaus zeigen, die vorher unbeanstandet wochenlang in den Räumen des Landtages von Sachsen-Anhalt (regiert von einer rot-grünen Mehrheit unter Duldung der PDS) zu sehen war. Ex-Schulmeister Harms prüfte die Ausstellung und verbot, sie im Landratsamt zu zeigen, weil „nicht dargestellt wird, daß der Krieg eindeutig von Deutschland ausgelöst worden ist".

Nun war Thema der Ausstellung nicht etwa die europäische Geschichte der letzten 80 Jahre, sondern Flucht und Vertreibung aus den Ostgebieten. So war auch nicht geplant, alle Hintergründe, die zum Zweiten Weltkrieg führten – vom Versailler Vertrag über das Versagen der Parteien der Weimarer Republik, die Regierungsbildung durch die NSDAP bis zum deutschen Angriff auf Polen – darzustellen, sondern Flucht und Vertreibung.

Aber nicht genug damit: Landrat Harms, kraft Amtes auch Vorsitzender des Verwaltungsrates der Kreissparkasse Pinneberg, sprach gleichzeitig das Verbot aus, diese Ausstellung in Räumen der Sparkasse aufzubauen. So zeigten die Vertriebenen sie in dem renommierten Restaurant „Cap Polonio", wo sie ohne jeden Zwischenfall der Öffentlichkeit zugänglich war.

Es war nicht das erste Mal, daß Harms sich als Verkünder absoluter historischer Wahrheiten den Vertriebenen gegenüber gezeigt hatte. Schon als die Vertriebenen zum 50. Jahrestag des Kriegsendes im Sitzungssaal des Kreishauses eine Vortragsveranstaltung durchführen wollten, schmetterte Harms sie ab. Der Grund: in der Einladung hatte gestanden, der 8. Mai 1945 sei für die Vertriebenen nicht der „Tag der Befreiung", sondern der Verlust der Heimat gewesen. Das durfte nicht sein.

So mißbraucht Harms sein Amt, um einseitige politische Anschauungen durchzusetzen und als Zensor zu wirken. Fragt man Pinneberger Politiker, auch solche der SPD, was hinter dem seltsamen Verhalten des Landrats steckt, dann bekommt man spöttische Antworten. Der langjährige politische Wegbegleiter Harms, Lothar Moser, zuletzt stellvertretender Kreispräsident, meint, Harms führe einen „Privatkrieg gegen die Vertriebenen". Andere höhnen, wo denn seine Bodyguards blieben.

Harms hatte der Presse gegenüber erklärt, er werde die Polizei nicht einschalten. Heroisch: „Da muß ich nun durch!" Inzwischen hat er sich eines anderen besonnen. Seltsam: Harms beteuert hoch und heilig, er habe die Presse nicht informiert. Schließlich bekommt er alle Naslang aus den verschiedensten Gründen Drohbriefe. Woher aber wußte die Presse Bescheid? Sie bauschte die Lappalie auf zu einem Feldzug gegen die Vertriebenen. Die Absicht solcher Kampagnen dürfte klar sein.

Hans-Joachim v. Leesen

Hamburg:

Politisch korrekte Geschichtsklitterung

Senatsdirektor überzieht Gefallenenehrenmal mit Diffamierungen

„Politisch korrekte" Biedermänner ebenso wie fanatische „Antifa"-Schläger haben es längst als Monument des Hitlerismus entlarvt und so weit über die Grenzen Hamburgs bekanntgemacht: Das Denkmal für das Infanterieregiment 76, kurz „76er Denkmal" am Dammtor. Andersdenkenden hingegen galt das Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges zunehmend zu einem unfreiwilligen Symbol für den verheerenden Zustand des Geschichtsbildes der Deutschen. So bezeichnete in einem Schreiben an eine engagierte Hamburger Bürgerin der Senatsdirektor Volker Plagemann das 76er Denkmal denn auch glatt als „Nazi-Monument" und stellt fest, daß die Deutschen „zweimal einen Weltkrieg vom Zaun gebrochen haben".

Da hat also Deutschland einen Ersten Weltkrieg „vom Zaun gebrochen", in den es erst vier Tage nach dessen Beginn eingegriffen hatte. Und dies auch erst in Reaktion auf Rußlands Gesamtmobilmachung. Die Kriegserklärung an Frankreich zwei Tage darauf erfolgte wiederum erst, als Paris auf eine Anfrage Deutschlands nach seiner Haltung in dem Konflikt ausweichend reagiert hatte. London seinerseits war es selbst, das Deutschland tags darauf den Krieg erklärte. Aber schuld an dem ganzen Desaster ist natürlich Deutschland – und die Soldaten, die für dieses Land in jenem Krieg ihr Leben ließen, haben kein Anrecht auf ein Ehrenmal.

Davon will besagter Senatsdirektor offenbar nichts wissen. Ebenso wenig über das Zustandekommen des 76er Denkmals selbst. Richtig ist, daß es zur Zeit des Hitlerregimes 1936 aufgestellt wurde. Die Initiative zu seiner Errichtung aber stammt vom November 1932. Und unter den Initiatoren finden sich der liberale Bürgermeister Petersen (Nach 1919 als Nachfolger Friedrich Naumanns Chef der FDP-Vorgängerpartei DDP, der auch Theodor Heuss als Reichstagsabgeordneter diente und die Walther Rathenau in ihren Reihen hatte) sowie der Begründer des modernen Sozialen Wohnungsbaus, Fritz Schuhmacher. Alles „Nazis"?

Hans Heckel



76er Denkmal in Hamburg: Selbsternannte „Antifaschisten" stoßen sich weiterhin an ein Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges

Foto Weber

Raketentechnik:

Europa und die Raumstation „Alpha"

EU begreift Herausforderung an die Forschung noch nicht

Vom 18. bis 20. Oktober tritt als höchstes Gremium der Europäischen Weltraumorganisation (ESA) in Toulouse der ESA-Ministerrat zusammen, um definitiv über Europas Beitrag zur internationalen Raumstation Alpha zu entscheiden. Im August hat der ESA-Rat den Rahmen der Beteiligung mit einem Labor-Modul, einem Automatischen Transferfahrzeug und der vor ihrem ersten Start stehenden Europa-Rakete Ariane 5 abgesteckt. Noch offen ist vor der Schicksalstagung der Finanzierungsschlüssel, um den zur Zeit gerungen wird.

Der ESA-Direktor für bemannten Raumflug und Schwerelosigkeitsforschung, Jörg Feustel-Büechl, hat wegen der bevorstehenden Tagung nachdrücklich vor einem weiteren Aufschub der europäischen Entscheidung für das bisher größte Unternehmen dieser Art in der Geschichte der Raumfahrt gewarnt. „Wenn wir nicht im Oktober beschließen, verschiebt sich der Termin neuerlich, und dann wird Europa unglaubwürdig", sagte der Experte.

1997 Proton-Rakete

Feustel-Büechl wandte sich auch entschieden gegen neue Abstriche an dem jetzt vorgesehenen Columbus-Labor und dem unbemannten Automatischen Transferfahrzeug (ATV). „Weniger als diese zwei Elemente kann man nicht machen. Andernfalls würde der Konsens in Europa komplett zerstört."

Alles andere würde dem Fachmann zufolge in eine Situation führen, „wo wir besser die Beteiligung aufgeben sollten, was allerdings verhängnisvoll wäre". Der hohe Beamte ist sicher, „daß die ESA und Europas Raumfahrt dann insgesamt in eine größere Krise hineinschlittern wird, in der auch bei anderen Programmen nur noch schwer Übereinstimmung zu erzielen ist". Darüber hinaus gehe es bei dem Projekt auch noch um Arbeitsplätze. Schließlich sei die Station auch ohne Europa machbar.

An der mit über 400 Tonnen großen Mammut-Station, deren Montage Ende 1997 beginnen und im Jahr 2002 abgeschlossen sein soll, sind die USA mit gut 50 Prozent, Rußland mit etwa 30, die Japaner mit acht, die Europäer mit beabsichtigten fünf und die Kanadier mit zwei Prozent beteiligt. Dabei wird es für die Europäer höchste Zeit, weil die Partner bereits mit der Produktion der Bestandteile für den Weltraum-Riesen vorangekommen sind.

Die Japaner sind zu 75 Prozent fertig, die Russen haben wie die Kanadier einen hohen Fortschrittsgrad erreicht und bei den USA steht tonnenweise Hardware in den Montagehallen. Schließlich wollen die Russen bereits im November 1997 vom Weltraumbahnhof Baikonur in Kasachstan aus mit ihrer Proton-Rakete den Anfang machen und ihren sogenannten Nutzlastblock als Eckstein der gesamten Anlage in den Erdumlauf schließen.

Die nun geplante Raumstation ist das Ergebnis eines langen Tauziehens in den USA, in dessen Verlauf die ganze Struktur unter dem Namenswechsel von „Freedom zu Alpha" mindestens viermal umgestaltet und abgespeckt wurde. Das letzte Modell ist praktisch mit dem Ende des Kalten Krieges entstanden, als sich USA und Rußland entschlossen, ihre Erfahrungen und technischen Ressourcen zu vereinen. Auch in Europa mußten die seit 1984 laufenden Planungen immer weiter zurückgenommen werden, um dem Sparwillen von Politikern und Regierungen gerecht zu werden. Am Anfang ging es einmal für die ESA um das Columbus-Labor (dreimal so groß wie heute), den sogenannten Freiflieger als unbemannte Plattform neben der Station, einen jetzt im Erdbeobachtungsprogramm aufgegangenen Satelliten im polaren Umlau und schließlich um das Lieblingskind der Franzosen, den völlig aufgegebenen Raumgleiter Hermes als Mannschaftstransporter.

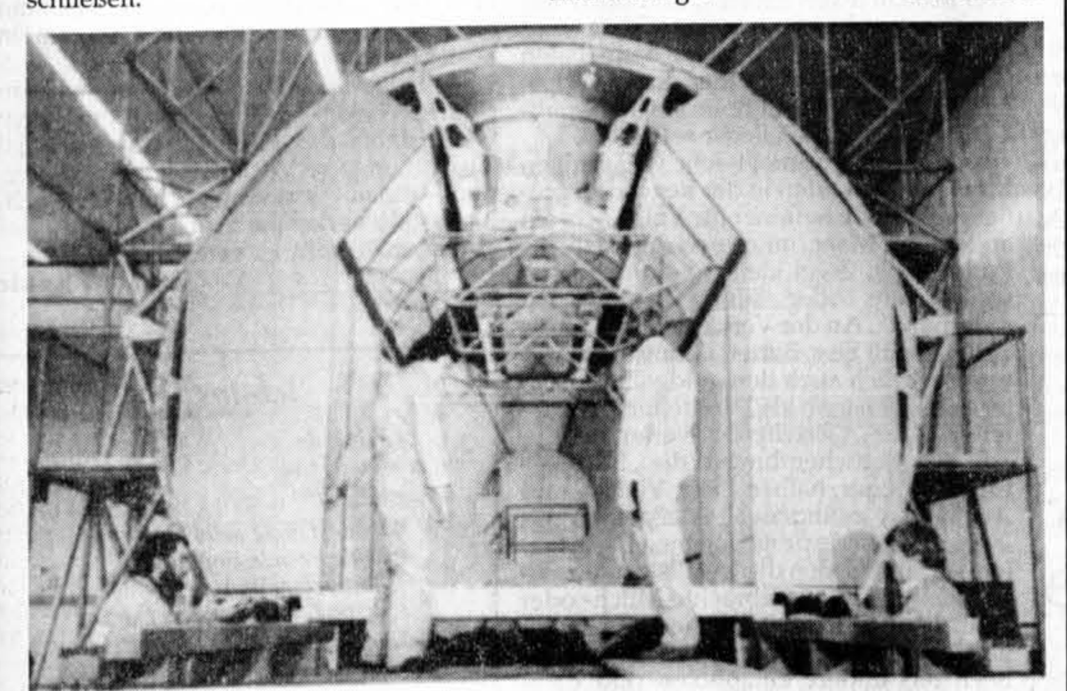
Trotzdem sind die jetzt im Oktober in Toulouse zu genehmigenden finanziellen Aufwendungen der Europäer noch erheblich. Für die Zeit von 1996 bis 2000 sind 18 Milliarden Schilling aufzubringen, die Gesamtkosten der europäischen Beteiligung an der Station zwischen 1996 und 2003 werden 35 Milliarden Schilling betragen. Als Betriebskosten für den Zeitraum von 2003 bis 2013 werden jährlich drei Milliarden Schilling angesetzt, wobei jeweils eine Mission mit Ariane 2,45 Milliarden Schilling kostet. Störungen haben sich dem Vernehmen nach in letzter Minute vor der Oktobertagung bei den Italienern ergeben, die noch ihre Beteiligung an dem Programm abzuklären haben.

Rußland hat von den USA eine Morgengabe von vier Milliarden Schilling für die Teilnahme an dem Projekt bekommen. Außerdem lassen sich die USA den in Moskau gebauten Teil des Nutzlastblocks noch einmal fast zwei Milliarden Schilling kosten. Insgesamt liefert der östliche Partner immerhin fünf Module und die dazugehörige Struktur. Zu Sorgen um die Finanzkraft Rußlands

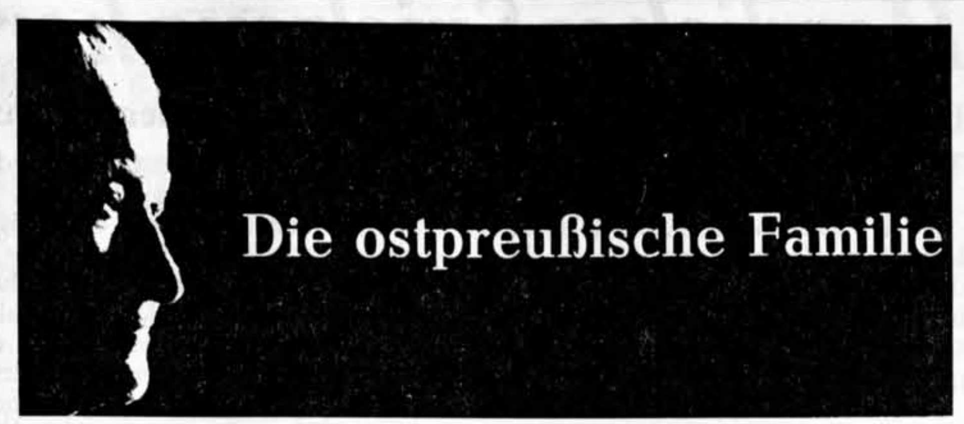
Keine Luxusspiele

erklären unterrichtete Beobachter, daß das Raumstations-Budget relativ in Ordnung sei – im Gegensatz zu anderen Sektoren der russischen Raumfahrt.

Bei der ESA ist man indessen bemüht, den 14 Mitgliedsregierungen immer wieder vor Augen zu halten, daß es hier nicht um einen unnötigen Luxus geht. Vielmehr sollen die vorliegenden Planungen für die Alpha-Station gewährleisten, daß Europa eine wesentliche Rolle bei dem bisher ehrgeizigsten Raumfahrtprogramm spielen kann. Diese Rolle des alten Kontinents, so heißt es bei der ESA, „steht nicht nur mit der Finanzkraft, sondern auch mit den Ambitionen Europas als einer der größten wissenschaftlichen und technologischen Gemeinschaften der Welt im Einklang". **A. v. Arneth**



Kostenaufwendig wie sonst nur noch die medizinische Forschung: ein Weltraumlabor. Deutschland, das einst den Standard in der Raumfahrt bestimmte, kann heute nur noch im Bunde mit anderen Staaten die Finanzierung sichern



Lewe Landslied,

alles, was grünt und blüht, ist uns Ostpreußen besonders ans Herz gewachsen – kein Wunder bei der so reichen Flora unserer Heimat. Und dahinein paßt auch die kleine Blume „Pirola", nach der Margita Werhahn suchte. Und da blühte es mal wieder auf in unserer ostpreußischen Familie: Prompt kamen Zuschriften, teils mit Abbildungen von dem Wintergrüngewächs, und zu ihrer Überraschung teilte ihr eine Freundin aus Braunschweig mit, daß sie sogar eine Pirola in ihrem Garten habe – Frau Werhahn hatte davon keine Ahnung.

*

Ein besonders ausführlicher Brief kam von Heinrich Singer aus Dülmen, der vor fünf Jahren die kleine, maiglöckchenähnliche Blume an einem Dünenhang auf der Nordseeinsel Juist fand, also in Klima- und Bodenverhältnissen wie auf den ostpreußischen Nehrungen. Sicherlich blüht auch heute noch auf der Kurischen Nehrung die weiße Pirola, und damit haben wir auch gleich das Stichwort für die nächste Frage. Eine Leserin wohnte in diesem Sommer in dem sehr schönen, 1934 erbauten Haus des deutschen Malers Fuege. Leider ist es Brigitte Schulze bisher nicht gelungen, etwas über diesen Künstler zu erfahren. Angehörige – vielleicht die Enkel? – des Malers sollen in diesem Jahr in Nidden gewesen sein und sich sehr erfreut über die gelungene Renovierung des Hauses gezeigt haben. Bedauerlicherweise hinterließen sie weder Namen noch Adresse. Wenn diese sich melden würden oder andere Leser Angaben über den Maler machen könnten, wäre Frau Schulze sehr dankbar. Auch das litauische Ehepaar, das dieses Haus betreut, wäre daran interessiert – wir natürlich auch (Brigitte Schulze, Im Wiesengrund 12 in 21382 Brietlingen).

*

Und jetzt nach Königsberg. Martina Petermann möchte ihrem Vater eine besondere Freude mit einer Postkarte bereiten, auf der er als Kind zu sehen ist. Es handelt sich um ein Schwarzweiß-Foto „Blick auf Rothenstein". Im Vordergrund rechts steht ein Kinderpaar, ein Mädchen und ein Junge, und dieser ist eben der Vater von Frau Petermann im Dreikäsehoch-Alter. Auf den ersten Blick erscheint dieser Wunsch kaum erfüllbar, doch es dürfte nicht viele Postkarten von Rothenstein geben, und so hoffe ich mit Frau Petermann. Angesprochen sind deshalb nicht nur die Rothensteiner, sondern auch Postkartensammler (Martina Petermann, Ehrenstraße 18 in 42719 Solingen-Wald). „Nachdem die Ostpreußische Familie Unmögliches möglich machte ..." beginnt auch das Schreiben von Annemarie Eitner-Ecker. Sie sucht die berühmte „Stecknadel im Heuhaufen", die für sie das Konfirmandenbild von der Einsegnung am 19. März 1934 in der Löbenichtschen Kirche durch Pfarrer Hundsdörfer ist. Da ja auch bei der Prüfung eine Aufnahme gemacht wurde, wäre sie auch über dieses Foto glücklich. Wer besitzt eine der Aufnahmen und gibt sie zwecks Repro ab (Annemarie Eitner-Ecker, Nähterstraße 113 in 70327 Stuttgart)?

*

Und Frau Erika Schulte ist im Besitz einer Bibel, die ihre mit 91 Jahren verstorbene Tante im Frühjahr 1945 aus einer verlassenen Königsberger Wohnung mitgenommen hatte. Die Straße ist unbekannt – vielleicht Schrötterstraße? Der Aufbruch der Bewohner muß rasch erfolgt sein, denn in der Wanne lag noch Wäsche. Die Bibel hat einen schwarzen Einband, in ihr befindet sich folgende Eintragung: „Margarethe Grützmann zum 24. März 1901" und der Spruch: „Bleibe Deinem Heiland treu!" Frau Schulte hofft, daß sie die Bibel in die richtigen Hände geben kann, also Angehörige oder Nachkommen von Margarethe Grützmann (Erika Schulte, Bahnhofstraße 8b in 23611 Bad Schartau).

*

Von Besuchen in der Heimat berichten viele Briefe, und alle sind unterschiedlich in ihren geschilderten Erlebnissen und Empfindungen. Besonders berührt haben mich die Zeilen einer Leserin: Ich hatte ihr auf ihren Wunsch das Gedicht „In meine Heimat kam ich wieder ..." zugesandt, das ihr einfiel, als sie die alten Eichen wiederfand, unter denen einst die Eltern mit ihren Kindern gesessen und dieses Lied gesungen hatten. Haus und Stallungen des elterlichen Hofes im Insterburgischen standen nicht mehr, aber „die Butterblumen blühten herrlich, der Kuckuck rief, die Vögel zwitscherten, und die Kinder spielten genau so wie wir früher, und sie sprachen wunderbar deutsch". Ganz anders die Eindrücke von Marlies Stern-Klein, die zum zweiten Mal in ihrem Heimatdorf Godrienen war. Sie schreibt: „Wenn auch die Reise nicht mehr so traumatisch wie die erste war, so bleibt doch eine große Traurigkeit zurück." Frau Stern hat schon einmal über das *Ostpreußenblatt* nach Bildern von Godrienen gesucht, aber nur eine Ansichtskarte erhalten. Jetzt bittet sie erneut um alte Fotos von Godrienen. Außerdem sucht sie eine Schulfibel vom Einschuljahr 1942 – ihre Lehrerin in Godrienen war damals Frl. Marx (Marlies Stern, Via XXVII Marzo, 65 in 190100 La Spezia SP, Italien).

*

Aber das ist nicht der einzige Fibelwunsch. Vor zehn Jahren hat Ingrid Streckfuß schon einmal eine Fibel aus den Anfangsjahren dieses Jahrhunderts gesucht. Sie erhielt zwar zwei Gedichte – „Der naschhafte Pudel" und „Dr. Pillermann" – aus dem Lesebuch, aber dieses leider nicht. „Es gab noch eine Geschichte von einem kleinen Mädchen, das unter einem Tor stand, das sich öffnete, wenn das Mädchen BITTE sagte", erinnert sich unsere Leserin, die diese alte Fibel von einer Nachbarin geschenkt bekam, ehe sie als Sechsjährige Königsberg verlassen mußte (Ingrid Streckfuß, Damaschkestraße 35 in 64711 Erbach). Und auch Herbert Pamgritz sucht eine „Ostpreußenfibel", ein Lesebuch für die II. Klasse. Als Schulgemeinschaftsleiter der Königsberger Jahnschule hat er vor kurzem mit einer Gruppe von 60 Schulfreunden eine Schiffsreise in die Heimatstadt gemacht, und da wurde der Wunsch nach alten Schulbüchern laut, zu denen auch das Heimatkundebuch von Sahm gehört (Herbert Pangritz, Frankfurter Straße 13 in 64347 Griesheim).

*

Bei meinem Aufenthalt in Hohenstein kam ich in ein langes Gespräch mit dem Ehepaar Krahn – und nun hat mir Frau Elisabeth Krahn einen damals nur angedeuteten Wunsch übermittelt: Sie sucht die Kinderbücher „Die Bernsteinzwerge und ihre schwarze Stadt" und „Seppl Schartenmagen" (Elisabeth Krahn, Königsberger Straße 2a, Ilten, 31319 Sehnde). Und noch einmal möchte ich den Wunsch von Elly Ginnuth bringen, der leider vor einem Jahr vergeblich gestellt wurde. Sie möchte das Gedicht vom „Lude Ohm" nun so gerne zu diesem Weihnachtsfest haben, übrigens auch noch weitere Leser. Grabbelt man schön nach, im Kopfche wie im Bücherschrank. Der „Lude Ohm" verkleidete sich als Weihnachtsmann: „He tockt sik Woll, on op de Oart moakt he sik eenem lange Boart. Dem grote Pölz links utgekehrt, de Schnut möt Stäwelwichs beschmeert, on disse grulige Visasch göft onserm Lude Ohm Kurasch ..." Und doch erkennen ihn zwei echte Bowkes (Elly Ginnuth, Gartenstraße 73 in 61440 Oberursel). Bös Wihnachte ös joa noch e Wielke Tied, noch blühen die letzten Rosen in den Gärten und da hänge ich noch eine klitzekleine Frage an: „Welche Rosensorte wurde oder wird als „Provinzrose" bezeichnet? Und mit diesem „Rosenstrauß" sage ich für heute „Adjeh"!

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Herrliches Spielzeug herbstlicher Tage

Die wechselvolle Geschichte des beliebten Drachenfliegens begann bereits vor 2400 Jahren

Wenn sich die kleinen oder großen Drachen von großen oder kleinen Menschen leise oder lebhaft im Herbstwinde wiegen, dann denken wir kaum daran, daß dieses herrliche Spielzeug herbstlicher Tage schon eine sehr alte und wechselvolle, geradezu altertümliche Geschichte hat.

Als Heimat des bei uns so beliebten Papierdrachens vermutet man das alte China. Jedenfalls ist dort seit etwa 2400 Jahren der Drachen bekannt, während er in Europa erst seit 500 Jahren nachweisbar ist. Auch die Malaien und Südsee-Insulaner kannten den Drachen längst, ehe sie mit den ersten europäischen Seefahrern in Berührung kamen. Heute noch bauen sie aus Palmwedeln und dünnen Holzstäbchen Drachen, die den unseren in der Form sehr ähneln. Diese Luftfahrzeuge lassen die Südsee-Insulaner über dem Meer aufsteigen und hängen unten eine beschwerte Angel daran. Mit dieser merkwürdigen Schleppangel fangen sie die Hornfische und anderes Meergetier. So haben sie beim Drachensteigen nicht nur den Nutzen der Fischerei, sondern auch die Freude an den bunten Drachen. Übrigens verstehen es die Malaien meisterhaft, schwanzlose Flächendrachen zu bauen.

Für die Wissenschaft wurde der Drachen ein wertvolles Hilfsmittel zu neuen Erkenntnissen der Naturlehre. 1749 ließ der Meteorologe Wilson einen Drachen mit einem Thermometer aufsteigen, um etwas über die Temperaturen in den oberen Luftschichten zu erfahren.

In den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts erfand der australische Ingenieur Hargrave den Kastendrachen. Bis zur Einführung der Registrierballone und Meßraketen verwendeten die Meteorologen die Kastenkonstruktion um atmosphärische Messungen durchzuführen. Hargrave wollte eigentlich ein Flugzeug bauen und ließ sich selbst von vier gekoppelten Drachen bis zu einer Höhe von 200 Metern emportragen. Weitere Flüge führte er nicht mehr aus. Dafür griff um 1900 der Engländer Cody Hargraves Ideen auf. Bei 200 Aufstiegen mit Drachen erreichte er sogar einmal die Höhe von 700 Metern. Seine Zeitgenossen hielten ihn für einen Narren, aber das englische Kriegsministerium kaufte Codys Patentdrachen für 20 000 Pfund Sterling und hatte die Absicht, die Drachen als Beobachtungsinstrument zu benutzen. Cody hat aber noch andere Ideen. So wollte er sich von zwei riesigen Drachen in einem Boot über den Atlantik ziehen lassen, doch schon der erste Versuch einer Kanalüberfahrt von Dover nach Calais mißlang.

Am bekanntesten jedoch ist Benjamin Franklins Drachenversuch zum Nachweis der Luftelektrizität. Vor 200 Jahren ließ Franklin auf einer Wiese bei Philadelphia während eines Gewitters seinen Drachen aufsteigen. Die Schnur endete in einem eisernen Schlüssel. Franklin wußte, daß Metall der beste Leiter für die Elektrizität ist, ahnte bei diesen Versuchen aber nicht, wie leichtsinnig er mit seinem Leben spielte. Tatsächlich sprangen nach einer Weile aus dem Schlüssel kleine Funken auf Franklins Hand über. Wenn die Drachenschnur richtig durchnäßt gewesen wäre, hätte Franklin das gleiche Schicksal erlitten, wie einige Zeit später der deutsche Wissenschaftler Professor Reichmann. Der hatte in Petersburg (früher Leningrad) einen Drachenversuch gemacht, hatte die Schnur im Gewitterregen in sein Studierzimmer geleitet und wurde vom Blitz, der den Drachen traf und durch die nasse Schnur ins Zimmer fuhr, erschlagen.

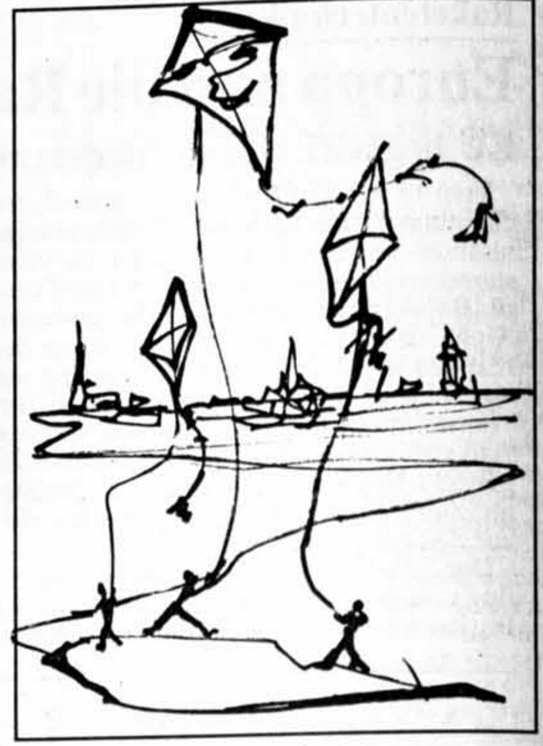
Vorsichtiger ging der Franzose de Romas wenige Jahre später zu Werk. Er isolierte seine Drachenschnur durch eine mit der Erde verbundene Kette. Mitten aus einer Gewitterwolke konnte so de Romas mit seinem Drachen innerhalb einer Stunde 30 Funkenschläge bis zu drei Meter Länge und zwei Zentimeter Dicke herausziehen. So jedenfalls wurde es damals als Sensation berichtet.

Das alles haben wir ja heute nicht mehr nötig, um der Natur Geheimnisse abzulauschen. Dafür gibt es andere Mittel und Wege: Luftballons und Raketen. Aber auch Wettersatelliten hoch im All über unserer Erde übermitteln uns täglich eine Wetterkarte.

Wenn unsere Vatis und Muttis gemeinsam mit den Kindern Drachen bauen und sie in die Lüfte steigen lassen, dann freuen wir uns über das lebhafte Spiel der „Bunten Vögel" im Herbstwinde, die in zahlreichen Formen und Baumustern alljährlich die Hänge und Wiesen, die Äcker und Strände der Meere bevölkern.

Aber Vorsicht in der Nähe von Flugplätzen und Flugschneisen, von Überlandleitungen und Telefondrähten, von Wohnhäusern und Gärten. Viele Kinder und auch Erwachsene wissen nicht, daß Drachen eine bestimmte Höhe nicht überschreiten dürfen, daß in der Nähe von Häusern und Gärten das Drachensteigen verboten ist. Trotz dieser Einschränkungen sollte man sich die Freude am Drachensteigen nicht nehmen lassen.

Martin Meißner



Charlotte Heister: Tuschzeichnung

Das Leben – ein Spiel

Jedem ist in diesem Leben
eine Rolle vorgegeben.
Manch einer strengt sich maßlos an,
daß er die Rolle meistern kann.

Mit Leichtigkeit und wie im Spiel
erreicht manch anderer das Ziel.
Erfolgreich sein, geliebt zu werden,
ist aller Menschen Wunsch auf Erden.

So strampelt sich denn jeder ab.
Mal langsam – oder auch im Trab.
Mal geht es vorwärts, mal zurück.
Abwechseln wird sich Pech und Glück.

Enttäuschungen gilt es verkraften,
zufrieden sein mit dem Geschafften.
In vielen Jahren und viel „Theater"
werden Glanz und Glimmer matter.

Das Wörtchen „Geld", einst hoch dotiert,
wird in „Ge – du – ld" umfunktioniert.
Der Mensch, erst einmal alt geworden,
dankt Gott für jeden neuen Morgen.

Und muß er von der Bühne gehn
und sagt:
„Geliebtes Leben, du warst schön! –
Wenn auch so mancher Schlag
mich zweifeln ließ,
die Sonne und die Liebe
machten das Leben süß."

Wer ganz zuletzt so denkt und fühlt,
hat seine Rolle gut gespielt.

Agnes Dojan-Heydemann

Sind wir eigentlich noch dankbar?

Nachdenkliches über kleine und große Gaben / Von Ursula Lennarz

Lieber Gott, schenk mir die Gabe, das zu schätzen, was ich habe." Diesen Vers, über den sich nachzudenken lohnt, hörte ich neulich in einer Morgenandacht des Südwestfunks. Schätzen wir wirklich, was wir haben? Ist es uns nicht vielmehr selbstverständlich geworden, daß wir den Wasserhahn aufdrehen, das elektrische Licht zu jeder Zeit einschalten können? Wir sind es gewohnt, daß die Züge pünktlich auf die Minute abfahren und ankommen, ja selbst die Busse in der Stadt sind darauf bedacht, pünktlich zu sein. Ich fuhr neulich mit einem Linienbus, ganz neu war er, hatte natürlich gepolsterte Sitze, große saubere Fensterscheiben, und worüber ich sehr staunte, der ganze Bus neigte sich zur Seite, wenn Leute ein- und ausstiegen. Alles Bequemlichkeiten, die in anderen Ländern nicht selbstverständlich sind.

Wenn wir krank sind, bleibt niemand ohne ärztliche Versorgung. Wir leben in einem Land, das für viele das Ziel ihrer Sehnsucht bedeutet. Wer unzufrieden ist, sollte nur einmal in die ehemaligen Ostblockstaaten reisen, um mit eigenen Augen den Unterschied zwischen Wohlstand und Armut kennenzulernen – ganz zu schweigen von den Dürregebieten in Afrika. Auch daß wir unsere Meinung äußern dürfen, ohne Angst zu haben, eingesperrt zu werden, ist eine Gabe.

Und noch etwas anderes: Denken wir daran, was für ein großes Geschenk es ist, wenn wir morgens gesund erwachen, aufstehen dürfen und einer Arbeit nachgehen, die uns ernährt und hoffentlich Freude bereitet. Wie oft hat man sich heimlich gewünscht, morgens nicht so früh aufstehen zu müssen, einfach liegenzubleiben. – Ein paar Häuser weiter wäre es für einen Kranken die Seligkeit, aufstehen zu dürfen!

Wenn in aller Herrgottsfrühe die Vögel singen, sie zu hören, selbst noch im Alter, ist ein so großes Geschenk, das wahrscheinlich nur der zu schätzen weiß, der sein Gehör teilweise oder ganz verloren hat. Und ebenfalls unser Sehvermögen, das uns die Schönheiten der Natur in den herrlichsten Farben vermittelt, wie dankbar müssen wir doch sein!

Es gäbe noch so viele Gründe, dankbar zu sein, für kleine und große Gaben, für einen täglich überreichlich gedeckten Tisch, für den Sternenhimmel in der Nacht, die wärmende Sonne am Tag, und nicht zu vergessen für eine harmonische, liebevolle Partnerschaft, für liebe Freunde und hilfsbereite Nachbarn. Da lohnt es sich doch, darüber einmal nachzudenken, nicht wahr? **Ursula Lennarz**

Erich Behrendt: Feldarbeit zur Erntezeit (Zeichnung)

Schmengern war nicht erlaubt

Oder: Wenn Mutter früher Königsberger Klopse kochen wollte

Wenn Mutter an einem Schulferientag mich etwas früher weckte und den Auftrag erteilte: „Geh doch 'mal zum Milchladen und hol einen Liter Vollmilch, auch ein Viertel sauren Schmand, dann zum Bäcker, frag nach drei Brötchen von gestern, und bring außerdem vom Kaufmann eine Zitrone und ein Röhrchen Kapern mit", dann lagen gewiß Kochklopse in der Luft. Klopsfleisch und Zwiebeln holte sie der Qualitätskontrolle wegen lieber selber ein.

In den meisten nicht sehr geräumigen Milchläden standen in der Regel drei größere Zinnbottiche; einer für Vollmilch, ein anderer für Magermilch und der dritte für Buttermilch. Zwei kleinere enthielten jeweils süße oder saure Sahne, den „Schmand". An der Verkaufstheke gab es zudem noch Eier, Butter, Glumse (Quark) und natürlich auch den goldgelben Tilsiter Käse, den man als „Vollfetter", „Halbfetter" oder „Viertelfetter" verlangte.

In den Bottichen hingen die „Stüppel" für einen Liter, halben Liter, Viertel- und Achtelliter, zylindrische Meßgefäße mit langen, am Ende umgebogenen Blechstielen. Damit wurden die jeweils gewünschten Mengen in mitgebrachte Milch- oder Sahnekannen bzw. Kännchen aus emailliertem Stahlblech eingefüllt. Nun war nur noch das andere einzuholen und dann ging's wieder heimwärts. Es gehörte schon ein bißchen „Heldenmut" dazu, den köstlich sauren Schmand undezimiert, also nicht „angeschmengert" heimzubringen. Da es nämlich in jener Zeit gar keine hochtechnologischen Aufbereitungsanlagen gab, kannte man auch noch nicht die künstlich eingedickte Becherabfüllung, sondern nur das sahnig-zarte Flair der natürlichen, unverfälschten Milchsäure, und dieses war ungemein köstlich!

Die Erlaubnis, das geleerte Sahnekännchen auslecken zu dürfen, half gewiß ein wenig dabei, der Allgewalt ungezogenen Abschmengerns zu widerstehen. Außerdem – die mit Schmand verfeinerte Kochklopssoße verkosten zu dürfen, das war gewiß auch nicht zu verachten …

Rudolf Kukla

leb-los

Wenn du
am Abend
feststellst

du hast nicht gelacht
keine Freude empfunden
hast deine Angst verdrängt
deine Tränen versteckt

dann hast du
diesen Tag
nicht gelebt

Eva Duwe

Die Brautfahrt des Henning Rhode

Eine Erzählung von Ruth Geede

Schluß

Was bisher geschah: *Eine Brautfahrt mit Hindernissen. So hatte sich das Henning Rhode gewiß nicht vorgestellt. Erst die Sache mit der Eisenbahn, deren Schienen ihm den Weg versperren, und dann die unvermutete Begegnung mit diesem bezaubernden jungen Mädchen. Fast hat er diese Dore Raineck, der er versprochen ist, vergessen.*

Aus den bekränzten Wagen winkten die Menschen, lustige Worte trafen Henning und das Mädchen, die voller Staunen die hochrädrigen Wagen betrachteten und schließlich zur Lokomotive voreilten, die ihnen das größte Wunder war mit dem dikken Rauch, der aus dem Schornstein stieg, mit den schwingenden Kolben und Rädern, und die ohne Pferde den ganzen Zug zog mit den vielen, vielen Menschen ...

Endlich blieben sie atemlos stehen, als der Zug um eine Biegung fuhr und sie nicht mehr mitlaufen konnten. Jetzt merkten sie erst, daß die andern weit zurückgeblieben waren. Aufatmend lösten sie die Hände, denn sie waren wie Kinder mit zusammengefaßten Händen gelaufen.

Das Mädchen strich über das erhitzte Gesicht und griff nach den Zöpfen, die sich gelöst hatten und nun über die Schultern fielen in schweren, breiten Flechten.

„Ach, wenn ich doch jetzt nach Hause könnte ...", rief das Mädchen, „Vater und Mutter alles erzählen. Die Eisenbahn ... und ja, mein Gott, sie wissen ja nicht, daß sie einen Enkel bekommen haben, den ersten ..."

„Vielleicht ...", sagte Henning und knickte von einem Hollerbusch eine Blüte ab, zerrieb sie zwischen den Fingern, „vielleicht kann ich es tun ... ich muß ja weiter! Wo liegt der Hof?"

„Nicht weit! Eine knappe Wegstunde, Ihr mit Euren Rappen seid schnell da! Wenn Ihr die Landstraße entlangfahrt ... dort über die Schienen hinüber ... immer geradeaus ..."

„Wie heißt der Hof?", fragte er kurz.

„Es ist der Raineckhof! Ihr könnt ihn nicht verfehlen ... Ja, mein Gott, was ist Euch denn? Kennt Ihr ihn? Ich bin doch Dore Raineck! Hat mein Schwager nicht meinen Namen genannt?" –

Johann Rhode wartete allein auf der Wiese am Übergang. Die Menschen hatten sich verlaufen, viele waren nach Hause gegangen, noch immer in Verwunderung über das große Erlebnis. Einige fanden sich im nahen Krug zusammen zur Feier des Ereignisses.

Der Altbauer schaute ungeduldig die Schienen entlang. Was fiel denn Henning ein, ihn so lange warten zu lassen? Sie mußten doch noch weiter!

Die Rappen ließen sich nicht mehr halten, Johann Rhode schwang sich auf den Bock, fuhr auf die Landstraße zurück über das Gleis auf die andere Seite. Er spähte, so gut er konnte, die Schienen entlang. Da endlich, kam Henning gelaufen. Aber nicht allein ...

Der Altbauer bekam eine steile Falte zwischen den Brauen. Er hatte das Mädchen vorhin nicht beachtet. Was sollte das jetzt? Was ging Henning Rhode das fremde Mädchen an?

Sie kamen näher, Henning sprang über die Schienen, das Mädchen stolperte, Henning reichte ihm die Hand und zusammen liefen sie weiter. Die Falte auf des Altbauern Stirn vertiefte sich.

Da waren sie am Wagen. Henning faßte das Mädchen um und hob es hinein. Dann sprang er auf den Bock, griff in die Zügel ... „Henning!", sagte Johann Rhode und preßte seine Hand um den Peitschenstiel, daß die Knöchel weiß hervortraten.

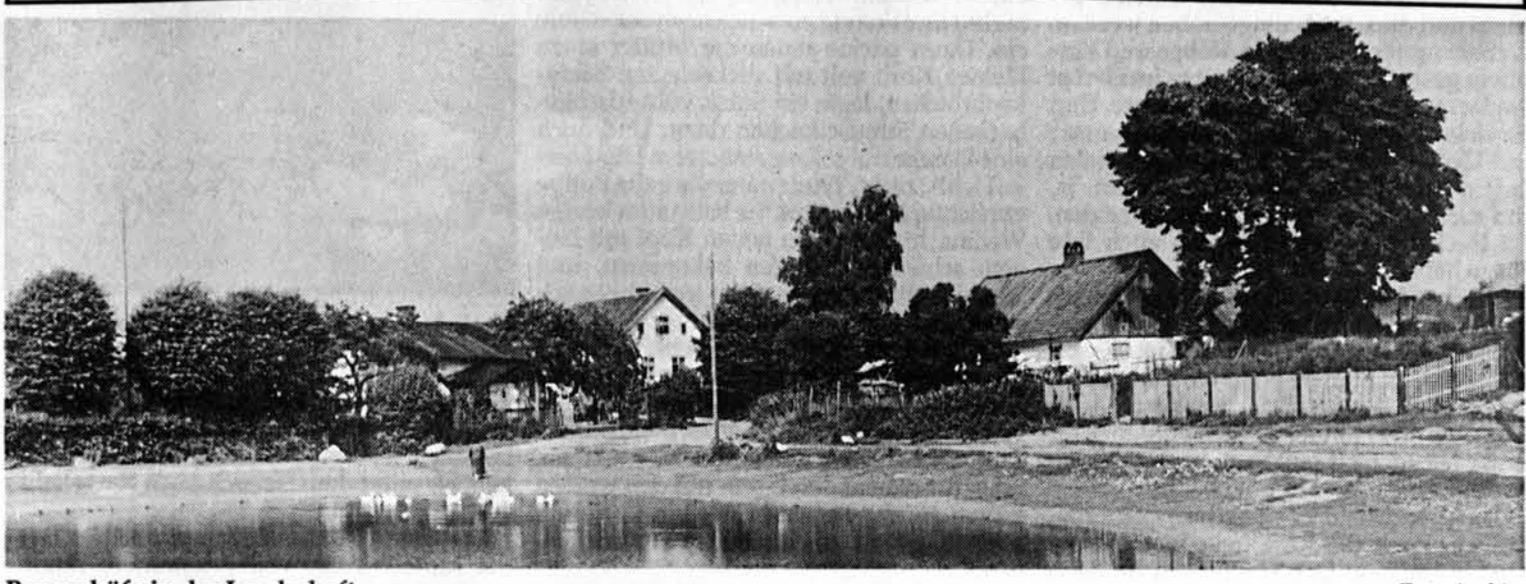
„Vater!", schrie das Henning Rhode, „Vater, wenn man um die Frau werben kommt, muß sie auch da sein! Da bring ich sie eben mit. Vater, es ist doch Dore Raineck ..."

Die Leute auf der Landstraße sprangen auseinander, als das Fuhrwerk daherkam, so hieb Henning in die Pferde. Der Altbauer aber wandte sich um, sah prüfend in das errötende Gesicht des Mädchens, das seinem Blick ruhig standhielt und nur zwischen den Händen ein Büschelchen Rosmarin zerpreßte, ein vertrocknetes Kraut, das es am Boden gefunden hatte.

„Es ist recht!", sagte Johann Rhode, und ein Leuchten stand in seinen Augen. „Rosmarin gehört zu der Braut und nicht zum Bräutigam. Steck es dir an, Tochter ..."

Irgendwo im Korn, das schon reif in Ähren stand, schnarrte die Wachtel: Scharrp, scharrp, scharrp ... schärft die Sensen, schärft die Sensen, daß die Zeit schneller läuft ...

Es war an einem Tag nahe an Kornaust, da Henning Rhode zur Freite fuhr, an einem glühenden Mittsommertag in der Hohen Zeit des Jahres.

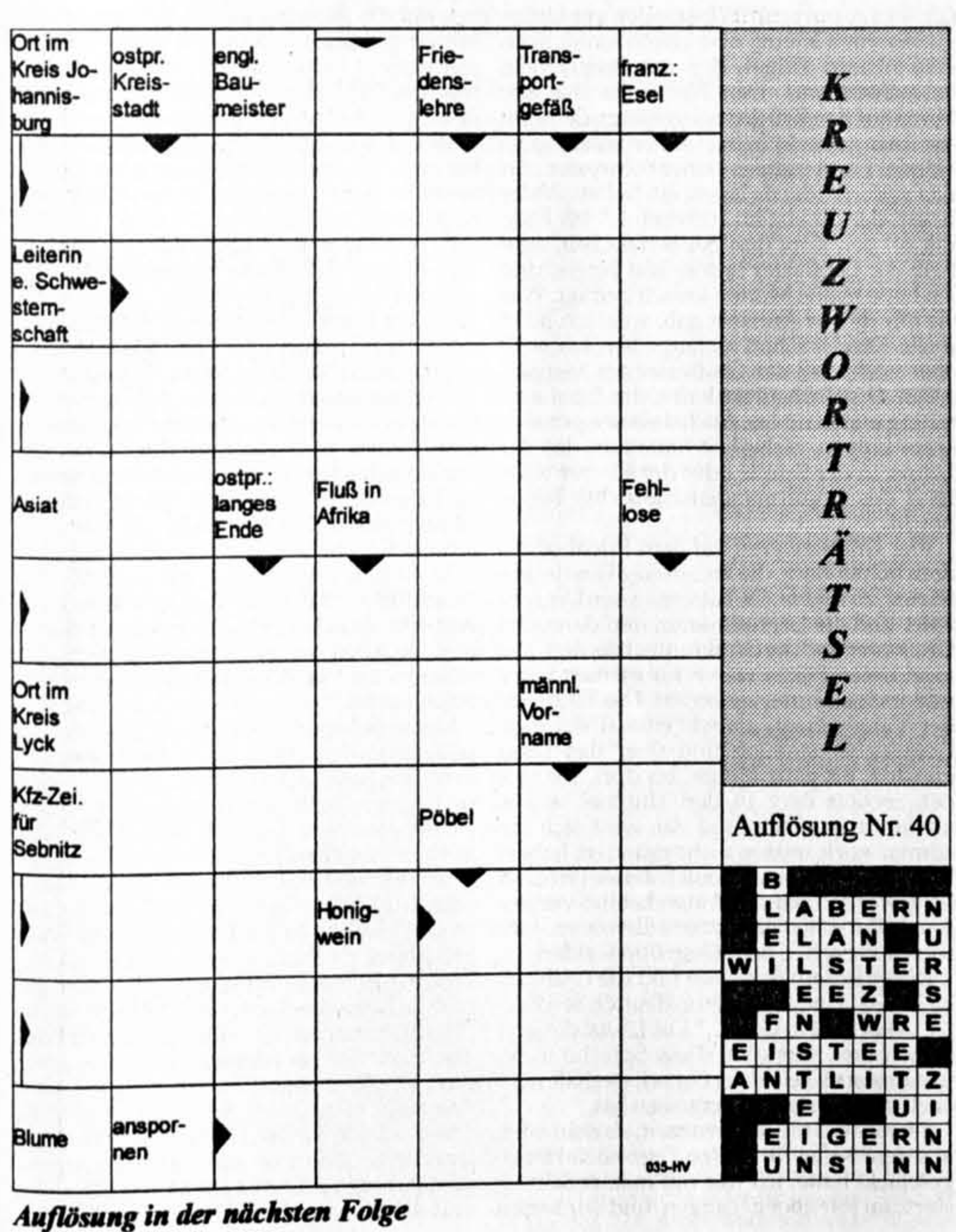


Bauernhöfe in der Landschaft — Foto Archiv

Nächste Woche lesen Sie

Wanderungen auf der Kurischen Nehrung

Auszüge aus Briefen des Dichters Walther Heymann



Auflösung in der nächsten Folge

Marlies Stern

Nur eine alte Kartoffel

Der Winter war endlich vorbei. Die ersten Sonnenstrahlen hatten auf den Feldern den hohen Schnee weggetaut und die nasse Erde getrocknet. Auf dem Land, auf den Bauernhöfen, begann jetzt reges Leben. Die Felder mußten gepflügt und die Gärten umgegraben werden. Die Saat mußte in die Erde, Rüben und Kartoffeln gesteckt werden, damit es im Herbst wieder eine reiche Ernte geben konnte. Und die vielen Blumen, die im Frühling, Sommer und Herbst in den Gärten mit ihren vielen Farben die Menschen erfreuen sollten. Ja, und die Bäume waren noch zu schneiden, die Hecken wollten schließlich auch ihre Pflege haben.

Manch ein Bauer stöhnte. Wer sollte nun wieder die viele Arbeit tun? Da hieß es aufstehen, wenn es draußen noch fast dunkel war, denn im Stall standen ein paar Kühe, die gemolken werden mußten. Auch Schweine und Hühner wollten pünktlich ihr Futter haben. Jetzt mußte also jeder mit anpacken.

Das Kartoffelfeld war bereits soweit fertig, daß nur noch die Kartoffeln hineingelegt werden mußten. Der Traktor würde dann am Abend die Reihen entlang tuckern, um die Kartoffeln gut mit Erde zuzudecken, so daß sie wachsen und gedeihen konnten.

Trude, die zweitälteste Tochter des Bauern, sollte diese Arbeit übernehmen. Es waren Schulferien, aber die Kinder konnten jetzt nicht ans Spielen denken. Sie mußten im Haus und auf den Feldern, ja sogar im Stall kräftig mit anpacken.

Trude hatte schon oft beim Kartoffelsetzen zugesehen. Sie zog sich ein Paar alte Schuhe an, eine alte lange Hose und einen Pulli dazu, der schon oft gestopft worden war. Um die Hüften band sie sich eine große Schürze und setzte sich ein lustiges Tuch auf den Kopf. Am Rande des Kartoffelfeldes standen bereits zwei große Säcke mit Saatkartoffeln, die der Bauer schon vor Sonnenaufgang dorthin gekarrt hatte. Es waren schöne, runde Kartoffeln. Sie glänzten, als würden sie sagen wollen: „Seht, wie gesund wir sind. Wir sind die besten Saatkartoffeln weit und breit."

Trude packte sich die Schürze voll und ging langsam die Reihen entlang, um die Kartoffeln sorgsam in die Erde zu legen. Sie summte ein Liedchen vor sich hin und dachte gar nicht mehr an Schule oder Freundinnen, die irgendwo spielen würden. Als sie wieder einmal in den Sack griff, um neue Kartoffeln in ihre Schürze zu füllen, hatte sie plötzlich etwas Runzeliges, fast Weiches in der Hand. Sie zog die Hand aus dem Sack. In ihrer kleinen Hand lag eine alte Kartoffel. Sie war welk und grau und sah richtig traurig aus. Wie war sie wohl zwischen die guten Saatkartoffeln gekommen? Mit einem weitausholenden Schwung warf Trude die Kartoffel weg. Sie flog ein Stück durch die Luft und landete dann am Ende des großen Kartoffelfeldes in einer Mulde am Anfang der großen Hecke.

Der Frühling ging vorüber. Regen und Sonnenschein wechselten sich ab. In Feld und Garten wuchs alles gut. Abends, wenn die Arbeit getan war, saßen der Bauer und seine Frau vor dem Haus auf einer Bank und besahen sich zufrieden das bestellte Land. Sie konnten im Herbst mit einer reichen Ernte rechnen. Auch die Kartoffeln auf dem großen Feld blühten und reiften heran, und bis auf die lästigen Kartoffelkäfer, die immer wieder abgelesen werden mußten, gab es auch dort keine Probleme. Endlich konnte auch Trude ein wenig ans Spielen denken. Sie lud ihre Freundin zu sich nach der Schule ein. Dann packte ihnen die Mutter einen kleinen Korb voll mit dickbelegten Schinkenbrötchen, legte ein Stück vom frischgebackenen Streuselkuchen dazu. Und auch eine Flasche mit selbstgemachtem Himbeersaft fehlte nicht. Trude nahm ihre alte Puppe vorsichtig in den Arm. Sie hatte zum letzten Weihnachtsfest einen neuen Kopf mit langen, schwarzen Zöpfen bekommen, und Trude wollte sie so gut wie irgendmöglich schonen. Dann gingen die beiden Mädchen aus dem Haus, durch den Garten, am großen Kartoffelfeld vorbei, bis zur Hecke, an der ein kleiner Bach floß. Als sie dort ihren Lieblingsplatz an der Hecke erreichten, stutzte Trude. „Sieh mal", sagte sie zu Lieschen, „sieh dir einmal den Busch mit den weißen Blüten an, der sieht aus wie ein Kartoffelstrauch, genau wie die auf dem Kartoffelfeld."

Auch Lieschen stimmte zu. Der Busch sah aus wie ein Kartoffelstrauch. Aber wie ... überlegte Trude, aber ja, die alte Kartoffel, die sie dorthin geworfen hatte. Aber war das möglich? Sie wollte gleich abends den Vater fragen.

Als die Sonne tiefer sank, wurde es für die beiden Freundinnen Zeit, nach Hause zu gehen. Sie packten vorsichtig ihre Puppenkinder in die Decken und gingen zum Bauernhaus zurück. Beim Abendessen am Tisch in der großen Küche fiel Trude wieder der Kartoffelstrauch ein und sie fragte den Vater, ob es wohl möglich sei, daß eine alte Kartoffel einen so schönen, kräftigen Kartoffelstrauch hatte hervorbringen können.

„Oh, ja", sagte der Vater und zog gemütlich an seiner Pfeife. „Ja, das ist schon möglich, daß die Kartoffel noch so viel Kraft hatte, obwohl sie alt und runzelig war. Warte noch etwas. Wenn die Zeit für die Ernte gekommen ist, dann kannst du selbst nachsehen, ob unter dem Strauch auch Kartoffeln gewachsen sind."

Es dauerte nicht mehr lange, und die Zeit der Kartoffelernte war gekommen. Trude freute sich sehr darauf. Die Kinder liefen dann hinter dem Traktor her und lasen die Kartoffeln auf, die die Maschine nicht erfaßt hatte. Und abends durften sie unter Aufsicht der großen Brüder ein Kartoffelfeuer auf dem Feld anzünden und Kartoffeln darin braten. Und die Mutter gab ein Stück Butter und ein großes Glas Milch dazu.

Am Ende des Feldes stand immer noch der Kartoffelstrauch. Jetzt war auch er verblüht. Trude bat ihren Vater, er möge doch zusammen mit ihr zum Kartoffelstrauch gehen, als hätte sie Angst davor. So gingen sie zusammen zu dem Strauch. Der Vater zeigte Trude, wie sie den Strauch anpacken und aus der Erde herausziehen sollte. Trude zog und zog, aber der Strauch rührte sich nicht vom Fleck. So ging der Vater zum Geräteschuppen und holte eine Forke. Damit stach er vorsichtig in die Erde. Endlich begann sich der Strauch zu bewegen, und dem Vater gelang es mit einiger Anstrengung, die Forke mit einem Teil des Strauches aus der Erde zu ziehen. Vater und Tochter trauten ihren Augen nicht. Die Forke war voller großer, runder und glänzender Kartoffeln, die am Ende des Strauches hingen.

Und wieder stieß der Vater die Forke in die Erde, und wieder holte er sie voller gesunder, schöner Kartoffeln heraus. Und ein drittes Mal grub der Vater, und wieder kamen ein paar Kartoffeln zum Vorschein.

Trude war inzwischen zum Haus gelaufen und hatte einen Korb geholt. Jetzt las sie schnell und lachend die Kartoffeln ein und tanzte um sie herum. Der Mutter erzählte sie in der Küche aufgeregt, wie es zu diesen vielen, schönen Kartoffeln gekommen war.

Und der Vater lächelte dazu und sagte: „Siehst du, Trude, nicht immer ist es richtig, altes und schlecht Aussehendes einfach wegzuwerfen. Oft steckt unter der alten Schale doch noch ein guter Kern!" Und Trude beschloß, das nächste Mal nicht so leichtsinnig etwas wegzuwerfen.



Kreis Labiau: Kartoffelernte im Großen Moosbruch — Foto Archiv

Köstlichkeit

Sie waren wirklich ein Gedicht:
Gedämpfte Schweinskartoffeln,
als Kinder war'n wir drauf erpicht,
ob „barft", ob in Pantoffeln.

Das Omchen trug sie in den Stall
in Eimern, auch die kleinsten,
man roch die Düfte überall:
Kartoffelduft vom Feinsten.

Wir pickten uns ein paar im Nu,
die wir geschwind uns pellten,
das Omchen sah verwundert zu,
sie konnte gar nicht schelten.

Und wär' ich nochmal jung und klein,
aufs Heimatland versessen,
ich würde Prinz und König sein
und Schweinskartoffeln essen.

Gert O. E. Sattler

Ullrich C. Gollub

Lange her und vergessen

Zwei Friedhöfe gehörten zu unserem Dorf, der alte Friedhof und derjenige, den man kurz Friedhof nannte. Wenn die Leute vom Friedhof redeten, so wußte man, daß es sich um den Totenacker zwischen dem Dorf und dem See handelte. Der alte Friedhof dagegen lag ein ziemliches Stück vom Dorf entfernt mitten in einer Wiese und einem Ackerstück. Von ihm sprach man kaum. Man hatte ihn vergessen. Es war schon lange her, daß man da einen Menschen beerdigt hatte. Bäume, Sträucher und Unkraut hatten sich da breit gemacht, und Regen und Schnee hatten die Namen und Zahlen auf den gußeisernen Kreuzen verwischt.

Und dann gab es noch eine Stelle, ein ganzes Ende vom Dorf entfernt, wo es sicherlich einmal einen Friedhof gegeben hatte. Nicht viele Menschen wußten davon, und diejenigen, die davon gehört hatten, redeten nicht darüber. Da fand man in einer Kiesgrube die Gebeine von Menschen, die da vor langer Zeit beerdigt waren. „Das war wohl aus der Zeit der großen Pest von 1709 bis 1711", hatte der Lehrer gesagt, „da sind in unserem Land die meisten Menschen gestorben."

Einmal, es war in meinen Lausbubenjahren, bin ich mit meinen Gefährten zu dieser vergessenen Stelle gegangen. Es war ein sonderliches Gefühl, das mir da über den Rükken kroch. Vielleicht waren unter dem, das da zwischen dem Sand und den Steinen herumlag, die Gebeine von jemandem, dessen Blut in meinen Adern floß.

Mit dem Großvater bin ich einmal zum alten Friedhof gegangen. Das ist aber schon lange her, und ich weiß nicht mehr, ob ich da mit der Nase schon über den Tisch reichte. In der einen Hand hielt der alte Mann seinen knorrigen Krückstock, und in die andere Hand hatte ich meinen kleinen Finger gelegt. Der Großvater war 1870/71 mit den Wrangelkürassieren aus Königsberg nach Frankreich in den Krieg geritten. Er war ein großer, schlanker Mann, der seinen Acker und sein Zuhause über alles liebte. „Da liegt meine Schwester begraben", sagte er, „sie ist an Cholera gestorben." Wir standen vor einem gußeisernen Kreuz, und einem kaum noch erkennbaren Hügel, der mit Brennesseln bewachsen war. Den Hut hatte der alte Mann auf den Krückstock gehängt, den er in die Erde gesteckt hatte, und er faltete seine Hände. Dann sagte er seiner Schwester und den anderen, die da lagen, ein Gebet. „Vater unser, der du bist im Himmel ..." Ich hatte mir oft den Kopf darüber zerbrochen, weshalb der Großvater immer laut betete, und ich hatte meine Mutter danach gefragt. Was sie mir da zur Antwort gab, weiß ich nicht mehr. Das ist schon zu lange her. Ich weiß aber noch, daß der Großvater am Morgen, wenn er gefrühstückt hatte, die Bibel aufschlug und in ihr las. Auch da bewegten sich seine Lippen. Sicherlich hatte ihm das der Lehrer in der Schule oder der Pfarrer während des Konfirmandenunterrichts beigebracht.

Vier Gräber waren auf dem Friedhof auf dem hohen Berg, die zu unserer Familie gehörten, zu finden. Da hatte man den Urgroßvater und die Urgroßmutter, und dann den Großvater und die Großmutter beerdigt. Die zwei freien Plätze waren für meinen Vater und meine Mutter reserviert. Das hatte mir der Vater gesagt, als wir einmal auf dem Gottesacker standen und über das Land guckten. Bis ganz hinten, bis dort, wo sich der Seesker Berg in den Himmel reckte, konnte man sehen, und das wird sich bestimmt noch immer nicht geändert haben. Wie ich aber hörte, soll auch dieser Friedhof alt geworden sein, und man hat ihn vergessen. Kühe sollen da jetzt um die warme Jahreszeit zwischen dem Gestrüpp weiden.

Die gußeisernen Kreuze und die Grabsteine, die da standen, waren in deutsch beschriftet. „Hier ruht in Gott ..." Die Leute, die jetzt da wohnen, verstehen diese Sprache nicht, und das ist vielleicht der Grund, weshalb man auch diesen Friedhof vergessen hat.

Es war 1943 um die Erntezeit, als man mich aus dem Krieg für einige Tage nach Hause geschickt hatte. Ich war mit meiner Schwester zum Friedhof gegangen, und wir hatten uns auf die Bank bei den Gräbern der Vorfahren gesetzt. Weshalb ich meine Schwester gefragt hatte, mit mir diesen Gang zu machen, weiß ich nicht. Ich war ja gerade aus dem großen Sterben gekommen, und ich wußte, daß einige meiner Gefährten, die ich hinter mir gelassen hatte, nicht mehr da sein würden, wenn ich wieder in den Kampf zurückkehren mußte.

Es war ein schöner Blick, der sich vor uns ausbreitete, und ich konnte dem Storch wieder von oben auf den Rücken gucken. Ich hätte ihn gerne gefragt, wann es wohl wieder Frieden geben würde. Er hätte mir bestimmt keine Antwort geben können. Vierzehn Tage waren es oder vier Wochen, dann würde er sich auch wieder auf die Reise nach dem Süden machen, und die Bachstelze würde sich dann auf seinen Schwanz setzen und ihm dort Gesellschaft leisten, wo der Winter sich nicht hinwagte. Es war eine schöne Geschichte, die mir der Großvater vom Storch und dem Wippzagelche, der freundlichen Bachstelze, erzählt hatte. Ja, es war sehr viel, daß er mir so auf den Lebensweg gegeben hatte. Er hatte eine ruhige Stimme, und er hatte mir das Vaterunser beigebracht.

Meine Schwester war aufgestanden und pflückte ein Bündel blauer Kornblumen aus dem Roggenfeld neben dem Friedhof, und sie begann daraus einen Kranz zu flechten. Sie verstand sich darauf recht gut. Ich kann mich immer noch daran erinnern, als sie mit ihren kleinen unbeholfenen Kinderhändchen aus Butterblumen einen Kranz binden wollte, und wie ihr die Tränen über die Wangen liefen, als ihr das nicht so recht gelang. Weil sie jetzt aber nicht genug Blumen gepflückt hatte, machte ich mich daran, ihr die blauen Blüten aus dem Roggenfeld zu bringen, und, weil sie jetzt wußte, wie man aus Blumenblüten einen Kranz bindet, entstand von ihren Händen ein schönes Gebinde. Es war der letzte Kranz, den wir dem Großvater, der Großmutter und denen davor auf das Grab legten. Das ist aber schon lange her, und die Blumen sind schon ganz verwelkt.

Der Atem der Weite

Zum 50. Todestag von Professor Alfred Partikel

Durch Partikel hat die Bildende Kunst Ostpreußens wiederum Bedeutung und Ruf erhalten, und daß sich in diesem Ruf nichts von ‚Heimatmalerei' im beschränkten und verdächtigen Sinn des Wortes eingeschlichen hat, beweist vielleicht am besten die Tatsache, daß seine Bilder immer wieder in die großen deutschen, in die italienischen und amerikanischen Ausstellungen gingen und also zu dem ostpreußischen Ruf den deutschen und europäischen eroberten", schrieb Walter Grigat in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts. Heute – 50 Jahre nach dem Tod des Malers Alfred Partikel – ist es still um den Künstler. Gedächtnisausstellungen fanden zwar statt, so in Bremen, Hamburg und Oldenburg; auch war 1988 eine große Retrospektive seines Werks zum 100. Geburtstag des Künstlers im Museum Ostdeutsche Galerie in Regensburg zu sehen. Bis heute aber fehlt die wissenschaftliche Aufarbeitung dieses Werks, das neben Ölgemälden auch Aquarelle und Druckgraphik umfaßt. Nur wenige Beispiele aus dem Schaffen des Künstlers befinden sich heute noch in Privatbesitz oder in öffentlichen Sammlungen, so in Regensburg, im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg, im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen, im Museum Stadt Königsberg in Duisburg und in der Kunsthalle Mannheim.

Es war die Natur in ihrer Vielfalt, die Partikel, geboren am 7. Oktober 1888 im ostpreußischen Goldap, immer wieder in den Mittelpunkt seines Werkes stellte. – Weit dehnen sich Wiesen und Felder bis zum fernen Horizont. Der Blick des Betrachters scheint sich in der Ferne verlieren zu wollen. Leichte Dunstwolken steigen aus schimmernden Wasserflächen empor in einen gläsernen Himmel. Kurenkähne auf dem Memelstrom, Märzsonne auf einem masurischen See, Menschen bei der Ernte, bei der Gartenbestellung, der Leuchtturm bei Brüsterort, eingebettet in Dünen, aber auch Stilleben, wie die Flundern, sein letztes Gemälde ... Hier und dort streckt ein knorriger Baum seine Zweige in den Himmel, weißgetünchte Häuschen schmiegen sich in eine sanfte Hügellandschaft. Weite einsame Ebenen, über denen sich der helle Himmel spannt – Landschaften, charakteristisch für das Werk Partikels, charakteristisch auch für das Land, aus dem er stammte.

Diese enge Verbindung des Künstlers zur Natur mag in seiner Kindheit liegen; sie verlebte er im Dorf Szittkehmen am Rande der Rominter Heide. – Der Vater war von 1900 bis 1919 Bürgermeister von Pillkallen. – Nach dem Besuch des Gymnasiums in Insterburg ging Partikel nach Königsberg, um an der dortigen Kunstakademie zwei Jahre lang (1905 bis 1907) zu studieren. 1908 zog es den Ostpreußen in die Ferne; er ging nach München, wo er auf einer Ausstellung den Werken Eduard Manets begegnete, die ihn tief beeindruckten und ihm entscheidende Impulse für die künstlerische Auseinandersetzung mit der Natur gaben.

1910 schließlich siedelte Partikel nach Oberweimar über. Dort traf er auf die Werke von Carl Blechen, Karl Buchholz und Christian Rohlfs. – „Er begriff erstmalig", so Herbert Wolfgang Keiser in „Sigill-Blätter für Buch und Kunst", Otto Rohse Press Hamburg, 1979, „vor den Originalen, wie ein ‚Landschafter' den Naturalismus vermeiden muß."

Ein Jahr später schon zog es Partikel in die Großstadt Berlin, wo er in der renommierten Galerie Gurlitt seine Arbeiten zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentierte. Er wurde Mitglied der Freien Sezession (1913) und erhielt ein Staatsstipendium für Italien.

Bei Kriegsausbruch 1914 wird Partikel Soldat, den „Malkasten im Tornister, wie eine Aspirintablette gegen Malfieber, das sich nicht einstellte", zitiert ihn Adolf Nowakowsky 1939 im Königsberger Tageblatt. Vier Jahre Frankreich hinterlassen ihre Spuren in der empfindsamen Künstlerseele, und als Partikel 1919 nach Berlin zurückkehrt, fällt es ihm schwer, den Anschluß zu finden. In seinem Atelier in Steglitz, das er mit dem Bildhauer Richard Scheibe teilt, erlebt er die Wirren der Nachkriegszeit, „ohne dabei zu merken, wie sehr er sich selbst bei dem vielen Knoten und Wiederanknüpfen in ein Netz verstrickte" (Nowakowsky). So nimmt es denn auch nicht wunder, daß Alfred Partikel bald den Lärm der Großstadt meidet und die Stille der Natur sucht.



Alfred Partikel: Leuchtturm von Brüsterort

Diese Stille findet er schließlich in dem kleinen Fischerdorf Ahrenshoop auf dem Darß an der mecklenburgisch-vorpommerschen Küste. Ahrenshoop, das um 1880 bereits von Künstlern entdeckt wurde, hatte sich bald zu einer kleinen Künstlerkolonie entwickelt. – Zuvor war Partikel übrigens mit den Malern Waldemar Rösler, Theo von Brockhusen, Arthur Degner und Franz Domscheit in Klein-Kuhren gewesen und hatte dort gemalt. Ein Bild von Degner zeigt die Künstlerfreunde im Jahr 1914.

Es mag sein, daß Partikel durch Ludwig Dettmann, seinen Lehrer an der Kunstakademie, auf Ahrenshoop aufmerksam wurde. Der hatte schließlich dort bereits um die Jahrhundertwende seinen „Fischerfriedhof" gemalt. In der Dorfstraße 32 baute Partikel sich nun ein Haus, um dort in Ruhe leben und arbeiten zu können.

Als er 1929 einem Ruf an die Königsberger Kunstakademie folgte, wo er die Nachfolge Arthur Degners antreten sollte, gab er sein Domizil in Ahrenshoop nicht auf. Immer wieder kehrte er nach dort zurück, um die Stille der Natur zu genießen. Dieses Naturgefühl vermochte Partikel auch einer großen Reihe seiner Schüler, darunter Ingrid Wagner-Andersson, Horst Skodlerrak, Hans Simoleit, Otto Rohse und Erika Eisenblätter-Laskowski, zu vermitteln und unternahm mit ihnen viele Fahrten durch das ostpreußische Land.

Bis 1944 leitet Partikel die Klasse für Landschaftsmalerei in Königsberg. 1930/31 wird diese Ära für kurze Zeit unterbrochen: Alfred Partikel ist Gast der Villa Massimo in Rom. Die dort gewonnenen Eindrücke spiegeln sich auch in späteren Arbeiten wieder. 1936 dann ist der Ostpreuße mit einigen seiner Werke auf der Biennale in Venedig vertreten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg findet man Alfred Partikel mit seiner Familie wieder in Ahrenshoop. Dort geht er am 20. Oktober 1945 in den nahen Wald, um Pilze zu sammeln. Von dieser Wanderung ist er nicht mehr zurückgekehrt ...

Als nach dem Zweiten Weltkrieg eine erste große Ausstellung mit Werken Alfred Partikels in Hamburg zu sehen war (1949), las man in „Wir Ostpreußen", der Vorgänge-rin unserer Wochenzeitung: „Unberührt vom krampfigen Modegeschrei malte Partikel Bilder, die zwar ‚Natur' sind, aber Natur durch ein besonderes und im höchsten Maße künstlerisches Temperament gesehen ... Es ist in seinen Bildern der große Maßstab, mit der unsere Heimat sich selbst mißt, der Atem der Weite in Land und Horizont und Himmel, das Klare, Durchsichtige, die Stille, die Schwermut, und immer wieder die einfache Größe. Nichts Krankhaftes ist zu spüren, und das mag in manchen Augen ein Nachteil sein. Frisch und wie eben geschaffen ist diese Welt, klar und unverbraucht, deshalb nicht etwa nüchtern. In diesen Bildern ist die Seele der ostpreußischen Landschaft gebannt ..."

Silke Osman

Natur als Abbild seelischer Stimmungen geschildert

Zum 75. Geburtstag der Ortelsburger Malerin Vera Macht – Anerkennung im Ausland gefunden

Sie gehört zu den wenigen ostpreußischen Künstlern, die im Ausland eine Existenz aufbauen konnten, dort leben, erfolgreich arbeiten und immer wieder Anerkennung finden: Vera Macht. Wer diese Frau einmal erlebt hat, und sei es auch nur am Telefon, der wird es kaum glauben: Vera Macht wird am 25. Oktober 75 Jahre alt! Glückwunsch!

Eigentlich hätte sie das Licht dieser Welt in Straßburg erblicken sollen, wo sich der Vater als Hoch- und Tiefbauingenieur niedergelassen hatte. Die Geschichte aber wollte es anders. Die Machts mußten 1920 Straßburg verlassen, weil sie nicht für Frankreich optieren wollten. Sie gingen nach Ostpreußen, in die Heimat des Vaters Robert. Dort lebten sie sieben Jahre lang in einer Notwohnung; dort kam Tochter Vera in Rostken, Kreis Johannisburg, zur Welt. Ihre Kindheit und Jugend verlebte Vera in Ortelsburg, wo sie auch die Schule, das Ortulf-Lyzeum, besuchte. Nach dem Abitur studierte sie zunächst in Königsberg Biologie und Kunstwissenschaften. Dann jedoch zog es sie in die Ferne: Paris lockte und schließlich Rom, wo sie bei den Professoren Pietro Gaudenzi und Carlo Siviero an der Kunstakademie ihre Studien fortsetzte. Die Stadt am Tiber wurde ihr bald zur Heimat; dort lebt und arbeitet sie noch heute.



Vera Macht: Pinien von Rom

Schon früh konnte sie ihre Bilder auf Einzel- oder auch auf Kollektivausstellungen zeigen – in Italien, in Deutschland, später auch im weiteren Ausland, so vor kurzem in Griechenland und gar in Japan. Immer wieder wurde sie für ihr Werk ausgezeichnet: 1967 durch eine Privataudienz bei Papst Paul VI. und eine Goldmedaille für das Bild „Dante im Gedankengang Paul VI.", 1974 durch ihre Aufnahme als einzige Frau in die Academia Tibernia und die Academia von Paestum und ihre Ernennung zum Ehrenmitglied, von verschiedenen Goldmedaillen ganz zu schweigen. Über ihren Auftrag, ein Porträt des Sultans von Brunei nach einem offiziellen Foto zu malen, haben wir erst kürzlich berichtet. Das Bild soll einen würdigen Platz in einem neuen Museum in Brunei erhalten – schließlich auch eine Auszeichnung.

Das ungewöhnliche Talent der Ostpreußin wurde schon früh von ihrem Ortelsburger Kunsterzieher erkannt und gefördert; ein Talent, das sie im übrigen vererbt hat – an ihre vier Töchter, die als Bildhauerin, Malerin, Architektin und Tänzerin sich einen Namen erworben und Anerkennung gefunden haben. Das aber steht auf einem ganz anderen Blatt ...

Vera Macht hat eine Vielzahl unterschiedlicher Motive mit dem Pinsel festgehalten, Werke, von denen Kritiker sagen, hier werde Vernunft und Herz in gleicher Weise angesprochen. Sie schildere die Natur „als Abbild seelischer Stimmungen in verschiedensten spannungsgeladenen Momenten", und man könne sie ohne zu zögern als Expressionistin bezeichnen. „Nur oberflächlich gesehen, malt Vera Macht rein instinktiv", so ein italienischer Kritiker. „Wenn sie sich dem Thema ‚Mensch' zuwendet, tritt ihre moralische Einstellung zum Leben zu Tage. In den meisten Fällen sieht sie den Menschen eingeschlossen in seinem Leiden, als stummen Ankläger einer feindlichen Gesellschaftsordnung." Auch abstrakt hat Vera Macht einige Zeit lang gearbeitet. Diese Bilder „bezeugen eine Flucht vor den herkömmlichen Formen, den Drang, in absoluter Freiheit zu komponieren. Dabei spielt die Farbe eine wichtige Rolle; durch Kontraste farbiger Flächen wird Raumwirkung erzielt."

Auch in den gegenständlichen Motiven ist es vor allem die Farbe, die den Betrachter in ihren Bann zieht. „Der besondere Reiz ihrer Malerei", so ein Kritiker, „besteht in dem soliden, jedoch nie statischen Gleichgewicht, zwischen der herben Strenge, die Vera Macht an ihre deutsche Herkunft bindet, und dem heiteren Erstaunen, das sie vor den Farben und dem Licht der Mittelmeerlandschaft empfindet ..."

os

Ein Spiel von Licht und Schatten

Zum 30. Todestag: Erzählungen des Tilsiters Johannes Bobrowski

Sie geht inhaltlich so sehr an die Nieren, daß ich mich fürs erste nicht trau, sie vorzuzeigen. Ich möchte sie jetzt selber nicht sehen. Bißchen später", schrieb Johannes Bobrowski (1917–1965) über seine Erzählung „Lipmanns Leib". Eine Geschichte, die auch heute noch „an die Nieren" geht, mehr als drei Jahrzehnte nach ihrer Niederschrift, schildert der Dichter in ihr doch zeitlos „durchschnittliches Verhalten": „Achtlosigkeit im Umgang mit dem Nächsten – also keine Verbrecher." Zu finden ist die Erzählung „Lipmanns Leib" mit zehn anderen Geschichten in dem zum 30. Todestag des Dichters aus Tilsit erschienenen Band **„Mäusefest und andere Erzählungen"** im Verlag Klaus Wagenbach, Berlin (80 Seiten, Pappband, DM 48).

Die bibliophile Ausgabe, die das Herz eines jeden Bücherfreunds höher schlagen läßt, ist sie doch traditionell in Blei gesetzt, erscheint in einer einmaligen Auflage zu Ehren des Dichters, der vor allem durch seine Lyrikbände „Sarmatische Zeit" und „Schattenland Ströme" sowie durch seine zwei Romane „Levins Mühle" und „Litauische Claviere" bekannt wurde. In seinen kurzen Prosatexten begegnet der Leser besonders eindringlich der Sprache Bobrowskis, der stets darum rang, dieser Sprache, „die unterwegs bleiben muß, auf den endlosen/Weg zum Hause des Nachbarn' und zum Dunklen unergründbarer Natur, Überzeugungskraft (zu) verleihen" (Klaus Völker im Nachwort zu dieser Ausgabe). Wer allerdings Geschichten im herkömmlichen Sinn erwartet, der wird enttäuscht sein, denn auch in „Mäusefest und andere Erzählungen" erkennt man, was Bobrowski einmal über seine Erzählung „Mäusefest" gesagt hat: „Das fing an, so wie die Geschichten bei mir alle anfangen: ohne Plan und ohne Überlegung, einfach mit solch einem Spiel von Licht und Schatten ... Ich pflege Geschichten so anzufangen, ohne daß ich eine Handlung vor mir habe." Geschichten aber, die „kräftig im Strich" sind, wie sein Stuttgarter Lektor Berner über die Erzählung „Begebenheit" schrieb, „aber zwischen den Strichen steht das Eigentliche, wie bei einer guten Graphik".

man

Beutekunst sorgt weiter für Wirbel

Drei Neuerscheinungen wollen zeigen, wer kaufte und wer plünderte



Wo mit der Diebesbeute noch poussiert wird: Die Ausstellung „Verborgene Schätze" in St. Petersburg zeigt seit März 1995 unter dem provozierenden Motto „Zweimal gerettet" Kulturgut aus deutschem Besitz Foto dpa

In Deutschland ist seit einiger Zeit die öffentliche Diskussion um das Schicksal von europäischen Kunstwerken während und nach dem Zweiten Weltkrieg voll entbrannt. Immer neue Literatur erscheint, die deutlich macht, daß die bisherigen Auffassungen falsch waren, Kunstraub sei in ungeheuerem Maße vor allem von deutscher Seite begangen worden.

Ein wichtiges Kapitel der Geschichte von Kunstraub und Kunstschutz schildert das kürzlich erschienene Buch von Ernst Kubin „Raub oder Schutz? Der deutsche militärische Kunstschutz in Italien". Zwar werden auch die Tätigkeit und Verdienste des deutschen Kunstschutzes ausführlich dargestellt, doch ist es viel aufregender, wie Kubin die unglaubliche Politik der italienischen Regierung nach dem Ende des Krieges schildert, um von Deutschland die Herausgabe legal gekaufter und bezahlter Kunstwerke zu erzwingen.

In ungläubiges Staunen kann man stürzen, wenn man liest, wie die erste deutsche Bundesregierung den Unverschämtheiten der früheren italienischen Bundesgenossen schließlich nachgab, so daß Kunstwerke im Wert von Millionen Mark, die vor und während des Zweiten Weltkrieges legal von Deutschland in Italien gekauft wurden, nun entschädigungslos an den italienischen Staat ausgeliefert wurden, der seinerseits nicht daran dachte, die Kunstwerke an die früheren Privatbesitzer weiterzugeben.

Im Auftrage Hitlers bemühten sich bereits vor dem Krieg internationale Kunsthändler, wertvolle Gemälde und Statuen für ein geplantes großes Kunstmuseum in Linz zu erwerben, so auch in Italien. Diese Käufe wurden mit Genehmigung der italienischen Regierung unter Beachtung aller Ausfuhrvorschriften vorgenommen.

Ein Beispiel dafür ist die Statue des Diskuswerfers aus der privaten Sammlung Lancellotti, ein Werk des attischen Bildhauers Myron aus der Mitte des 5. vorchristlichen Jahrhunderts. Das Deutsche Reich zahlte dafür an die Familie Massimo-Lancellotti über 900 000 Reichsmark, die heute einen Wert von 5,4 Millionen DM ausmachen würde. Die Statue wurde

Ernst Kubin, Raub oder Schutz? Der deutsche militärische Kunstschutz in Italien, Leopold Stocker Verlag, Graz, 235 Seiten, 4 Farbtafeln, S/W-Abbildungen, Leinen mit Schutzumschlag, 49,80 DM



im Göttersaal der Münchener Glyptothek aufgestellt. Nach dem Krieg verlangte (und erreichte) der italienische Staat die „Rückgabe".

Ähnlich erging es zahlreichen Gemälden, die ebenfalls gekauft worden waren, nun aber vom italienischen Staat unter Ausnutzung der Behauptung, er gehöre zu den Siegern und Deutschland sei an allem schuld, zurückgefordert wurden. Kubin stellt dar, wie Italien sogleich nach dem Krieg bei der amerikanischen Besatzungsmacht die Herausgabe forderte und wie die Amerikaner nachgaben. Deutschland hatte dafür insgesamt über 34 Millionen Lire bezahlt, das waren nach US-amerikanischer Rechnung etwa 1,7 Millionen US-Dollar (heutige Kaufkraft: 20,2 Millionen DM).

Damit nicht genug, verlangte Italien nach Gründung der Bundesrepublik von der Adenauer-Regierung auch die „Rückgabe" weiterer, im Laufe der Zeit aufgetauchter, von Deutschland legal erworbener Kunstwerke. Kubin schildert, wie deutsche Beamte und Kunsthistoriker in den Verhandlungen mit der italienischen Regierung um das Recht kämpften, wie sie aber von der Bundesregierung angewiesen wurden, aus politischen Gründen den Italienern nachzugeben, so daß weitere Deutschland zu Recht gehörende Kunstwerke im Werte von vielen Millionen DM an Italien ohne Gegenleistung ausgeliefert wurden.

Kubin geht noch in einem weiteren Kapitel dem Schicksal von Kunstwerken in Italien nach, nämlich jener, die nach der alliierten Invasion in Italien in die Kampfzone zu geraten drohten, jedoch noch rechtzeitig vom deutschen militärischen Kunstschutz unter erheblichem Aufwand und unter Gefährdung deutscher Soldaten in Sicherheit gebracht werden konnten. Der italienische Dank war eine wüste Kampagne unter der Stabführung eines gewissen Siviero, angeblich Widerstandskämpfer, mit der Verleumdung, der deutsche Kunstschutz habe nichts anderes im Sinn gehabt, als italienische Kunstwerke zu rauben. Damit schob er Deutschland die Schuld dafür zu, daß im Verlaufe der Kriegshandlungen auch italienische Kunstwerke verlorengingen. Kubin hellt die Hintergründe auf und entlarvt die italienischen Vorwürfe als Propaganda.

Die Frage des durch die Russen geraubten deutschen Kulturgutes vergiftet nun schon seit längerem vor allem die Beziehungen zwischen Deutschen und Russen; wann wird Moskau seine Verpflichtung aus dem „Vertrag über gute Nachbarschaft", die geraubten deutschen Kulturgüter zurückzugeben, endlich erfüllen? Das Buch des russischen Historikers Knyschewskij, der geheime KPdSU-Akten ausgewertet hat, belegt das schreiende Unrecht, das die Bolschewisten begingen,

Von Sowjets entwendet

als sie nach 1945 Hunderttausende deutscher Gemälde, Graphiken, Bücher, Archiv-Materialien, Münzen, historischer Waffen auf Befehl Stalins raubten, von dem sich das heutige Rußland zumindest offiziell distanziert.

Hinter dem Raub deutscher Kunstwerke steht vor allem die Idee Stalins, in Moskau ein überdimensionales Kunstmuseum nach dem Muster des Louvre zu errichten. Bibliotheken und Archive hingegen wurden in die Sowjetunion gebracht, um, wie der Autor schreibt, der deutschen Nationalkultur den Boden zu entziehen.

Der Verfasser zitiert bislang unbekannte Dokumente wie die entsprechenden Anordnungen Stalins, aber auch die Listen geraubter Gemälde. Eine Unzahl von Details, die häufig nur am Rande vermerkt werden, regen an, sich mit weiteren wichtigen Aspekten des Themas zu befassen. So schreibt der Autor, 1993 habe Großbritannien Archive des Geheimdienstes geöffnet, „unter anderem jene, wo Fakten zu ‚Untaten' der deutschen Wehrmacht in den besetzten Gebieten fabriziert", also offenbar gefälscht wurden. Darüber ist bisher in Deutschland nichts bekannt.

Weiter erfahren wir, daß es einen sowjetischen Einsatzbefehl vom 17. November 1941 gibt, wonach die Rote Armee alle Ortschaften in der UdSSR in einer Tiefe von 40 bis 60 Kilometern im Hinterland der deutschen Truppen dem Erdboden gleichzumachen habe; die „verbrannte Erde" ging also von den Sowjets aus.

Wir lesen, daß unter den angeblich von den Deutschen zerstörten oder geraubten Kunstgegenständen auch jene sind, die in Wahrheit von der Sowjetführung nach 1917 als kirchliche Kunstwerke vernichtet oder ins Ausland verkauft wurden. Jetzt werden wir Deutsche dafür haftbar gemacht! Millionen Dokumente, Archivstücke, wertvolle Bücher, deren Verlust man den Deutschen anlastet, wurden bereits von den Sowjets vernichtet.

Neben Werken der Kunst raubten die Sowjets aber auch Industrieanlagen, Forschungsinstitute, Lebensmittelfabriken, Textilfabriken; deportierten Facharbeiter wie Wissenschaftler. Das alles wird in dem lesenswerten Buch von Knyschewskij dokumentiert.

Auf Seite 15 schreibt der Autor übrigens ganz deutlich – um den Kontrast aufzuzeigen: „Niemand kommt an der Tatsache vorbei, daß die deutschen Besatzungstruppen Exzesse und Diebstähle der eigenen wie auch italienischer und ungarischer Kontingente in den besetzten Gebieten verfolgten und bestraften."

Pawel Nikolaewitsch Knyschewskij, Moskaus Beute. Wie Vermögen, Kulturgüter und Intelligenz nach 1945 aus Deutschland geraubt wurden, Olzog Verlag, München, 240 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, S/W-Abbildungen, 44 DM

Ein weiterer Titel ist bei Kindler erschienen. Als die „Welt am Sonntag" das Buch der Amerikanerin Lynn Nicholas „Der Raub der Europa" kürzlich ausführlich besprach, illustrierte sie den Beitrag durch ein Foto der Skulpturengruppe „Die Bürger von Calais" von Auguste Rodin mit der Unterschrift, die Nazis hätten diese Statuengruppe Anfang der 40er Jahre einschmelzen wollen. Wenn man das rezensierte Buch aufschlägt, findet man darin diese Behauptung nicht. Es ist dieses ein schönes Beispiel für die „Offensichtlichkeit", die heute gepredigt wird, wenn man Propagandabehauptungen in die Welt setzt, die nicht zu beweisen sind: Es sei doch allgemein bekannt, ist die Antwort, daß die Nazis (= die Deutschen) im Kriege überall Kunstwerke geraubt und vernichtet hätten. Fragt man nach konkreten Beispielen, verläuft die Angelegenheit meist im Sande.

Frau Nicholas hat eine ungeheuere Menge von überwiegend amerikanischen Un-

Die US-Edelmenschen

terlagen über das Schicksal von Kunstwerken vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg ausgewertet. So enthält denn auch ihr Buch eine Menge von Fakten, die aber so merkwürdig verpackt worden sind, daß jemand, der das Buch nicht gründlich studiert, zu dem Schluß kommt, die Autorin weise nach, wie in singulärer Weise Deutsche in ganz Europa Kunstwerke geraubt hätten. Auch durchzieht das Buch ein manchmal geradezu ekelerregender Ton von Häme und Gehässigkeit – Frau Nicholas ist fest davon überzeugt, daß die amerikanischen Landsleute ausnahmslos edel und selbstlos mit Kunstwerken umgingen, ohne auch nur in einem Nebensatz auf die systematische Zerstörung unwiederbringlicher europäischer Kunstwerke nicht nur durch ihre Luftwaffe einzugehen, während sie zugleich überzeugt ist, daß die Deutschen von abgrundtiefer Boshaftigkeit waren. Doch im Buch sind dennoch so

Lynn H. Nicholas, Der Raub der Europa. Das Schicksal europäischer Kunstwerke im Dritten Reich, Kindler Verlag, München, 640 Seiten, S/W-Abbildungen, gebunden mit Schutzumschlag, 58 DM



viele Informationen versteckt, die, wenn man sie aus der Verpackung antideutscher Bemerkungen herausschält, die Deutschen über weite Strecken keineswegs als Räuber, sondern als Schützer der Kunst erkennen lassen.

Manches ist auch recht läppisch. So kann man nur mit den Schultern zucken, wenn sie die Verbringung der vorher in Wien gelagerten Reichsinsignien nach Nürnberg nach dem Anschluß Österreichs ans Reich als „Kunstraub" bezeichnet. Wes Geistes Kind sie ist, geht auch aus Behauptungen hervor wie etwa der, Hitler habe seine Truppen „angedonnert", während des Einmarsches in Polen „brutal vorzugehen und alle Männer, Frauen und Kinder polnischer Abstammung zu töten".

Das Kapitel über Monte Cassino beispielsweise macht im Grunde sehr genau deutlich, daß die weltberühmte Abtei von amerikanischen Bombenflugzeugen ohne jeden militärischen Sinn zerstört wurde, doch ist das alles so formuliert, daß beim flüchtigen Hinschauen die Deutschen als die Schuldigen auch dieser Vernichtung eines einmaligen europäischen Baudenkmals erscheinen. Über das Schicksal von Kunstwerken in der Sowjetunion zwischen 1941 und 1945 folgt die Autorin weitgehend den sowjetischen Propagandadarstellungen. **Hans-Joachim v. Leesen**

Rußlands Schicksal:

Perestroika, Katastroika und Chaos

Moskaus ökonomisches Desaster und seine Folgen für die EU und den Deutschen Osten (Teil I)

VON WERNER OBST

Mit dem nachfolgenden Abdruck einer umfangreichen Darstellung über denkbare Konsequenzen des wirtschaftlichen Niedergangs Rußlands aus der Feder des aus Mitteldeutschland stammenden und heute in München lebenden Wirtschaftswissenschaftlers Werner Obst eröffnen wir unsere mehrteilige Folge. Obst geht dabei davon aus, daß Moskau sich in absehbarer Zeit genötigt sehen wird, alle Gebietserwerbungen aus zaristischer oder kommunistischer Zeit zurückzugeben; dabei steht auch die Freigabe des seit 1945 von Moskau verwalteten nördlichen Ostpreußens an. Obst gewährt darüber hinaus mit seiner umfangreichen Darstellung auch Einblicke in weltwirtschaftliche Zusammenhänge, wie sie sonst nur selten geboten werden. Bereits 1985 hatte der Wissenschaftler mit seinem Buch „Der Rote Stern verglüht! Moskaus Abstieg – Deutschlands Chance" eine Prognose des Niedergangs gewagt, die sich schon wenige Jahre später erfüllte.



Eine militärische Demonstration der Macht aus besseren Zeiten auf dem Roten Platz in Moskau: Schrumpft die einstige Weltmacht nun zu einem russischen Kernland zwischen Pleskau und Ural?

Alles, was bisher zur Rückgabe des Deutschen Ostens gedacht, argumentiert und begründet wurde, basierte stets nur auf Hoffnungen und Wünschen. Denn wie wir heute wissen, fünfzig Jahre nach Kriegsende, mehr als vage Hoffnungen oder gar nur Illusionen ergab das bisher nie!

Im Gegenteil! Mit der kleindeutschen Wiedervereinigung von Bundesrepublik und DDR verzichtete Bonn sogar noch einmal ganz besonders beflissen und eilfertig auf den Deutschen Osten (zum wievielten Male eigentlich?), so daß dessen Rückge-

Realitäten neu sichten

winnung derzeit völlig tabu ist. Die deutschen Ostgebiete stehen derzeit weder auf der Tagesordnung deutscher noch europäischer Politik.

Wer dennoch darüber laut nachdenkt, wer darüber schreibt oder redet, gilt neuerdings nicht nur, wie früher, als unverbesserlicher Revanchist, sondern schlimmer noch: Er wird schlichtweg als realitätsfremd abqualifiziert, mindestens jedoch als Spinner bezeichnet.

Diese Denkhaltung reicht heute bis weit hinein in nationale Kreise; denn seit jährlich 200 Milliarden DM in den mitteldeutschen Wiederaufbau fließen, so daß in Westdeutschland nun seit Jahren gar die Reallöhne spürbar sinken, ist den meisten die Lust an weiteren Opfern zunächst einmal vergangen. Oder etwas weniger hart formuliert: Die neuen Bundesländer fordern uns voll und ganz, so daß kaum noch geistig-politischer oder gar noch finanzieller Spielraum übrigbleibt.

Und dennoch wächst uns für den Deutschen Osten in den vor uns liegenden Jahren eine völlig neue Chance zu, die darüber hinaus auch ziemlich real sein wird. Diese basiert weder auf historisch-völkerrechtlichen noch auf politisch-moralischen Einsichten. Sie wächst uns fast ausschließlich über rein wirtschaftliche Einflußfaktoren zu!

Denn während alle Welt jetzt noch davon ausgeht, daß Osteuropa mit der Hinwendung zur Marktwirtschaft sowieso, ja geradezu zwangsläufig auf die Beine kommt, etwa wie unsere neuen Bundesländer, nur mit zeitlicher Verzögerung, spricht sich allmählich herum, daß alle Osteuropäer mehr oder weniger chancenlos bleiben, wenn die Europäische Union nicht ganz massiv hilft. In nur wenigen Jahren wird das allen Osteuropäern voll und ganz bewußt, verbunden außerdem mit der deprimierenden Erkenntnis, daß die Europäische Union höchstwahrscheinlich nur minimal helfen wird, weil die Mehrheit ja nicht einmal die Maastricher Verträge erfüllen kann.

In wenigen Jahren wird sich weiterhin herausstellen, daß eigentlich nur das wirtschaftlich effiziente und potente Deutschland helfen könnte, zumal sich der mitteldeutsche Wiederaufbau in wenigen Jahren selbst tragen wird. Das deutsche Wirtschafts-Potential und die deutsche Finanzkraft sind bereits jetzt größer als das französische und britische Potential zusammengenommen, so daß Deutschland entweder im Rahmen der Europäischen Union die Hauptlast der Unterstützung für Osteuropa anschieben kann – oder aber es kommt zu bilateralen Verträgen zwischen Berlin, Moskau, Prag und Warschau.

Es ist deshalb an der Zeit, daß wir uns mit den minimalen ökonomischen Chancen aller Osteuropäer vertraut machen, besonders aber mit Rußlands wirtschaftlicher Misere, weil Moskau uns in absehbarer Zeit das nördliche Ostpreußen gegen viel Geld buchstäblich aufdrängen wird.

Denn die Rückgabe des stalinistischen, kommunistischen Landraubs durch das demokratische Rußland hängt doch nur noch allein davon ab, wie schnell sich die demokratischen Mehrheiten vom Einfluß der Generalität freimachen.

Dann gibt es im Rahmen der OSZE eine ganze Reihe von friedlichen Grenzveränderungen, die auch den Deutschen Osten so oder so tangieren werden.

Absturz ins Bodenlose!

Ein Blick auf die sich rasant verändernden Wirtschaftspotentiale der Großmächte zeichnet Rußlands fortschreitende Schwäche derart eindrucksvoll nach, daß sich gleich mehrere Fragen wie von selbst aufdrängen: Super- oder Großmacht ist Rußland zweifellos nur noch über sein Kernwaffenpotential, das allerdings dem Land mittlerweile weitaus mehr schadet als nutzt. Es behindert nämlich den marktwirtschaftlichen Aufbau und die Anhebung des Lebensstandards – wie Blei an den Füßen eines Läufers. Rein ökonomisch betrachtet, ist Rußland nicht einmal mehr europäische Mittelmacht; denn im Industriezeitalter hängt der politische Einfluß eines Landes auf Dauer nun einmal fast ausschließlich von dessen Wirtschaftsleistung ab. Das derzeitige russische Potential aber ist so minimal, daß sich folgende Definition geradezu aufdrängt: Militärisch gesehen ist Rußland zwar noch mächtig, aber keineswegs mehr ein Riese; denn das sind zweifellos nur noch die USA. Rein wirtschaftlich gesehen ist das heutige Rußland nur ein Zwerg, der bekanntlich nicht einmal die eigene Bevölkerung ausreichend ernähren kann!

Bruttosozialprodukt in Milliarden Dollar*

	1960	1970	1980	1990	1994
USA	509	990	2.602	5.391	6.638
EU-Westeuropa	191	480	2.765	5.900	8.200
Japan	43	205	1.040	2.990	4.650
Sowjetunion-Rußland	223	435	1.050	1.639	300
China	40	122	283	400	650
Sowjetunion bzw. Rußland in Relation zu den anderen vier	28 %	24 %	16 %	11 %	2 %

*** The World Bank Atlas 1995**

Und so liest sich Moskaus Abstieg, der noch längst nicht zu Ende ist:

1960 war die Sowjetunion, selbst rein wirtschaftlich betrachtet, noch zweite Weltwirtschaftsmacht, zwar hinter den USA, aber noch deutlich vor der EG der Sechs, woran wir uns heute kaum noch erinnern, und von Japan sprach damals überhaupt niemand.

1970 zog die EG an der Sowjetunion vorbei, und Japan hatte ein furiose Aufholjagd eingeleitet. Die USA waren unangefochten und mit deutlichem Vorsprung die „Nummer 1" in der Welt.

1980 lagen EG und USA als wirtschaftliche Supermächte gleichauf, Japan hatte die Sowjetunion eingeholt.

1990: Die EG der Zwölf verdrängte die USA erstmals von der führenden Position als Industriemacht. Japan etabliert sich auf Rang 3, es leistet doppelt so viel wie die untergehende Sowjetunion. Je Einwohner ist Nippons Produktivität viermal höher als die sowjetische!

1994: Mit sorgenvollem Blick auf das aufsteigende Westeuropa, dessen Potential unaufhaltsam zunimmt, weil immer mehr und schließlich alle Osteuropäer integriert werden – einschließlich Rußlands –, gründet Washington die NAFTA als Gegengewicht zur europäischen Union. Japan baut über die Yen-Aufwertung seine Position aus.

Rußlands Potential, vormals mit 61 Prozent am sowjetischen Bruttosozialprodukt beteiligt, schrumpft seit 1991 jährlich real um 15 bis 25 Prozent. China hingegen steigt weiter auf, es hat Rußland längst wirtschaftlich überholt!

Bereits Ende der achtziger Jahre hatte Deng Xiao-ping seinen völlig überraschten Genossen zugerufen: „Chinesen, bereichert Euch, so sehr ihr nur könnt!"

Damit hatte er das Tor zur Marktwirtschaft weit aufgestoßen – mit Börse, Akti-

Wirtschaftsmisere beschleunigt territorialen Zerfall

en, Zins und Privateigentum. Seither katapultiert sich China trotz kommunistischer Strukturen und mit den alten kommunistischen Kadern mit „japanischen" Wachstumsraten von jährlich real 13 Prozent in den kommenden zwanzig Jahren unter die führenden Weltwirtschafts-Nationen!

Danach bekommen wir weder ein „amerikanisches", noch ein „japanisches" Jahrhundert, wie von mechanischen Köpfen früher fälschlicherweise mehrfach vorausgesagt. Das Gesetz der „Großen Zahl" beschert uns unausweichlich ein chinesisches Jahrhundert. Denn ein Chinese ist nicht nur fleißiger, geschickter und bedürfnisloser als ein Japaner, sondern auch kreativer und vom Typ her noch zusätzlich ein raffinierter Händler, der gut verkaufen kann. Darin sind sich alle Ostasienexperten einig!

Seien wir doch ehrlich: Das kommunistische China vollzieht den Übergang zur Marktwirtschaft weit effizienter als Rußland, dessen Altkommunisten von Gorbatschow bis Jelzin samt den Marschällen der „Roten Armee" den Übergang höchst stümperhaft bewältigen. Diese „Elite" hat ja noch nicht einmal begriffen, daß der „Krieg nicht mehr der Vater aller Dinge ist, sondern daß die Wirtschaft darüber entscheidet, ob ein Volk aufsteigt oder in der Völkergemeinschaft zurückbleibt!

Denn Japan lehrte fast ungerüstet die Amerikaner schon einige Male das Fürchten, die hochgerüsteten Russen hingegen wurden für Europa längst zum „Sozialfall", und für die Weltbank sind sei ein unkalkulierbares Risiko! Derzeit will Moskau wieder einmal die Rüstung erhöhen, statt Tschetschenien freizugeben!

Ökonomie in Zahlen

Die nachfolgende Rangliste der Nationen liest sich wie ein Wirtschaftskrimi, der Rußland hinter Niederländern und Australien weit abgeschlagen auf den 15. Platz in der Welt verweist. Dessen sollten wir uns erst einmal voll und ganz bewußt werden, bevor wir uns über Rußland äußern; denn mittlerweile ist der ökonomische Spielraum Moskaus bereits so minimal, daß alle jene, die immer noch von einer Großmacht reden oder Angst verbreiten, sich fragen lassen müssen, ob sie überhaupt noch wissen, wovon sie reden. Besonders gilt dies für die Angst vor russischen Atomwaffen, so als würde Moskau jetzt doch noch gerade das ins Auge fassen, wozu es sich nicht einmal vor Jahren für den Kommunismus entscheiden konnte, nämlich gemeinsam mit der NATO atomar unterzugehen.

Brutto-Inlandsprodukt 1994*
– in Mrd. Dollar 1 $ = 1,62 DM –

USA		6.638
Japan		4.650
Deutschland		2.100
Frankreich		1.319
Italien		1.020
Großbritannien		1.014
China		650
Hongkong	129	
Taiwan	230	
Kanada		542
Brasilien		520
Spanien		480
Mexiko		374
Süd-Korea		370
Niederlande		329
Australien		318
Rußland		300
Österreich		196

*** Quelle OECD, April 1995**

Doch damit nicht genug:

Auf der Welt-Rangliste der größten Exporteure erscheint Rußland weit abgeschlagen erst an 16. Stelle mit 63 Mrd. Dollar für 1994. Diese Leistung entsprach etwa dem, was 7 Millionen Schweizer exportieren. Singapur brachte mit nur 3 Millionen Einwohnern 97 Milliarden Dollar zustande, also 50 Prozent mehr als 148 Millionen Russen.

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Arendt, Andreas: Hiddensee. Bilder und Texte von damals. Artcolor Verlag, Hamm. 96 Seiten, 60 historische Aufnahmen, Pappband, 16,80 DM

Baedekers Allianz Reiseführer: Deutschland Ost. Verlag Karl Baedeker. 752 Seiten, 429 Farbbilder, Karten, Pläne und graphische Darstellungen, alle Sehenswürdigkeiten, viele Tips, Hotels und Restaurants, eine große Reisekarte als Beilage, 49,80 DM

Baedekers Allianz Reiseführer: Mecklenburg-Vorpommern. Verlag Karl Baedeker. 332 Seiten, 203 farbige Bilder und Karten, viele aktuelle Tips, Hotels, Restaurants, große Reisekarte als Beilage, 29,80 DM

Baedekers Allianz Reiseführer: Polen. Verlag Karl Baedeker. 520 Seiten, 284 farbige Bilder und Karten, viele aktuelle Tips, Hotels, Restaurants, eine große Reisekarte als Beilage, 39,80 DM

Baedekers Allianz Reiseführer: Potsdam. Verlag Karl Baedeker. 160 Seiten, 126 farbige Bilder und Karten, viele aktuelle Tips, Hotels, Restaurants, ein großer Stadtplan als Beilage, 24,80 DM

Baldwin, Louis: Große Lieben. Berühmte Paare der Weltgeschichte. Aus dem Amerikanischen von Christiane Jung. Bastei Verlag, Bergisch Gladbach. 384 Seiten, broschiert, 14,90 DM

Blasinski, Marianne: Und plötzlich war ich sechzig. Ein Lebensweg mit Stolpersteinen. Eugen-Salzer-Verlag, Heilbronn. 144 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 29,80 DM

Fishmann, Robert / Söhnel, Regina A.: Der neue Rentenratgeber. Was Sie selbst für Ihre Alterssicherung tun können. Wilhelm Heyne Verlag, München. 144 Seiten, broschiert, 12,90 DM

Heinrich, Herbert: Hansheinzhorst. Zwischen zwei Kriegen geboren. EFB Verlagsgesellschaft, Erlensee. 352 Seiten, Efalin, 29,80 DM

Hentrich, Helmut: Bauzeit. Aufzeichnungen aus dem Leben eines (preußischen) Architekten. Droste Verlag, Düsseldorf. 298 Seiten, Abbildungen, Efalin mit Schutzumschlag, 42 DM

Königsteiner Jahrbuch 1996. Albertus-Magnus-Kolleg/Haus der Begegnung Königstein. 96 Seiten, viele Illustrationen, ausführliches Kalendarium mit kirchlichen Festen und Heiligengedenktagen, fünf ganzseitige Farbfotos, broschiert, 8,30 DM

Neuber, Günther: Mein großer Traum! Jagen in drei Erdteilen. Leopold Stocker Verlag, Graz. 164 Seiten, vier Farbbildseiten, Leinen mit cellophaniertem Schutzumschlag, 49,80 DM

Shimmons, Marguerite: Sama oder Ich will leben. Aus dem Amerikanischen von Cornelia Utley. Quell Verlag, Stuttgart. 326 Seiten, zehn Fotos, Efalin mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Steinbacher, Willi: Ich habe die weiße Hölle von Sibirien überlebt. Zehn Jahre in sowjetischen Gefängnissen und Straflagern 1945 bis 1955. Verlag Haag & Herchen, Frankfurt/Main. 172 Seiten, broschiert, 29,80 DM

Schultz-Tesmar, Johannes: Reiseführer Pommern. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 384 Seiten, broschiert, 28,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Ostdeutschland kulturell erschließen

Historische Wahrheit wesentliche Grundlage einer Verständigung / Von Dr. Ing. habil. Paul Latussek

Ostdeutschland ist ein europäisches Territorium, das im Lauf der Geschichte in einem friedlichen Prozeß von deutschen Siedlern kultiviert und im Zusammenleben und Verschmelzen mit anderen Bevölkerungsteilen typische Menschen und besondere kulturelle Eigenarten hervorgebracht hat. Bis 1945 war dieses Gebiet ein Zentrum deutscher Wissenschaften mit einer stürmischen wirtschaftlichen Entwicklung und einem niveauvollen kulturellen Leben.

22 von insgesamt 66 an Deutschland vergebene Nobelpreise haben Ostdeutsche erhalten, die in Schlesien, Ost- und Westpreußen oder Pommern gearbeitet und gelebt haben. Zum Wohl des eigenen Volkes und der gesamten Menschheit.

Die über 800jährige deutsche Kulturtradition mit der Vertreibung der fast hundertprozentig aus Deutschen bestehenden Bevölkerung zerstören zu wollen, bleibt ein Versuch, der nicht nur viel Leid und Unrecht über die Betroffenen gebracht hat, sondern auch ein schweres Verbrechen gegenüber der europäischen Kultur darstellt.



Europäisches Kulturerbe: Backsteingotik trägt das Bild Allensteins wie der meisten ostpreußischen Städte Foto aus „Allenstein in 144 Bildern", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer

50 Jahre nach dem Ende des so furchtbaren Zweiten Weltkriegs ist die Zeit reif, das Verbrechen der Vertreibung der Deutschen auf die Tagesordnung der europäischen und internationalen Politik zu bringen, um so, unter Berücksichtigung der historischen Hintergründe und der entstandenen Gegebenheiten, Lösungen zu suchen, die den Vertriebenen Gerechtigkeit verschaffen müssen, ohne neues Unrecht gegenüber einem neuen Bevölkerungsteil zuzulassen.

Grundgedanken einer Gerechtigkeit schaffenden, ausgleichenden Zusammenarbeit mit den Völkern Osteuropas sind seitens der Vertriebenen mit der Charta der Heimatvertriebenen festgeschrieben worden. Der Verzicht auf Rache und Vergeltung, verbunden mit der Bereitschaft, sich unbeirrt für die Durchsetzung der Menschenrechte und des Völkerrechts einzusetzen, haben Maßstäbe gesetzt, mit denen sich nun die Völker Ost- und Südosteuropas messen lassen müssen.

Der Aufbau der Heimat und das Wirken in einem friedlichen Europa kann, bei beidseitiger Bereitschaft von Vertriebenen und Vertreiberländern, zur Zusammenarbeit, zu einem zukunftsträchtigen Beispiel der Überwindung erlittenen und begangenen Unrechtes werden. Dies setzt allerdings voraus, daß die Vertreiberstaaten nach dem Bekenntnis zur Schuld an der Vertreibung nun auch den Willen zur Wiedergutmachung erkennen lassen und einklagbare Rechte für unsere Landsleute in der Heimat schaffen.

Absichtserklärungen sind nicht mehr ausreichend. Die Deutschen in Schlesien, Ostpreußen, Westpreußen und Pommern brauchen ein Rechtsgefüge, das ihnen ihre Identität sichert. Dazu gehören umfassende Volksgruppen- und Minderheitenrechte und eine ausreichende Selbstverwaltung, die insbesondere im Schul- und Bildungswesen von staatlicher Einmischung unabhängige Einrichtungen zur Wahrung und Wiedererlangung ihrer Muttersprache und zur Pflege des kulturellen Erbes ermöglichen.

Zur Zeit wird die kulturelle Entwicklung der Deutschen in den ostdeutschen Heimatgebieten noch sehr stark durch die polnische Administration behindert. Offizielle Erklärungen können nicht darüber hinwegtäuschen, daß jede Entwicklung zu mehr Selbstverständnis und Selbständigkeit der Deutschen von den Polen beargwöhnt und wenn möglich unterbunden wird. Die dabei angewendeten Mittel und Methoden sind weder fein, noch zeugen sie von einem wünschenswerten, notwendigen Verständnis für ein gutnachbarliches Zusammenleben.

Sicher ist es für die Polen schwierig, schon allein wegen der 40jährigen Vermittlung eines falschen Geschichtsbildes, zuzugeben, daß die Deutschen in der Heimat und die Vertriebenen aus diesen ostdeutschen Gebieten wohl zuallererst das Recht haben, sich Schlesier, Ostpreuße, Pommer oder Westpreuße zu nennen und zu bekennen, daß die deutsche Kulturtradition die eigentliche Heimatkultur dieser Gebiete ausmacht. Der Versuch, durch Zwangspolonisierung der in der Heimat gebliebenen Deutschen diese Kultur zu zerstören, war falsch. Er ist gescheitert, weil er scheitern mußte. Ähnliche Versuche von anderen Völkern mit anderen Volksgruppen sind ebenfalls gescheitert, wie sich mit vielen Beispielen aus der Geschichte beweisen ließe. Deshalb kann nur ein Weg des Miteinander, und nicht des Gegeneinander, der erfolgversprechende für eine friedliche Zukunft sein.

Das Miteinander erfordert allerdings die gleichwertige Behandlung offener Probleme als Sachfragen, unabhängig davon, wer dabei als Betroffener oder Verursacher in Betracht kommt.

Es muß Abstand genommen werden von kollektiven Schuldzuweisungen als Begründung einer unterschiedlichen Behandlung von Unrecht und Recht. Das Unrecht, das den deutschen Vertriebenen mit der Vertreibung angetan wurde, ist möglich geworden durch den von Deutschland ausgelösten und verlorenen Zweiten Weltkrieg.

Der Zweite Weltkrieg ist allerdings keine Rechtfertigung dieses Verbrechens. Das Verbrechen der Vertreibung ist ein Verbrechen, das einzig und allein von den Vertreiberstaaten zu verantworten ist. Egal, ob sie dabei von den Siegermächten moralische Unterstützung erhalten haben oder nicht. Die Siegermächte haben keine Gewalt auf die Vertreiberstaaten ausgeübt, um die Vertreibung zu erzwingen, und sie hätten keine Gewalt auf die Vertreiberstaaten ausgeübt, wenn diese die Deutschen nicht vertrieben hätten.

Die Vertreibung der Deutschen entsprach damit dem Willen und dem Interesse der Vertreiberstaaten, die diese folglich auch zu verantworten haben. Als Verursacher sind sie darum für die Vertriebenen die eigentlichen Partner zur Überwindung des bestehenden Unrechts. Die Herstellung dieser Partnerschaft erfordert, daß die Vertreiberstaaten erkennen müssen, daß es ohne Dialog mit den Vertriebenen keine Aussöhnung auf Dauer geben kann.

Die Weigerung der Polen, in direkte Verhandlungen mit den Vertretern der Vertriebenenverbände einzutreten, läßt ständig neue Zweifel an der Verständigungsbereitschaft der polnischen Regierung aufkommen. Der Wiederaufbau der Heimatgebiete der vertriebenen Ostdeutschen wird nur als ein Gemeinschaftswerk der Vertriebenen und der neuangesiedelten Bevölkerung gelingen. Dazu gehört als Voraussetzung die Schaffung eines gemeinsamen Rechtsbewußtseins, das, von Völkerrecht getragen, die sich darauf berufenden Ansprüche aller respektiert.

Der Weg zur Normalität zwischen Deutschen und Polen im friedlichen Wandel führt über ein vereintes Europa. Die Polen bei ihren Bemühungen um Aufnahme in die Europäische Union zu unterstützen hilft mit, die Folgen der völkerrechtswidrigen Vertreibung zu überwinden. Den Polen bei ihrem Beitritt zur Europäischen Union Sonderrechte einzuräumen, würde der Gemeinschaft mehr schaden als nutzen.

Deshalb muß eine Klärung aller offenen Fragen, die sich aus der Vertreibung der Deutschen ergeben haben und die ihre Ursachen in einer gravierenden Verletzung der Menschenrechte und des Völkerrechts haben, vorher erfolgen. Dazu gehört die Anerkennung des Rechtes der Ostdeutschen auf ihre Heimat, das ihnen im Sinne eines Ansiedlungsrechts für sich und ihre Kinder und durch die Schaffung eines kulturellen Umfelds, auch mit Hilfe staatlicher Unterstützung, zu gewähren ist.

Normen europäischen Rechts

Die Wahrung der Kultur der Ostdeutschen und die Belebung ihres Kulturerbes in der Heimat muß in einem vereinten Europa als eine selbstverständliche Aufgabe der Pflege und Bewahrung eines europäischen Kulturerbes sowohl von Deutschland als auch von Polen aufgefaßt werden. Daß dabei die Bedingungen des Zusammenlebens der Menschen den Normen des europäischen Rechts auch in anderen Fragen, z. B. des Eigentums, entsprechen müssen, soll als selbstverständlich angenommen werden.

Die Herstellung europäischer Normalität in den Beziehungen zwischen Deutschen und Polen ist ein Prozeß, der nicht von selbst abläuft. Er muß sehr bewußt und engagiert bewegt und gelenkt werden. Er hat seine Besonderheit nun einmal darin, daß er die Aufarbeitung und Überwindung gravierender Menschenrechtsverletzungen beinhaltet, über die keiner einfach hinweggehen kann.

Die Aufarbeitung und Überwindung kann gelingen, aber nur dann, wenn ein unverkrampftes Bekenntnis zur Tradition der Ostdeutschen erfolgt und die Anerkennung ihrer kulturellen Wurzeln und der sich daraus ableitenden Ansprüche sowohl von den Deutschen als auch von den Polen als etwas Normales empfunden wird.

Es wäre für den Normalisierungsprozeß gut, wenn in zukünftige Verhandlungen verstärkt die vertriebenen Ostdeutschen und die Deutschen in der Heimat einbezogen werden, damit von vornherein abgesichert ist, daß die Interessen der Betroffenen auch angemessen berücksichtigt werden.

Wieder deutsche Schulen

Die geistige Erschließung von Schlesien, Ost- und Westpreußen oder Pommern als europäische Gebiete mit einem traditionellen deutschen Kulturerbe und als Heimat der Ostdeutschen steht als europäische Aufgabe in der nationalen Verantwortung der Deutschen und Polen. In Deutschland sind diese Gebiete wieder verstärkt als Siedlungsgebiete der Deutschen im Geschichtsbewußtsein zu verankern.

Deutsche Politik wird sich daran messen lassen müssen, wie sie sich für die Wahrung ostdeutscher Kultur als wesentlichem Bestandteil deutscher Nationalkultur einsetzt. Polnische Politik wird erst dann europäischen Ansprüchen genügen können, wenn sie bereit ist, dafür zu sorgen, daß Deutsche, die als Deutsche in der Bundesrepublik Deutschland geboren wurden, in ihrer Heimat Schlesien-, Ost- und Westpreußen oder Pommern auch als Deutsche leben können.

Die kulturelle Erschließung Ostdeutschlands bedeutet Herstellung von mehr Normalität in Europa. Normalität in den ostdeutschen Vertreibungsgebieten ist erst dann erreicht, wenn es für die dort lebenden Deutschen wieder deutsche Schulen, deutsche Vereine, Deutsch als Amtssprache und Ortsschilder mit deutscher Beschriftung gibt, das heißt, wenn ostdeutsche Kultur als Kultur der Heimat an ihren traditionellen Platz in einem friedlichen Wandel zurückgekehrt und dort lebendig ist.

Gerechte Friedensordnung nicht erreicht

Zum Status ostdeutscher Immobilien nach den Verträgen mit Polen (I) / Von Dr. Hannes Kaschkat

Nach wie vor ist die Frage nach der Zugehörigkeit ostdeutschen Privateigentums nicht abschließend geklärt. Etliche Leserzuschriften an die Redaktion regten zu einer juristischen Erörterung des Themas an, die Das Ostpreußenblatt in mehreren Folgen veröffentlichen wird.

Auf unserer Welt – jedenfalls im zivilisierten Europa – muß alles ordentlich zugehen. Selbst das blanke Unrecht noch sieht sich verpflichtet, im juristischen Kostüm einherzukommen. So kann man etwa heute in Zeitungen lesen, daß die ansonsten unbekümmert brutalen serbischen Eroberer sich von den aus ihren bosnischen Dörfern vertriebenen nichtserbischen Bewohnern vorher deren Anwesen wenigstens formell und grundbuchmäßig überschreiben lassen. Es soll eben später keine Unklarheiten geben … Die polnische Besatzungsmacht in Ostdeutschland war seinerzeit juristisch sehr viel grobschlächtiger, nämlich pauschal vorgegangen.

Bereits das von Stalin initiierte polnische Komitee der Nationalen Befreiung konfiszierte für die beabsichtigte kommunistische Bodenreform mit dem Dekret vom 6. September 1944 – also noch geraume Zeit vor dem Ende des Kriegs – alle ländlichen Grundstücke, die im „Eigentum von Angehörigen des Deutschen Reiches nichtpolnischer Nationalität sowie von polnischen Staatsbürgern deutscher Nationalität sind."

Mit dem polnischen Gesetz vom 6. Mai 1945 – also noch vor der Kapitulation der Wehrmacht – wurde darüber hinaus alles deutsche bewegliche und unbewegliche Vermögen pauschal zu „verlassenem und aufgegebenem Vermögen" deklariert, welches damit vom polnischen Staat bzw. der polnischen öffentlichen Hand übernommen wurde. Mit Dekret vom 8. März 1946 ging das deutsche Vermögen in das volle Eigentum des polnischen Staates über. Zuvor hatte der polnische Staat mit Gesetz vom 3. Januar 1946 bereits ausdrücklich ohne jegliche Entschädigung alle im Eigentum des Deutschen Reiches und der Freien Stadt Danzig sowie von deren Staatsangehörigen stehenden Industrie-, Bergbau-, Verkehrs-, Bank-, Versicherungs- und Handelsunternehmen verstaatlicht.

Polen war als Besatzungsmacht in Ostdeutschland aufgrund der damals wie heute geltenden Haager Landkriegsordnung von 1907 zu diesen Konfiskationen, die im Wiederspruch zum Völkerrecht stehen, nicht berechtigt.

Daran hat sich bis heute nichts geändert. Dementsprechend beantwortete die Bundesregierung im April 1993 eine parlamentarische Anfrage des Abgeordneten Helmut Sauer über vermögensrechtliche Ansprüche von Deutschen gegenüber Polen und der Tschechei: „Die Bundesregierung hat die Vertreibung der Deutschen und die entschädigungslose Einziehung deutschen Vermögens stets als völkerrechtswidrig angesehen und in keinem Fall gebilligt. Den Regierungen in Warschau und Prag ist dieser Standpunkt bekannt."

Die polnische Argumentation, die insbesondere vom früheren Außenminister Skubizewski während seiner langjährigen wissenschaftlichen Tätigkeit am polnischen Westinstitut in Posen formuliert und publiziert wurde, behauptet den völkerrechtlichen Untergang des Deutschen Reiches durch die Kapitulation der Deutschen Wehrmacht vom 8. Mai 1945. Damit seien auch die jetzt von Polen innegehabten Gebiete östlich von Oder und Neiße herrenlos geworden und auf der Potsdamer Konferenz von den drei Hauptsiegermächten dem polnischen Staat zugewiesen worden, der sie voll und völkerrechtlich wirksam inkorporiert habe. Mit dem früher deutschen Eigentum habe der polnische Staat seither nach Gutdünken verfahren dürfen, alle seine diesbezüglichen Regelungen seien innere Angelegenheiten Polens.

Die logische Unhaltbarkeit der polnischen Argumentation ergibt sich bereits auf den ersten Blick: Das Deutsche Reich ist nicht mit der Kapitulation der Wehrmacht völkerrechtlich untergegangen. Daß dies auch die Ansicht der Hauptsiegermächte war und ist, ergibt sich bereits aus deren Berliner Machtübernahme-Erklärung vom 5. Juni 1945, wo es heißt: „Die Übernahme … der besagten Regierungsgewalt und Befugnisse bewirkt nicht die Annektierung Deutschlands."

Ein Blick in das Kommunique der Potsdamer Konferenz vom 2. August 1945 ergibt auch genau das Gegenteil der polnischen Behauptungen; dort heißt es wörtlich: „Die Konferenz hat die Fragen, die sich … auf die Westgrenze Polens beziehen, der Betrachtung unterzogen … Die Häupter der drei Regierungen bekräftigen ihre Auffassung, daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zu der Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll."

Wenn das Deutsche Reich – wie von Polen behauptet wird – mit der Kapitulation der Wehrmacht untergegangen wäre, hätte eine Friedenskonferenz zwischen diesem Reich und seinen Kriegsgegnern ja wohl keinen logischen Sinn mehr gemacht. Alle Hauptsiegermächte sind jedoch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten weiterhin von einer noch ausstehenden Friedenskonferenz mit Deutschland ausgegangen.



Dr. Hannes Kaschkat, Rechtsanwalt, geboren 1941 in Berlin, verheiratet, vier Kinder. Studium der Rechtswissenschaft. Promotion 1976. Von 1976 bis 1982 Vizepräsident der Universität Würzburg; Lehrbeauftragter für DDR-Recht. Mitglied des Vertriebenenbeirats beim Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung. Kuratoriumsmitglied der Stiftung Ostpreußen. Oberstleutnant der Reserve.

Überdies erklärten die drei westlichen Hauptsiegermächte im Jahr 1951 und die Sowjetunion 1955 die Beendigung des Kriegszustands mit Deutschland. Wäre Deutschland 1945 untergegangen – wie es die zitierte polnische Meinung postuliert – dann wäre die Abgabe solcher Erklärungen zur Beendigung des Kriegszustands sinnlos ins Leere gegangen. So aber markierte die Beendigung des Kriegszustands im Verhältnis Deutschlands zu seinen ehemaligen Kriegsgegnern den Übergang von den Regeln des Kriegsvölkerrechts zu denen des allgemeinen Friedensvölkerrechts. Dies hatte vor allem auch Folgen für die rechtliche Situation des von den Westmächten während des Kriegs beschlagnahmten deutschen Auslandsvermögens. Konsequenzen im Hinblick auf das vom polnischen Staat beschlagnahmte deutsche Vermögen in den Ostgebieten blieben jedoch aus.

Im übrigen ist in der gesamten Folgezeit nach 1945 auch die Völkerrechtsgemeinschaft nicht von einem rechtlichen Untergang des Deutschen Reichs ausgegangen. Nach Gründung der Bundesrepublik ist diese zum Beispiel älteren, aus der Vorkriegszeit stammenden, internationalen Organisationen – wie zum Beispiel dem „Roten Kreuz" oder dem „Weltpostverein" und ähnlichen nicht neu beigetreten, sondern gab lediglich unter Bezugnahme auf die Mitgliedschaft des Deutschen Reichs in diesen Organisationen jeweils sogenannte „Wiederanwendungserklärungen" ab. Diese bewirkten automatisch die Mitgliedschaft der Bundesrepublik, ohne daß diese etwa ein Aufnahmeverfahren zu durchlaufen hatte.

Die polnische Argumentation ist zum anderen überdies auch rein datumsmäßig widersinnig. Wenn Polen angeblich durch das Potsdamer Protokoll vom 2. August 1945 die „herrenlosen" deutschen Gebiete als territorialer Souverän erworben haben soll, dann konnte es sich nicht schon vorher mit dem o. g. Dekret vom 6. September 1944 und dem Gesetz vom 6. Mai 1945 das dortige deutsche Vermögen wirksam aneignen.

Insgesamt kann gesagt werden: Die polnische Argumentation zu den rechtlichen Wirkungen der Ereignisse bei Kriegsende ist derartig luftig, daß sie nicht ernstgenommen werden kann. Was Polen überhaupt ins Feld führen kann, ist ausschließlich seine derzeitige, bald 50 Jahre anwährende reale Machtstellung in unseren Ostgebieten. Diese entbehrt jedoch der allgemeinen rechtlichen Basis, insbesondere hinsichtlich des von Polen völkerrechtswidrig konfiszierten deutschen Privatvermögens in Ostdeutschland. Hier verstößt Polen auch gegen allgemein anerkannte Menschenrechte.

An diesem Befund hat sich auch nichts durch den Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über die Bestätigung der zwischen ihnen bestehenden Grenze vom 14. November 1990 und dem Vertrag über „gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit" vom 17. Juni 1991 geändert.

Beiden genannten Verträgen liegt der „Vertrag über die abschließende Regelung in Bezug auf Deutschland" vom 12. September 1990 – kurzgenannt: „Zwei-Plus-Vier-Vertrag" – zugrunde.

Anzumerken ist, daß von den sechs Unterzeichnerstaaten zwei bereits nicht mehr existent sind. Auch die in der umfangreichen Präambel dieses Vertrags hervorgehobene Überzeugung der Vertragsparteien, daß nunmehr „feste Grundlagen für den Aufbau einer gerechten und dauerhaften Friedensordnung in Europa geschaffen" worden sind und der Entschluß, „auf der Achtung vor dem Grundsatz der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Völker … geeignete Maßnahmen zur Festigung des Weltfriedens Realität von heute – wenige Jahre später – wohl keine Entsprechung mehr finden. Schneller und gründlicher ist eine falsche Einschätzung der Lage selten von der Wirklichkeit korrigiert worden. Seit 1990 ist der Frieden in der Welt allgemein und in Europa speziell sehr viel unsicherer geworden. Kriege und Bürgerkriege toben rund um.

Der „Zwei-Plus-Vier-Vertrag" ist ein Verpflichtungsvertrag, der zu seiner Durchführung verschiedener Erfüllungsverträge bedarf. Vermögensfragen kommen in diesem Vertrag nicht vor. Für unser Thema interessiert jedoch Art. 1 Abs. 2: „Das vereinte Deutschland und die Republik Polen bestätigen die zwischen ihnen bestehende Grenze in einem völkerrechtlich verbindlichen Vertrag."

Hierbei bleibt der Inhalt des Begriffes „bestätigen" offen: Er könnte sowohl die bloß deklaratorische Bestätigung einer bislang schon bestehenden Rechtslage, als auch die rechtlich konstitutive Bestätigung einer bislang nur faktisch bestehenden Situation bedeuten. Der Zusatz, es solle auch nunmehr um einen „völkerrechtlich verbindlichen Vertrag" handeln, deutet allerdings mehr auf die letztere Alternative, ansonsten wäre diese Formulierung nicht nur überflüssig, sondern auch mißverständlich. **Wird fortgesetzt**





Marktpreise in Königsberg

Besondere Aufmerksamkeit verdient eine Meldung der „Gazeta Olsztynska" („Allensteiner Zeitung") vom 20. September, die die Redaktion jetzt in Hamburg erhielt. Darin wird betont, daß der Königsberger Markt (Kaliningradski bazar) der russischen Stadtverwaltung gehört. Er wird täglich von Tausenden von Menschen besucht. Um einen guten Handelsplatz zu bekommen, stehen die Händler schon vor 5 Uhr morgens Schlange vor dem Marktgelände. Angeboten werden fabrikverpackte Ware, Fleisch und alle möglichen Lebensmittelprodukte, auch Schätze des Waldes wie Pilze und Beeren. Bemerkenswert sind die Preise, wobei der amerikanische Dollar als Umrechnungskurs von der polnischen Zeitung zugrunde gelegt wird: 1 Dollar = 4650 Rubel im Einkauf, 4750 Rubel im Verkauf. Hier nun einige Preise in Rubel: 10 kg Blaubeeren 15 000; 1 Literglas Pfifferlinge 5000 bis 7000; 1 kg polnische Kartoffeln 1300 bis 1500, russische 2000 bis 2300; 1 kg Tomaten 2000 bis 2300; 1 kg Zwiebeln 1000 bis 1200; 1 kg Wassermelonen 1200 bis 1500; 1 kg polnische oder russische Brühwürstchen 12 500 bis 13 000; 1 kg gebrühte russische Wurst 18 000 bis 22 000; 1 kg polnische oder russische Räucherwurst 20 000 bis 28 000 Rubel. Käse, der im Königsberger Bezirk produziert wurde, kostet auf dem Markt 17 000 bis 17 500 und im Laden 18 000 bis 19 000; polnischer Käse dagegen kostet zwischen 23 000 und 37 000 Rubel auf dem Markt. Die Preise für Zigaretten (1 Stange = 10 Päckchen): Golden American 38 000, West 23 000 bis 30 000, Chesterfield 29 000 und Radop (vermutlich eine russische Sorte) 10 500 Rubel. 0,5 Liter Wodka, der im Königsberger Bezirk produziert wurde, wird für 13 000 (Stolitschnaja) und 12 000 (Russkaja) verkauft; der billigste Wodka kommt aus russischen Regionen und kostet 6000 Rubel je 0,5-Liter-Flasche. Noch ein Preis: Die Strafe für einen Händler ohne gemieteten Standplatz beträgt auf dem Markt bis zu 20 000 Rubel.

Ausgrabungen in Goldensee

Erneut ist eine Ausgrabungssaison der Eheleute Margarete und Maciej Karczewski in Goldensee (Paprotki), Gemeinde Milken (Milki), Kreis Lötzen, beendet worden. Bereits seit einigen Jahren führt das Ehepaar in jenem Bereich Ostpreußens Ausgrabungen durch. Es untersucht die preußischen Siedlungen und Gräberfelder an der Stelle schon seit 1982. Die Eheleute sind Mitarbeiter des polnischen Instituts für Archäologie und Etnografie der Staatlichen Akademie für Wissenschaft. Während der Zeit der Ausgrabungen wohnen sie im früheren Gutshaus Klein Wogenap (Jagodna Mała), Kreis Elbing. Die Gemeinde Milken im Kreis Lötzen gewährt ihnen die Grundlage für ihre Arbeit und finanziert teilweise ihre Forschungen. Die beiden Archäologen revanchieren sich durch Ausstellungen im Kulturhaus der Gemeinde mit den usgegrabenen Schätzen der deutschen Vergangenheit. **E. K.**



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Passlack, Auguste, geb. Thiel, aus Scharfs, Kreis Rastenburg, jetzt Feierabendheim, 71332 Waiblingen, am 9. Oktober

zum 99. Geburtstag

Vorwald, Berta, geb. Schneider, aus Lauken, Kreis Ebenrode, jetzt Lindenweg 35, 42781 Haan/ Gruiten, am 26. Oktober

zum 98. Geburtstag

Komning, Walter, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kirchenstraße 3, 27612 Loxstedt, am 26. Oktober

Lübcke, Gertrud, geb. Noreiks, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 13, jetzt An der Bleiche 7, Görresen-Haus, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 23. Oktober

Sievers, Elisabeth, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinhauser Landstraße 66, 37083 Göttingen, am 25. Oktober

zum 97. Geburtstag

Lottermoser, Gustav, aus Grieben, Kreis Ebenrode, jetzt Belkauer Weg 55, 39579 Uenglingen, am 29. Oktober

zum 96. Geburtstag

Buttkewitz, Julius, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Liebermannstraße 51, 55127 Mainz, am 28. Oktober

Dobrzewski, Erna, aus Peitschendorf, jetzt Johanniter-Altenheim, Wittestraße 7, 29225 Celle, am 25. Oktober

Kunhardt, Anna, geb. Reimer, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Im Friedhag 1, 88161 Lindenberg, am 23. Oktober

zum 95. Geburtstag

Heise, Leo, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt 19339 Zernikow, am 24. Oktober

zum 94. Geburtstag

Brodowski, Elisabeth, geb. Koslowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Josef-Probst-Straße 30, 76726 Germersheim, am 24. Oktober

Ebinger, Maria, geb. Stanweiler, aus Kapkeim, Kreis Wehlau, jetzt Damerowsweg 8, 22081 Hamburg, am 29. Oktober

Gregorz, Emma, geb. Preppernau, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Wedemaker 32b, 24478 Cuxhaven, am 28. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt. Bedingt durch die Vielzahl der Einsendungen kann es aus Platzmangel zu zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung kommen. Dafür bitten wir um Verständnis.

Skorzik, Adolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 12, 24223 Raisdorf, am 27. Oktober

zum 93. Geburtstag

Bahr, Emil, aus Buschwalde, jetzt Brüggekoppel 25, 24613 Aukrug-Böken, am 29. Oktober

Klein, Wanda, geb. Neumann, aus Tapiau, Markt 6 und Bahnhofstraße 2, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 4b, 21218 Seevetal, am 24. Oktober

Lindemann, Herta, geb. Nieswandt, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Imkersfeld 39, 27356 Rotenburg, am 25. Oktober

Schiller, Käte, aus Ortelsburg, jetzt Im Tannenbusch 2, 53119 Bonn, am 23. Oktober

Smollich, Johann, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Am Schütthook 169, 48167 Münster, am 25. Oktober

Sticklorat, Margarete, geb. Salz, aus Wehlau, Pregelstraße 20, jetzt bei Ursula Bochow, Reiherweg 5, 14469 Potsdam, am 26. Oktober

zum 92. Geburtstag

Olias, Lisbeth, geb. Kreutzahler, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Lehmbarg 3, 22848 Norderstedt, am 29. Oktober

Ulhardt, Elisabeth, geb. Binger, aus Allenstein, jetzt Mörikestraße 17, 33100 Paderborn, am 18. Oktober

zum 91. Geburtstag

Brünning, Else, verw. Matznor, geb. Matschkus, aus Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 5, 29643 Neuenkirchen, am 25. Oktober

Jaruschewski, Henriette, aus Schönwiese, jetzt Bergische Landstraße 64a, 51375 Leverkusen, am 29. Oktober

Müller, Frieda, geb. Brandstäter, aus Mildenheim, Kreis Ebenrode, jetzt Neuer Ring 21, 18233 Ravensberg, am 28. Oktober

Ott, Gertrud, geb. Samusch, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Westerwaldstraße 13, 44805 Bochum, am 28. Oktober

Pankow, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Fritschestraße 26, 10585 Berlin, am 26. Oktober

Schoengraf, Fritz, aus Königsberg, Mischener Weg 17, jetzt August-Fuhrmann-Straße 43a, 33719 Bielefeld, am 20. Oktober

Szidat, Karl, aus Grünlinde, Oppen und Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Liedenkummer Bogen 8a, 21129 Hamburg, am 29. Oktober

Vogelreuter, Dora, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Pension Rosenhof, Dörpstraat 8, 19347 Bergrade, am 24. Oktober

zum 90. Geburtstag

Böhme, Richard, aus Ortelsburg, jetzt Försterweg 31, 32694 Dörentrup, am 23. Oktober

Buttgereit, Frieda, aus Ebenrode, jetzt Löherstraße 19, 33102 Paderborn, am 11. Oktober

Dors, Emil, aus Warchallen, jetzt Frhr.-v.-Stein-Straße 24, 57223 Kreuztal, am 29. Oktober

Eisler, Dr. Ilse, geb. Pesenecker, aus Danzig, jetzt Oberzwehrener Straße 55, 34132 Kassel, am 26. Oktober

Lingk, Werner, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt Holtenser Weg 39, 31832 Springe, am 5. Oktober

Petraschewsky, Hedwig, geb. Unthan, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt Süderstraße 8, 23689 Pansdorf, am 29. Oktober

Poeszat, Herta, geb. Rieder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Roßstraße 11, 42105 Wuppertal, am 27. Oktober

Roß, Ruth, geb. Steffen, aus Insterburg, Bunte Reihe 21, jetzt Michelsenstraße 6, 31137 Hildesheim, am 24. Oktober

Sawitzki, Charlotte, geb. Korupkat, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Alten- und Pflegeheim St. Vinzenz, 24768 Rendsburg, am 23. Oktober

Vongehr, Fritz, aus Rinderort, Kreis Labiau, jetzt Marmaraweg 42, 12109 Berlin, am 20. Oktober

zum 89. Geburtstag

Babinnek, Fritz, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Weißer Weg 30, 32657 Lemgo, am 26. Oktober

Kaffka, Amalie, geb. Klimarschewski, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Holl 3, 51515 Kürten, am 24. Oktober

Murach, Gustav, aus Freudengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Hirschberger Straße 29, 44532 Lünen, am 29. Oktober

Podelleck, Fritz, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kettelerstraße 1, 88046 Friedrichshafen, am 23. Oktober

Podzkiewitz, Olga, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 38, jetzt Jahnstraße 40, 36304 Alsfeld, am 26. Oktober

Seibicke, Kurt, aus Angerburg, Wiesental, jetzt Karkkamp 3, 24109 Melsdorf, am 16. Oktober

Wagenzik, Otto, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Sellhopsweg 22, 22459 Hamburg, am 25. Oktober

zum 88. Geburtstag

Fanelsa, Arnold, aus Königsberg, Wrangel-Kaserne, jetzt Allerskehre 54, 22309 Hamburg

Heidenreich, Eva, geb. Sokat, aus Sommerswalde, Kreis Schloßberg, jetzt Pflegeheim Wahl, Steinförder Straße 116, 29523 Wietze, am 22. Oktober

Hoffmann, Lotte, geb. Ewert, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Wiesengrund 7, 48155 Münster-St. Mauritz, am 27. Oktober

Kempka, Emilie, geb. Kelbassa, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 19, 33818 Leopoldshöhe, am 28. Oktober

Neumann, Helene, aus Königsberg, Hansaring 55, jetzt Saselkoppel 20, Pflegeheim, 22393 Hamburg, am 28. Oktober

Orrisch, Willi, aus Königsberg, Wilhelmstraße 13b, jetzt Kampstraße 4, 45355 Essen, am 24. Oktober

Steinbacher, Hildegard, geb. Hitzigrath, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Aug.-Bebel-Straße 16, 09599 Freiberg, am 27. Oktober

zum 87. Geburtstag

Brassat, Martha, geb. Lakoschus, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Haus 28, 06388 Maasdorf ü. Köthen, am 21. Oktober

Dienhardt, Walter, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Lilienthalstraße 39, 40474 Düsseldorf, am 26. Oktober

Jakubassa, Gustav, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostermannstraße 6, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 24. Oktober

Lattek, Margarete, geb. Plaga, aus Lötzen, jetzt An der Stipskuhle 32, 44141 Dortmund, am 23. Oktober

Rosenhahn, Margarete, geb. Cabjelski, aus Gumbinnen, jetzt Paulinenstraße 4, 32756 Detmold, am 26. Oktober

Schoel, Willi, aus Puschdorf, Kreis Insterburg, jetzt 15749 Mittenwalde/Mark, am 14. Oktober

Zocher, Maria, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Argentinische Allee 90, 14163 Berlin, am 28. Oktober

zum 86. Geburtstag

Demski, Friedrich, aus Bolbitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eugenstraße 5, 58256 Ennepetal, am 28. Oktober

Donalies, Herta, geb. Bour, aus Allenburg, Schlachthof, Kreis Wehlau, jetzt Herzogstraße 69, 42579 Heiligenhaus, am 29. Oktober

Estner, Charlotte, geb. Reichelt, aus Ortelsburg und Großseedorf, Kreis Neidenburg, jetzt Unser-Fritz-Straße 7a, 44649 Herne, am 25. Oktober

Falkenhahn, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt An den Birken 34, 46284 Dorsten, am 24. Oktober

Foege, Anna, geb. Matzkies, verw. Toll, aus Pillkoppen, Kreis Samland, jetzt Schneidemühlplatz 6, 27474 Cuxhaven, am 23. Oktober

Kroeske, Maria-Luisa, geb. Kuhlmann, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Römerstraße 16, 79379 Müllheim, am 25. Oktober

Loerchner, Irmgard, aus Mäken, Kreis Preußisch Holland, jetzt Spardorfer Straße 23, 91054 Erlangen, am 28. Oktober

Michalzik, Maria, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 24. Oktober

Moehrke, Artur, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 127 und Gedwangen, jetzt Sandberg 22b, 21244 Buchholz, am 27. Oktober

Pose, Werner, aus Königsberg-Juditten, Friedrichswalder Allee 51, jetzt Dammbacher Straße 26, 97268 Kirchheim-Gaubüttelbrunn, am 15. Oktober

Ulmer, Lotte, geb. Jegodtka, aus Johannisburg, jetzt Am Ickerbach 22, 49191 Belm, am 24. Oktober

Wiemer, Liesbeth, geb. Haase, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 49, jetzt Uhlandstraße 2, 66399 Mandelbachtal, am 28. Oktober

zum 85. Geburtstag

Borrmann, Käthe, aus Gumbinnen, Bussasstraße 8, jetzt Gr. Wallstraße 10, 23909 Ratzeburg, am 28. Oktober

Buchholz, Max, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stormstraße 3, 47226 Duisburg, am 26. Oktober

Dawid, Frieda, geb. Skrotzek, aus Ortelsburg, jetzt Pfingstgasse 8, 34355 Staufenberg, am 29. Oktober

Iwanowski, Ida, geb. Dudek, aus Steinfelde, Kreis Johannisburg, jetzt Kierberger Straße 90, 50321 Brühl, am 28. Oktober

Jahn, Eugen, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Wichernweg 8, 35394 Gießen, am 24. Oktober

Jeremies, Luise, geb. Broyer, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Am Friedhof 21, 25335 Elmshorn, am 26. Oktober

Joswig, Ida, geb. Blumenstein, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Lersch-Straße 34, 59192 Bergkamen, am 23. Oktober

Kullick, Waldemar, aus Lyck, Hindenburgstraße 10, jetzt Grotefendstraße 42, 37075 Göttingen, am 23. Oktober

Leidig, Walter, aus Klein Heidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Hofstraße 49, 42697 Solingen, am 19. Oktober

Noack, Lotte, geb. Berge, aus Königsberg, Brismannstraße 8, jetzt Glaswaldstraße 9, 78126 Königsfeld, am 22. Oktober

Nowienski, Paul, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Turmstraße 8, 44651 Herne, am 23. Oktober

Staff, Walter, aus Plicken, Kreis Ebenrode, jetzt Bergkamp 2, 38272 Burgdorf, am 28. Oktober

Stutschies, Gustav, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Idsteiner Straße 70, 60326 Frankfurt, am 25. Oktober

Teller, Helene, geb. Bock, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt Sudhoffstraße 10, 40822 Mettmann, am 25. Oktober

zum 84. Geburtstag

Buttchereit, Annemarie, geb. Kalinowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kornblumenstraße 21, 56581 Ehlscheid, am 27. Oktober

Dittkrist, Ella, geb. Bruweleit, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Alpenrosenstraße 2, 49811 Lingen, am 25. Oktober

Dorka, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Arenbergstraße 30, 45768 Marl-Brassert, am 25. Oktober

Drewlies, Berta, geb. Ritter, aus Kleehagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Oberweimar, 35096 Marburg, am 21. Oktober

Gill, Gertrud, geb. Barkowski, aus Kurkenfeld, Kreis Gerdauen, jetzt Lucas-Cranach-Straße 10, 37154 Northeim, am 21. Oktober

Hinzmann, Anni, geb. Görlitz, aus Rossitten und Königsberg, Alter Graben, jetzt bei Familie Puszamszies, Loreleistraße 12, 23556 Lübeck

Konietzko, Elfriede, aus Lyck, jetzt Krefelder Straße 11a, 10555 Berlin, am 24. Oktober

Kuhr, Charlotte, geb. Gerhard, aus Königsberg, jetzt Hess-Straße 22, Haus 2, Zi. 55/III, 80799 München, am 23. Oktober

Lindenstrauß, Ruth, geb. Kühnast, aus Neidenburg, jetzt Fasanenstraße 112, 38159 Vechelde, am 26. Oktober

Masuhr, Hetty, geb. Schankat, aus Gumbinnen, Trakehnerstraße 7, jetzt Engelsruh 36, 45133 Essen, am 26. Oktober

Olschewski, Anny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Kleine Straße 3, 49661 Cloppenburg, am 29. Oktober

Pieplak, Otto, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinr.-Küderli-Straße 5, 71332 Waiblingen, am 26. Oktober

Preusker, Berta, geb. Geyer, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 2, 25355 Barmstedt, am 23. Oktober

Pukrop, Emilie, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Uhlandstraße 151, 44147 Dortmund, am 27. Oktober

Reddig, Hans, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Über den Bülten 14, 38226 Salzgitter, am 29. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 22. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: 1. Eine überzeugte Schlesierin (Besuch bei der Schriftstellerin Erle Bach); 2. Sie mussta ei die Fremde giehn (Die Arbeit des Archivs für schlesische Mundart)

Montag, 23. Oktober, 19 Uhr, BII: 1. Osteuropaforschung in Deutschland; 2. Die Straßen sind immer sauber (Ein Russe in Deutschland)

Dienstag, 24. Oktober, 22.15 Uhr, ZDF: 37° – Kriegsgefangene (3. Heimkehr – Der Dank der Vaterländer)

Dienstag, 24. Oktober, 22.40 Uhr, B3-Fernsehen: Der Deutsche als Hunne (Hollywoods Feindbild im Ersten Weltkrieg)

Mittwoch, 25. Oktober, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Die Habsburger (4. Zwischen Escorial und Hradschin)

Donnerstag, 26. Oktober, 15 Uhr, MDR: „Kernkraftwerk und Kakerlake" (Eine Reise durch den litauischen Alltag)

Donnerstag, 26. Oktober, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 26. Oktober, 22.30 Uhr, ZDF: „Ohne Tritt marsch!" (Bürger in Uniform – Die Geschichte der Bundeswehr)

Reimer, Helmut, aus Mamlack, Kreis Gerdauen, jetzt Sonnenstraße 12, 63762 Ringheim, am 24. Oktober

Riech, Dr. med. Günther, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 103, jetzt Brockdorffstraße 19, 22149 Hamburg, am 25. Oktober

zum 83. Geburtstag

Baehrendt, Emma, geb. Kurtinat, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Westring 335, 24118 Kiel, am 26. Oktober

Bollin, Berta, geb. Gennat, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Vor dem Moore 2, 31535 Neustadt, am 27. Oktober

Eckert, Hildegard, geb. Thiel, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 27, jetzt Lindershausweg 3, 53229 Bonn, am 24. Oktober

Fritz, Heinrich, aus Neidenburg, jetzt Hafnerstraße 18, 44329 Dortmund, am 29. Oktober

Gallwitz, Marie, geb. Bettsteller, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Siedlung 1, 77933 Lahr, am 28. Oktober

Gribat, Frieda, geb. Krause, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Seebekring 31, 22177 Hamburg, am 21. Oktober

Jülich, Walter, aus Rauschendorf, Kreis Ebenrode, jetzt Middelkernstraße 4, 76275 Ettlingen, am 28. Oktober

Kalina, Hedwig, geb. Bublitz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochsteinstraße 60, 42477 Radevormwald, am 24. Oktober

Klemt, Lieselotte, aus Laschmieden, Kreis Lyck, jetzt Am Pfirsichhang 16, 53343 Wachtberg, am 23. Oktober

Kostropetsch, Wanda, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt Breite Straße 63, 58452 Witten, am 28. Oktober

Küster, Gertrude, geb. Schermucksnis, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt 18507 Weyerhof, Kreis Grimmen, am 29. Oktober

Kwieczinski, Alma, geb. Burkatzki, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt Altenpflegeheim, Sudetenstraße 24, 35039 Marburg

Laschinski, Anna, geb. Schneider, aus Königsberg, Nassengärter Feuerweg 6, jetzt Im Dreieck 27, 26127 Oldenburg, am 29. Oktober

Laube, Anni, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Lerchenfeld 14, 23701 Eutin, am 25. Oktober

Meistrowitz, Gustav, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wall 1, 52388 Nörvenich, am 28. Oktober

Pionczewski, Bruno, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 144, jetzt Tiroler Straße 80, 60596 Frankfurt, am 19. Oktober

Ruck, Willi, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Am Tonhafen 12, 25548 Kellinghusen, am 28. Oktober

Sypitzki, Hermann, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Alter Warf 9, 26316 Varel, am 23. Oktober

Wulff, Hanna, aus Kuikeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Vogelsang 14, 42929 Wermelskirchen, am 29. Oktober

zum 82. Geburtstag

Brack, Lieselotte, geb. Piethe, aus Deutsch Eylau, jetzt Hügelstraße 62, 49088 Osnabrück, am 26. Oktober

Buchholz, Else, geb. Berger, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt Im Knickfeld 12, 31228 Peine, am 28. Oktober

Gorski, Hermann, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Büchelstraße 25a, 42855 Remscheid, am 28. Oktober

Grigull, Charlotte, geb. Mallwitz, aus Kripfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Öschinger Straße 4, 72770 Reutlingen, am 25. Oktober

Groß, Paul, aus Fuchshügel, Kreis Wehlau, jetzt Auf der Worth, 37635 Luerdissen, am 29. Oktober

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 4. November, **Insterburg,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

Sbd., 4. November, **Lyck,** 15.30 Uhr, „Ratsstuben", Am Rathaus 9, 10825 Berlin.

So., 5. November, **Tilsit, Ragnit, Elchniederung,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

So., 5. November, **Königsberg,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ostdeutscher Weihnachtsmarkt – Sonnabend, 18. November, ab 11 Uhr, und Sonntag, 19. November, ab 10 Uhr, Ostdeutscher Weihnachtsmarkt im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg (Nähe U-Bahn Messehallen). Die Ostpreußenstube bietet heimatliche Spezialitäten zum Verkauf an. Es wird herzlich eingeladen.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 24. Oktober, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Lm. Beissert zeigt Dias zum Thema „Das war mein Leben ...".

Harburg-Wilhelmsburg – Montag, 30. Oktober, 17 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 12. November, 9 Uhr, gemeinschaftlicher Busausflug zum Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Treffpunkt: ZOB Hamburg, Stieg 3. Nach der Führung durch das Museum, etwa 12.30 Uhr, Fahrt zum Mittagessen in das rustikale Heiderestaurant. Musikalisches Nachmittagsprogramm. Es werden ein Stück Torte und ein Stück Butterkuchen sowie Kaffee satt angeboten für 9,50 DM. Heimfahrt gegen 17 Uhr. Kosten für Busfahrt und Museum pro Person 25 DM, für Mitglieder 20 DM. Anmeldungen nimmt Frau Rehn, Telefon 7 50 97 47, oder Frau Dreyer, Telefon 7 12 36 18, entgegen. – Der im Heimatbrief Nr. 21 angekündigte Besuch der Dittchenbühne am 19. November fällt aus!

Gumbinnen – Donnerstag, 2. November, 14.30 Uhr, 94. Treffen der ehemaligen Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler im Restaurant Eckart, Paul-Nevermann-Platz 2–4, Hamburg-Altona. Alle Gumbinner, Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Insterburg – Freitag, 3. November, 17 Uhr, Treffen im Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg (Bus 31 vom Hauptbahnhof bis Bauerbergweg, Bus 116 Wandsbek-Markt bis Bauerbergweg, U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom).

Tilsit – Mittwoch, 22. November, 14 Uhr, Treffen in der Provinzialloge, Kleiner Mozartsaal, Moorweidenstraße 36. Nach der Kaffeetafel wird Ingolf Koehler, Herausgeber des Tilsiter Rundbriefs, einen wunderbaren Videofilm zum 14jährigen Bestehen der Gruppe zeigen. Thema: „Tilsit im Winter, von November bis März" (Lieder und Gedichte umrahmen die winterliche Landschaft). Anschließend eine große Tombola, jedes Los gewinnt. Senioren und jugendliche Gäste sind herzlich willkommen. Kostenbeitrag: 6 DM. Bitte möglichst bald anmelden bei Hildegard Wannagat, Telefon 49 29 27, oder Gerda Skeries, Telefon 5 37 05 11.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 14. November, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Wandsbek – Donnerstag, 2. November, 17 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 5. November, 10.30 Uhr, Vortrag im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Heidelberg. Thema: „Die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen vor 75 Jahren – Selbstbestimmungsrecht für Deutschland". Referent: Dr. Hans-Werner Rautenberg, Historiker. Zu dieser Sonderveranstaltung, die im Rahmen der alle zwei Jahre stattfindenden Landeskulturtagung der Landesgruppe Westpreußen in Baden-Württemberg durchgeführt wird, sind alle herzlich eingeladen.

Lahr – Erntedank feierten die Ost- und Westpreußen traditionsgemäß zum 43. Mal in der „Krone". Vorsitzender Heinz Schindowski erinnerte in seiner Begrüßung an die durch Krieg, Hunger und Vertreibung geschundenen Menschen in der heutigen Zeit, und ermahnte die Anwesenden zur Dankbarkeit für 50 Jahre Frieden und Freiheit. Nach dem gemeinsamen Essen der Kartoffelsuppe rief Irma Barraud dazu auf, in Gedenken der Opfer der größten Vertreibung der Weltgeschichte, Vertreibung und Deportation zu ächten, zumal die Hauptleidtragenden Frauen und Kinder seien. Lenchen Nielsen berichtete über ihr Schicksal vor 50 Jahren. Sie wurde als junges Mädchen im März 1945 von Insterburg nach Sibirien verschleppt, und mußte fast fünf Jahre dort in einem Kohlebergwerk arbeiten. Erst am 23. Dezember 1949 war im Durchgangslager Friedland ihr Leidensweg zu Ende. Umrahmt wurde der Abend mit Liedern und Gedichten der Frauengruppe.

Metzingen – Sonnabend, 28. Oktober, 19 Uhr, Grützwurstessen im Restaurant Bohn, Stuttgarter Straße 78, 72555 Metzingen. Es ist eine gemeinsame Veranstaltung der Ost- und Westpreußen sowie Pommern. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Stuttgart – Mittwoch, 1. November, 14.30 Uhr, traditionelles Totengedenken der Arbeitsgemeinschaft der Vertriebenen auf dem Friedhof Zuffenhausen, Gedenkstelle. Ausführung: Sudetendeutsche Landsmannschaft.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 2. November, 15 Uhr, Treffen der Senioren in der Gaststätte „Hecht". Vortrag von heimatlichen Geschichten aus dem Memelland. Danach Dia-Vortrag über Begebenheiten in der Landsmannschaft.

Erinnerungsfoto 1068



Volksschule Neu Argeningken – Die Konfirmanden des Jahrgangs 1920/21 an der Volksschule zu Neu Argeningken ließen sich anläßlich des Ereignisses im Bild verewigen. Neu Argeningken, an der Reichsstraße 136 südlich von Tilsit gelegen, wurde 1938 in Argenbrück umbenannt. Unser Leser Emil Drockner, Kirchspielvertreter jenes Bereiches, sandte obige Vergrößerung ein. Er bittet „alle, die sich auf dem Bild wiedererkennen, Kontakt mit dem Kirchspiel aufzunehmen, damit die noch lebenden Kirchspielangehörigen zusammengeführt werden können". Zuschriften an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, werden an den Einsender weitergeleitet. **H. S.**

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Fürstenfeldbruck – Freitag, 3. November, 14.30 Uhr, Familiennachmittag im „Marthabräu-Keller".

Kitzingen – Auf Einladung der Kreisgruppe fand aus Anlaß der 1250-Jahr-Feier der Stadt Kitzingen eine historische Dia-Schau im Festsaal der Alten Synagoge statt. Der Kreisvorsitzende Gustav Patz konnte über 200 Mitglieder und Gäste begrüßen. Rund 400 farbenprächtige Dias entführten das Publikum in die ostpreußische Landschaft. Erwin Goerke zeigte mit musikalischer Untermalung insbesondere die unvergleichliche Schönheit Masurens, die Heimat des Kreisvorsitzenden. Es wurde kein Eintrittsgeld erhoben, sondern um eine Spende gebeten, die der landsmannschaftlichen Arbeit in Süd-Ostpreußen zur Verfügung gestellt wurde.

Memmingen – Mittwoch, 1. November, 10 Uhr, Totengedenken des BdV auf dem Waldfriedhof am Mahnmal der Landsmannschaften.

München – Sonntag, 12. November, 15 Uhr, Festkonzert des Ostpreußischen Sängerkreises München anläßlich seines 45jährigen Bestehens im Adalbert-Stifter-Saal des Sudetendeutschen Hauses, Hochstraße 8, 81669 München.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Mitte – Dienstag, 31. Oktober, 19 Uhr, Literaturabend in der Stadtwaage, Langenstraße 13. Susanne Eggers wird Erzählungen des 1884 in Kurland geborenen Malers und Schriftstellers Herbert von Hoerner vortragen. Eintritt: 5 DM für Mitglieder, 8 DM für Gäste.

Lesum/Vegesack – Freitag, 27. Oktober, 18 Uhr, Heimatabend in der Strandlust Vegesack. Die Veranstaltung wird durch musikalische Darbietungen und Vorträge in Mundart umrahmt, außerdem traditionelles Vegesacker Matjesessen. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bis spätestens 25. Oktober bei W. Lapsien, Telefon 04 21/62 74 55, oder Ch. Maaz, Telefon 04 21/63 12 78.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Mittwoch, 25. Oktober, 15 Uhr, Treffen im „Hof Feldbach", Dillenburg. Hans Löhner wird zum Thema „Böhmisches Glas" referieren.

Gelnhausen – Zur Erinnerung an Paul von Hindenburg hielt der Vorsitzende Hans Gottschalk eine Ansprache, und Fritz Kalweit legte am Gedenkstein einen Kranz nieder. Nach dem Festakt wurde das Erntedankfest im Gasthof „Zum Erbprinzen" in Wächtersbach gefeiert. Oskar Kretschmann spielte mit seinem Zauberinstrument und sang dazu einschmeichelnde Melodien. Es wurde fleißig getanzt beim Genuß von Kaffee und Kuchen. Fritz Kalweit bereicherte die Veranstaltung mit Erinnerungen an die Erntedankfeiern in Ostpreußen. Der Vorsitzende Hans Gottschalk inspirierte zum gemeinsamen Singen.

Heppenheim – Wohl nur wenige Experten wissen, daß die Bezeichnung „Völkerbund" für jene Vorläuferorganisation der UNO aus der Zwischenkriegszeit auf den Königsberger Philosophen Immanuel Kant (1724 bis 1804) zurückgeht. Er und seine Schrift „Zum ewigen Frieden" waren das Thema der 17. Preußischen Tafelrunde, welche die Landsmannschaft der Ostseedeutschen, Kreisgruppe Bergstraße, im gewohnt festlichen Rahmen im Hotel „Am Bruchsee" in Heppenheim veranstaltete. Rund 170 Zuhörer lauschten interessiert den Ausführungen des jungen russischen Gastredners Dr. Wladimir Gilmanov, 40 Jahre, Professor für Germanistik an der Universität Königsberg, der früher weltberühmten „Albertina". Zuvor hatte Vorsitzender Karalus die zahlreichen Gäste begrüßt, darunter Bürgermeister Obermayr nebst einigen Heppenheimer Stadträten sowie Dr. Peter Lennert MdL (CDU). In packender Weise verband Gilmanov das schwere Schicksal der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg mit der Philosophie Kants, um die Frage zu stellen ob der „Ewige Friede" eine Zukunft habe oder auf dem „Friedhof der Geschichte" ende. Königsberg ein Modell für eine künftige friedvolle Entwicklung ganz Osteuropas im Kontext der Versöhnung der Völker? Es bleibt die Hoffnung. Eine rege Diskussion und langanhaltender Beifall belohnten den Redner. Die musikalische Umrahmung mit Lied-Vorträgen einer jungen Gesangsstudentin trugen zum Erfolg der Veranstaltung bei.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Vors.: Fritz Taschke, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Anklam – Änderung! Das geplante Ostpreußentreffen muß vom Sonnabend, 21. Oktober, auf Sonntag, 22. Oktober, verschoben werden. Ort: Hotel Anklam, Pasewalker Allee 90c (gegenüber der Tankstelle). Einlaß ab 9 Uhr. Beginn um 10 Uhr, Ende gegen 17 Uhr. Programm: vielseitig und interessant. Der Eintritt ist frei. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Mainestraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Hannover – Freitag, 3. November, 15.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in den Hauptbahnhofsgaststätten, Raum Stuttgart. Zu dieser Veranstaltung werden diesmal auch alle Eltern und Großeltern mit ihren Kindern von sechs bis sechzehn Jahren eingeladen. Es wird ein Videofilm über das schöne Ostpreußen vorgeführt und anschließend werden Kinder, die bei zehn Quizfragen die besten Lösungen haben, mit kleinen Preisen belohnt. Die Kinder erhalten Kuchen und ein Getränk gratis und haben freien Eintritt. Von den Erwachsenen wird ein Kostenbeitrag von 3 DM erbeten. Die Veranstaltung soll das Interesse der Jugendlichen an Ostpreußen wecken. Zum Abschluß findet für alle eine Schabberstunde statt. – Bitte vormerken: Weitere Veranstaltungen sind für das Jahr 1996 am 5. Januar, 2. Februar, 1. März, 5. April, 3. Mai und 1. Juni geplant. – Die Frauengruppe feierte ihr 35jähriges Bestehen. Die Säle „Hannover" und „Stuttgart" im Intercity-Hotel waren voll besetzt. Liselotte Bodeit, die langjährige Leiterin der Frauengruppe, hatte die Ehre, auch den Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Niedersachsen, Wilhelm Czypull, den Bezirksvorsitzenden Dr. Hans Dembowski und die stellvertretende Bundesvorsitzende ostpreußischer Frauengruppen in der LO, Ingeborg Heckendorf, zu begrüßen. Ganz besonders herzlich wurden die anwesenden Gründungsmitglieder, darunter eine 102jährige Ostpreußin, begrüßt. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel gab Liselotte Bodeit einen Überblick über die geleistete Arbeit, dabei fiel ihr besonderes Engagement im sozialen, kulturellen und Jugendbereich auf. Sie erhielt zahlreiche Glückwünsche nebst Präsenten, darunter eines der Heimatgruppe Insterburg, überreicht durch Heinz Albath. Zum guten Gelingen der Geburtstagsfeier trugen der „Ostdeutsche Singkreis Goslar" unter Leitung von Erika Hensel und die lustigen Musikanten „Die Odikas" bei. Die Veranstaltung klang aus mit einem gemütlichen Beisammensein, wobei auch an das leibliche Wohl gedacht war.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – Mittwoch, 1. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Heilandkirchengemeinde in Bad Godesberg-Mehlem. – Mehr als 300 Landsleute und Gäste waren der Einladung der Gruppe gefolgt. Schon in der Woche zuvor hatten die Landsleute in mühevoller Arbeit die Erntekrone, gemäß der alten Überlieferung, gebunden. Die Vorsitzende Gisela Noll hielt die Begrüßungsansprache und dankte insbesondere den russischen Schwestern aus Königsberg, die an diesem Fest teilnahmen. Seit vielen Jahren versuchen die Flüchtlinge und Heimatvertriebene Brücken der Verständigung und der Humanität, ja Brücken der Miteinanders zu schlagen. Dabei unterstützen sie die Arbeit von Pfarrer Robert Wachowsky aus der Heilandkirchengemeinde in Bad Godesberg-Mehlen, der zahlreiche Hilfsaktionen durchführt, und den nächsten Transport mit Bettwäsche und Lebensmitteln am 14. November nach Königsberg bringen wird. Natürlich prachern (betteln) auch die Ost- und Westpreußen wieder für diese Aktion. Naturgemäß gingen an diesem Tag auch die Gedanken in die Heimat zurück und es wurden zahlreiche Erntebräuche wieder ins Gedächtnis gerufen. Erfreulich war es, daß auch Christoph Brüse, Bezirksvorsteher von Bad Godesberg, zu den Landsleuten gekommen war. Umrahmt mit heimatlichen Melodien wurde die Veranstaltung von dem Duo Brenner und dem Ostdeutschen Heimatchor. Mundart-Vorträge sowie die Ansprache von Pfarrer Wachowsky, denn was wäre ein Erntedankfest ohne die Worte eines Geistlichen, rundeten das Fest ab. Natürlich durfte auch das gemeinsame Singen nicht vergessen werden. Und als sich alle Besucher bei der letzten Strophe des Liedes „Kein schöner Land in dieser Zeit ..." die Hände reichten, war man sich einig: ein Stückchen Heimat hatte man an diesem Nachmittag wieder in der Bad Godesberger Stadthalle gefunden.

Düren – Sonnabend, 21. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Lokal „Zur Altstadt", Steinweg 8. Es spielt die Kapelle Stratos-x. Es wird herzlich eingeladen.

Düsseldorf – Sonntag, 29. Oktober, 14.30 Uhr, 20. Ostdeutsches Schatzkästlein im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf (Nähe Bahnhof). Motto: „Heitere und ernste Kostbarkeiten aus Dichtung und Musik" (u. a. aus Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien und Sudetenland). Mitwirkende: Leonore Gedat, Günther Bittermann, Benedikt Clemens, Peter Karaski und Prof. Leonore Auerswald. Veranstalter: BdV-Kreisverband Düsseldorf und „Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus". Der Eintritt ist frei. Es wird herzlich eingeladen.

Iserlohn – Sonnabend, 28. Oktober, 18 Uhr, Herbstfest mit Grützwurstessen im „Haus Dechenhöhle". Programm mit dem Shanty-Chor Iserlohn. Die Ostpreußen-Memellandgruppe lädt herzlich zu dieser Veranstaltung ein.

Fortsetzung auf Seite 16

Fortsetzung von Seite 14

Klettke, Herta, geb. Termer, aus Lyck, Falkstraße 21, jetzt Bartold-Knaust-Straße 19, 30459 Hannover, am 26. Oktober
Konopka, Elfriede, geb. Gritzan, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliederstraße 1, 59439 Holzwickede, am 27. Oktober
Malunat, Gustav, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Wahnenkamp 22, 42697 Solingen, am 28. Oktober
Marwinski, Christel, geb. Werdermann, aus Allenstein und Lötzen, jetzt Delpstraße 4, 48151 Münster, am 15. Oktober
Milewski, Erich, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wiesendamm 117, 22303 Hamburg, am 27. Oktober
Neumann, Margarete, geb. Barenbruch, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Vogelbeerweg 3, 77656 Offenburg, am 26. Oktober
Nischik, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Brede 3, 49536 Lienen, am 25. Oktober
Oberhauser, Walter, aus Malissen, Kreis Ebenrode, jetzt Brauenkamper Straße 120, 27753 Delmenhorst, am 21. Oktober
Odau, Liesbeth, geb. Ernst, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Stettiner Straße 5, 25524 Itzehoe, am 24. Oktober
Preuß, Ursula, geb. Lemcke, aus Rockeimswalde, Kreis Wehlau, jetzt Holzmühlenstraße 81 III, 22041 Hamburg, am 29. Oktober
Schrade, Kurt, aus Gumbinnen, Meiserstraße 1, jetzt Extersche Straße 7, 32105 Bad Salzuflen, am 28. Oktober
Skibba, Helene, geb. Kruschinski, aus Lyck und Gumbinnen, jetzt Querstraße 17, 96450 Coburg, am 28. Oktober
Stasch, Elfriede, aus Lyck, jetzt Ferdinand-Miller-Platz 15, 80335 München, am 24. Oktober
Steinke, Erhard, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Birkenstraße 49, 65428 Rüsselsheim, am 26. Oktober
Tanski, August, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Helle 25, 32760 Detmold, am 24. Oktober
Torkler, Otto, aus Tilsit, jetzt Xantener Straße 5, 10707 Berlin, am 29. Oktober

zum 81. Geburtstag

Breßlein, Elsa, geb. Wittke, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 8, jetzt Altenheim, 27404 Zeven-Aspe, am 29. Oktober
Denda, Emilie, geb. Kattanek, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilmersdorfer Weg 27, 30179 Hannover, am 29. Oktober
Hasslinger, Edith, geb. Willumeit, aus Tapiau, Memellandstraße 37, Kreis Wehlau, jetzt Kanalgasse 3, A-7201 Neudörfl/L., am 27. Oktober
Hecker, Marta, geb. Czicholl, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Rautenfeld 3a, 32689 Kalletal, am 28. Oktober
Johnke, Georg, aus Königsberg, Hinterroßgarten 55, jetzt Weißenbergweg 12, 52074 Aachen, am 23. Oktober
Krause, Johann, aus Allenstein, Hohensteiner Straße 10, jetzt Bahnhofstraße 27, 08396 Waldenburg, am 29. Oktober
Leyk, Martha, geb. Labusch, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Pieperstraße 46, 31135 Hildesheim, am 25. Oktober
Malek, Franz, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Kiefernweg 20, 35096 Weimar, am 22. Oktober
Oltersdorf, Siegfried, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 9, jetzt Wilh.-Pieck-Straße 21, 17179 Gnoien, am 24. Oktober
Radloff, Paul, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Johannistorwall 27, 49074 Osnabrück, am 27. Oktober
Reuter, Kuno, aus Scherden, Kreis Insterburg, jetzt 19406 Mustin, am 19. Oktober
Reuter, Lydia, geb. Thews, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Koselstraße 7, 60318 Frankfurt, am 22. Oktober
Rievers, Marianne, aus Lötzen, jetzt Otto-Ohl-Weg 20, 42489 Wülfrath, am 17. Oktober
Sareyka, Hans, aus Lyck, jetzt Innstraße 33, 83088 Kiefersfelden, am 28. Oktober
Schaefer, Albert, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoykenkamper Weg 25, 27753 Delmenhorst, am 29. Oktober
Schmidt, Edith, geb. Bietteck, aus Lötzen, jetzt Am Rathaus 5, 34513 Waldeck, am 29. Oktober
Schmiegelski, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Lutherstraße 44, 30171 Hannover, am 24. Oktober
Schulz, Josefa, aus Muhlsade, Kreis Braunsberg, jetzt Wiener Straße 45, 42657 Solingen, am 27. Oktober
Steimmig, Heinrich, aus Gut Augken, Kreis Wehlau, jetzt Walliserstraße 58, 71640 Ludwigsburg, am 17. Oktober
Strippling, Frieda, geb. Merchel, aus Ittau, jetzt Haus Nr. 66, 18196 Bandelstorf, am 18. Oktober
Tiborski, Ernst, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gabelsberger Straße 49, 42653 Solingen, am 29. Oktober
Wendel, Erich, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße, jetzt Wiebischenkamp 61b, 22523 Hamburg, am 21. Oktober
Wisbar, Frida, geb. Pötschokat, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Köhlerbergstraße 45, 38440 Wolfsburg, am 23. Oktober
Wysk, Emma, geb. Sontopski, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahrensfelder Weg 38, 22927 Großhansdorf, am 28. Oktober
Zerner, Hans-Joachim, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Richardplatz 2b, 12055 Berlin, am 28. Oktober

zum 80. Geburtstag

Behlau, Margarida, aus Wosseden, Kreis Heilsberg, jetzt Hospital Sta. Catarina, Avenida Paulista 200, 01310-000 Sao Paulo, Brasilien, am 23. Oktober
Bendzko, Martha, geb. Fröhlich, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Flottgraben 8, 29323 Wietze, am 21. Oktober
Blumenstein, Wilhelm, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Strahlauweg 54, 30179 Hannover, am 17. Oktober
Bobrowski, Max, aus Schülzen, Kreis Rastenburg, jetzt Brahmsweg 7, 25569 Kremperheide, am 16. Oktober
Cub, Liesbeth, geb. Nowack, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 9, 41539 Dormagen, am 16. Oktober
Dzedzitz, Luise, geb. Bendik, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Flürlenstraße 28, 74189 Weinsberg, am 27. Oktober
Eloesser, Ilse, geb. Kucharzewski, aus Ortelsburg, jetzt Bäckerstraße 39, 32423 Minden, am 16. Oktober
Erwin, Max, aus Gimmendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Lange Reihe 15, 25746 Dellstedt, am 25. Oktober
Fiergolla, Erika, geb. Sellnat, aus Warnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bahnhofstraße 97, 27729 Hambergen, am 3. Oktober
Gawehn, Gerda, geb. Berg, aus Bartukeiten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Finkenweg 29, 49201 Dissen, am 28. Oktober
Jakobik, Erika, geb. Osigus, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Nimrodstraße 26, 45699 Herten, am 24. Oktober
Kappas, Lina, geb. Schäfer, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 20, jetzt Friedrich-Ebert-Ring 17c, 32760 Detmold, am 19. Oktober
Kretzschmar, Lina, geb. Manneck, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Höhenstraße 12, 76307 Karlsbad, am 19. Oktober
Lange, Erwin, aus Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Duschweg 33, 22769 Hamburg, am 21. Oktober
Lieschinski, Martha, geb. Rippa, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Krahnburger Straße 78, 40472 Düsseldorf, am 22. Oktober
Marchand, Minna, geb. Schäfer, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt Drosselweg 20, 35282 Rauschenberg, am 19. Oktober
May, Konrad, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt Clauswitzstraße 18, 24105 Kiel, am 27. Oktober
Mertens, Anna, geb. Badorrek, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Rudolfstraße 14, 44649 Herne, am 20. Oktober
Metzner, Käte, geb. Deptolla, aus Ortelsburg, jetzt Freiligrathstraße 32, 65812 Bad Soden, am 27. Oktober
Moritz, Hedwig, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt bei Werdemann, Chamissostraße 45, 13587 Berlin, am 21. Oktober
Müller, Grete, geb. Dommel, aus Tapiau, Kreis Wehlau und Laukischken, Kreis Labiau, jetzt Heiligenstockstraße 8, 34587 Felsberg, am 17. Oktober
Reinhardt, Helene, geb. Matzkowski, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Hartungstraße 20, 20146 Hamburg, am 17. Oktober
Romanowski, Ernst, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmstraße 41, 46562 Voerde, am 22. Oktober
Samland, Alfred, aus Königsberg-Prappeln, jetzt Hildegardring 3, 88662 Überlingen, am 7. Oktober
Saschek, Auguste, geb. Köhrich, aus Wahrendorf, Kreis Sensburg, jetzt Hanfstraße 29, 45896 Gelsenkirchen, am 27. August
Schletter, Charlotte, geb. Jednat, aus Ebenrode, jetzt Schillerstraße 6, 47239 Duisburg, am 26. Oktober
Sunderkamp, Maria, geb. Garnuch, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Eickelerbruch 124, 44652 Herne, am 17. Oktober
Teuermann, Eugen, aus Elbing, jetzt Elritzenstraße 1, 81667 München, am 24. Oktober
Wenzel, Irmgard, geb. Hörnke, aus Königsberg, Neuer Graben 21, jetzt Goslarsche Straße 57, 31134 Hildesheim, am 24. Oktober

zum 75. Geburtstag

Behrend, Günter, aus Königsberg-Juditten, jetzt Stahläckerweg 10, 75365 Calw, am 27. Oktober
Bohl, Heinrich, aus Heiligenbeil, Rosenberger Straße 13, jetzt Frankenstraße 375, 45133 Essen, am 23. Oktober
Brandstädter, Herbert, aus Königsberg, Schillerstraße 14a, jetzt Ndr.-Ramstädter-Straße 49, 64283 Darmstadt, am 19. Oktober
Brandtner, Hans, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Rosental, 24241 Reesdorf, am 18. Oktober
Braunsberg, Walter, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Dainroder Straße 9a, 35110 Frankenau, am 17. Oktober
Broszat, Erich, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 46, jetzt Obere Klingen 4, 72406 Bisingen, am 18. Oktober
Chilla, Erich, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Semnonenring 6, 15537 Erkner, am 3. Oktober
Dahlke, Magdalene, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Klippe 50, 42389 Wuppertal, am 21. Oktober
Dembowski, Heinz, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Birkenweg 5, 37154 Northeim, am 27. Oktober
Diehn, Berta, geb. Kositzki, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ludwigsluster Straße 28, 19288 Warlow, am 18. Oktober
Drewe, Emma, geb. Fidorra, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 8, 78224 Fridingen, am 25. Oktober
Gampe, Edith, geb. Gaigall, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Schmidener Straße 198, 70374 Stuttgart-Bad Cannstatt, am 25. Oktober
Gehlen, Helene, geb. Wagner, aus Wappendorf, Kreis Lyck, jetzt Steinbönck 1, 54616 Winterspelt, am 18. Oktober
Geister, Ida, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Hansastraße 67, 44866 Bochum, am 29. Oktober
Gromke, Paul, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Römerallee 67, 53909 Zülpich, am 18. Oktober
Grube, Elfriede, geb. Loch, jetzt Vareler Weg 4, 27383 Scheeßel
Grzanna, Ewald, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Krautstraße 29, 42289 Wuppertal, am 24. Oktober
Gutt, Irmgard, aus Neidenburg und Töpferberg, Kreis Neidenburg, jetzt Jaminstraße 47, 91052 Erlangen, am 24. Oktober
Haase, Lotte, geb. Leymann, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Simonsweg 109, 16515 Oranienburg, am 16. Oktober
Hasdorf, Elly, geb. Ruskowski, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Schenkendorfstraße 27, 39108 Magdeburg, am 21. Oktober
Hensel, Herbert, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Elzer Straße 63f, 31137 Hildesheim, am 20. Oktober
Hentschel, Irmgard, geb. Pudwell, aus Goldap, Immelmannstraße 2, jetzt Brandenburger Straße 6b, 38110 Braunschweig, am 8. Oktober
Hosse, Christel, geb. Janke, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Eulerstraße 2, 45883 Gelsenkirchen, am 22. Oktober
Jaeger, Gertrud, geb. Rahlke, aus Königsberg, Nasser Garten 37, jetzt Winkelriedweg 64, 44141 Dortmund, am 19. Oktober
Jeromin, Herta, geb. Huch, aus Patersort, jetzt Dorfstraße 28, 25923 Uphusum, am 19. Oktober
Kämmereit, Herta, geb. Nikoleit, aus Blumenthal, Kreis Gerdauen, jetzt bei Tochter Monika, Am Hohen Weg 7, 82288 Kottgeisering, am 23. September
Karstens, Anna, geb. Lück, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt To Osten 31, 25790 Hemmingstedt, am 18. Oktober
Klages, Charlotte, geb. Wentler, aus Ostseebad Cranz, jetzt Neue Straße 8, 24977 Langballig, am 25. Oktober
Klafki, Regina, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Otto-Nuschke-Straße 35, 39638 Gardelegen, am 28. Oktober
Kohtz, Elisabeth, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Akazienstraße 44, 32105 Bad Salzuflen, am 19. Oktober
Kubernus, Erna, geb. Schiweck, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Hüttenweg 2, 51545 Waldbröl, am 19. Oktober
Lalla, Dr. Heinz, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Felsenkellerweg 5, 31863 Coppenbrügge, am 23. Oktober
Ledke, Herta, geb. Preuß, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 30, jetzt Feldstraße 256, 45701 Herten, am 17. Oktober
Mallin, Frithjof, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Maessle 23, 89312 Günzburg, am 20. Oktober
Manko, Alfred, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Germanenweg 12, 22455 Hamburg, am 18. Oktober
Matheuszik, Erich, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt 48. Park Ave., St. Thomas/Ontario, N5R 4W1, Kanada, am 25. Oktober
Merforth, Margarete, geb. Hutschenreiter, aus Lyck, Bismarckstraße 38, jetzt Peter-Richarz-Straße 35, 40229 Düsseldorf, am 25. Oktober
Möhlendick, Edith, geb. Werra, aus Königsberg, Stägemannstraße 54, jetzt Albertstraße 36, 47059 Duisburg, am 29. Oktober
Müller, Grete, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt 14641 Tietzow, am 17. Oktober
Olschewski, Irmgard, aus Trossen, Kreis Lötzen, jetzt Hengtekamp 44, 48653 Coesfeld, am 20. Oktober
Orlowski, Kurt, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Bugenhagenweg 30, 24763 Rendsburg, am 19. Oktober
Ott, Anna, geb. Rehaag, aus Wernegitten, Kreis Heilsberg, jetzt Waldstraße 1, 47574 Goch, am 10. Oktober
Pelikan, Ursula, geb. Naujoks, aus Armstein, jetzt Vogt-Retz-Straße 16, 31135 Hildesheim, am 24. September
Peschel, Mia, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Spitzwegstraße 60, 47447 Moers, am 25. Oktober
Plitt, Wolfgang, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 5, jetzt Lindenstraße 15, 34131 Kassel, am 29. Oktober
Reinecker, Ursula, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Mühlheimer Straße 244, 63075 Offenbach, am 29. Oktober
Sakowski, Olga, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Brunskroog 3, 23569 Lübeck, am 23. Oktober
Schlag, Gertrud, geb. Hoffmann, aus Gumbinnen, Meelbeckstraße 5, jetzt Friedrich-Engels-Straße 3, 06686 Lützen, am 29. Oktober
Scholz, Lieselotte, geb. Steinmetz, aus Gumbinnen, Ebenroder Straße 10, jetzt Kappeneck 11, 87600 Kaufbeuren, am 29. Oktober
Schowald, Liesbeth, geb. Mathiak, aus Osterode, Elvenspoekstraße 19, jetzt Rebenweg 2, 30900 Wedemark, am 17. Oktober
Schwarz, Hanni, geb. Merchel, aus Neidenburg, Grünfließer Straße, jetzt Vogelpothsweg 42, 44149 Dortmund, am 28. Oktober
Schweins, Gertraud, geb. Bürgel, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Haferkamp 5, 45475 Mülheim, am 18. Oktober
Seidel, Irmgard, geb. Schweiger, aus Schwalbental, Kreis Insterburg, jetzt Kölner Straße 47, 47647 Kerken, am 22. Oktober
Seidler, Gerda, geb. Gesekus, aus Patersort, jetzt Berkenburg 33, 49477 Ibbenbüren, am 22. Oktober
Sendzik, Lotte, geb. Gorski, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Binterimstraße 24, 40223 Düsseldorf, am 24. Oktober
Sengotta, Charlotte, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 28, 45768 Marl, am 24. Oktober
Stabbert, Walter, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt Middletown N. J. 07748, 37 Bayberry L. N., am 16. Oktober
Stöbke, Hedwig, geb. Kirchner, aus Grünwiese, Kreis Heiligenbeil, jetzt Helmholtzstraße 15, 24143 Kiel, am 26. Oktober
Strohmeier, Irmgard, geb. Raffel, aus Osterode, Albertstraße 14, jetzt Hegholt 81b, 22179 Hamburg, am 22. Oktober
Sulimma, Heinrich, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 10, 55767 Buhlenberg, am 28. Oktober
Vick, Lieselotte, geb. Dora (Brandt), verw. Chilla, aus Schäferei/Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gasstraße 36, 17166 Teterow, am 26. Oktober
Walden, Edith, geb. Wohlgemuth, aus Pleine, Kreis Heydekrug, jetzt Behrenskamp 1, 29342 Wienhausen, am 18. Oktober
Wietoska, Otto, aus Lyck, jetzt Am Bahndamm 49, 26135 Oldenburg, am 17. Oktober
Wittkowski, Paul, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Straße 6, 21702 Ottendorf, am 17. Oktober
Zimmermann, Dr. Bernhard, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Neustrelitzer Straße 7a, 17033 Neubrandenburg, am 18. Oktober

zur Diamantenen Hochzeit

Holldack, Fritz und Frau Else, geb. Meier, jetzt Schweriner Straße 15, 21614 Buxtehude, am 4. Oktober
Schlegel, Erwin und Frau Hildegard, geb. Opitz, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt Henschelstraße 2, 26160 Bad Zwischenahn, am 26. Oktober

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Lüdenscheid – Der diesjährige Jahresausflug führte mit vollbesetztem Bus durch den schönen Westerwald nach Koblenz zum Deutschen Eck und zum Denkmal mit der Inschrift „Den Opfern der Teilung" 17. Juni 1953/9. November 1989. Mit dem Lied „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten" von Heinrich Heine, Musik Friedrich Silcher, ging es an der Loreley vorbei nach Bacharach am Rhein. Durch eine sachkundige Führung wurde die Geschichte sowie der historische Weinort den Teilnehmern nahegebracht. Es wurde auch an den Operettenkomponisten Robert Stolz erinnert, der hier die Operette „Wenn die kleinen Veilchen wieder blühn" schrieb. Bei einem reichlichen Mittagessen und einer ausgiebigen Wein- und Sektprobe wurden gemütliche Stunden verlebt.

Neuss – Auch in diesem Jahr versammelten sich über 200 Landsleute im buntgeschmückten Saal zu einem zünftigen Erntedankfest. Der Vorsitzende Kurt Zwikla konnte unter den zahlreichen Gästen die örtlichen Vorsitzenden der Schlesier, Pommern und Sudetendeutschen Landsmannschaften mit Anhang begrüßen. Der Vorsitzende forderte in seiner Ansprache die Landsleute auf, auch weiterhin an den Sitten und Bräuchen der Heimat festzuhalten. Die Anwesenden staunten über den bunten Ernteumzug, der gleich zu Beginn des Programms im Saal einmarschierte. Alle Beteiligten trugen ostpreußische Trachten, die von den Landsleuten besonders bewundert wurden. Nachdem der Erntezug abgezogen war, kam die Volkstanzgruppe der Gruppe unter großem Beifall in den Saal. Die Leiterin Inge Tischer hatte für das Erntefest besondere Tänze im Polka- und Walzerschritt eingeübt, wofür sie mit einem großen Blumenstrauß belohnt wurde. Zwischendurch berichtete der Vorsitzende von der unvergeßlichen Fahrt der Kulturgruppe nach Ostpreußen und über die Auftritte bei den Deutschen Vereinen. Das war ein Programm so ganz nach dem Geschmack aller Landsleute. Nachdem man sich mit selbstgebackenem Kuchen, Grützwurst und Masurenwurst mit Kumst, Bärenfang und Pillkaller gestärkt hatte, spielte die Kapelle zum Tanz unter der Erntekrone auf. Jung und alt scherbelte bis in den späten Abend, denn das einerseits so als die schönen Erntefeste früher daheim im Dorfkrug. Am Schluß bedankten sich alle für dieses gelungene Fest und es ging froh und munter heimwärts.

Recklinghausen/Gruppe „Agnes Miegel" – Freitag, 3. November, 18 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus-Herzogswall. Dia-Vortrag über Umweltschutz: „Der Natur eine Chance".

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz/Stadt – Sonntag, 5. November, 14.30 Uhr, Dia-Vortrag mit Grützwurstessen im Blin-

Fortsetzung auf Seite 18

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1995

21. Oktober, **Ebenrode:** Kirchspieltreffen Schloßbach. Gerhart-Hauptmann-Haus, Düsseldorf.

22. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Anklam, Anklam (Vorpommern), Pasewalker Allee 90c.

28. /29. Oktober, **Königsberg-Land:** Kreistreffen. Stadthalle, Minden.

2. Dezember, **Braunsberg:** Regionaltreffen. Hotel „Handelshof", 45478 Mülheim, Friedrichstraße 15–19.

2. Dezember, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Hamburg, Hindenburgstraße 2.

9. Dezember, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Café Scholz, Parchim, Lange Straße 54.

Bartenstein

Männer-Turn-Verein – Bei unserem diesjährigen Treffen in Lengerich waren wir nur eine „Handvoll" Getreuer. Bei zwölf Absagen war dieses Tief allerdings kein Wunder. Die Gründe der Absagen wie z. B. Hochzeit, Einsegnung, plötzliche Erkrankung waren eindeutig, haben allerdings nur für dieses Jahr Gültigkeit. Ich habe daher die große Hoffnung, daß wir uns im nächsten Jahr alle wieder bei alter Frische in einem größeren Kreis wiedersehen werden. Da uns im nächsten Jahr das Pfingstfest in die Quere kommt, treffen wir uns am Sonntag vor Pfingsten, am 18./19. Mai 1996, bei Frau Werlemann im Hotel in Lengerich. Bitte diesen Termin im Kalender „rot" anstreichen, damit er nicht in Vergessenheit gerät; es gibt wie immer viel zu erzählen. Kontaktadresse Friedpold Ott, König-Friedrich-Wilhelm-Straße 44, 47119 Duisburg.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, (0 40) 5 38 57 10, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Mitgliederversammlung 1995 – Kreisvertreter Paul Heinacher begrüßte die Teilnehmer der diesjährigen Mitgliederversammlung und stellte gleichzeitig die Folkloregruppe aus der Heimatregion vor, die mit 29 Personen zum Hauptkreistreffen nach Winsen (Luhe) eingeladen worden war. Ein großer Augenblick für alle Anwesenden, als sich die Kinder und Jugendlichen mit dem Ostpreußenlied für die Einladung bedankten. Der Kreisvertreter forderte die Teilnehmer auf, an dem anschließenden Gedenkgottesdienst teilzunehmen. Während der Abhandlung der umfangreichen Tagesordnungspunkte gab Paul Heinacher einen Bericht über das Wirken der Kreisgemeinschaft in der Heimatregion und erwähnte dabei die großen Bemühungen des Bayerischen Roten Kreuzes im Rahmen der humanitären Hilfe und bei den Vorhaben zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage für die heutige Bevölkerung. Er erläuterte ferner, daß nach der erfolgreichen Änderung der Zollbestimmungen ab 1. Januar dieses Jahres bei der Übergabe der Hilfsgüter vor Ort insofern Probleme aufgetreten sind, weil durch die Anwesenheit der Zollorgane Verzögerungen auftraten, die von den Übergabekommandos vielfach als Schikane aufgefaßt wurden. Darüber ist beim Besuch des Kreisvertreters in Ebenrode mit der russischen Verwaltung eingehend diskutiert worden. In einem Schreiben des russischen Verwaltungschefs hat dieser mit allem Nachdruck, die bisherige Hilfe fortzusetzen. Das Verhalten des Zolls sollte keineswegs so ausgelegt werden, als wenn die humanitäre Hilfe nicht mehr notwendig sei. Einen sehr breiten Raum nahm der Tagesordnungspunkt ein, bei dem es um die Unterstützung des Vorstandes durch die gewählten Vertreter ging. Der Kreisvertreter erinnerte daran, daß auch „50 Jahre nach Flucht und Vertreibung" die Kreisgemeinschaften große Aufgaben zu erfüllen haben. „Wir sollten uns nicht zu einem Traditions- und Erinnerungsverein degradieren. Im Mittelpunkt unseres Wirkens steht auch weiterhin Ostpreußen. Wir haben die Pflicht, das kulturelle Erbe der Region zu bewahren." Er bat die Teilnehmer ferner, mitzuhelfen, um Angehörige aus den jungen Jahrgängen der Erlebnisgeneration und Angehörige aus der Folgegeneration zur Mitarbeit zu gewinnen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Das 8. Neuendorfer Treffen, arrangiert von den Brüdern Katins, fand wieder im Gasthaus Werner in Rosche bei Uelzen statt. Erstaunlich, daß aus dem Ort Neuendorf, in dem früher 499 Seelen gezählt wurden, jetzt noch 120 Besucher den Weg zu diesem Treffen gefunden haben. Die Familien Katins hatten ein umfangreiches Programm angeboten, und in der kleinen Feierstunde, die Ulrich Katins eröffnete, sprachen der Bürgermeister und der Pastor von Rosche, und der Kreisvertreter „beleuchtete" nochmals die Problematik des 8. Mai 1945/95. Bis in die Nacht wurde getanzt, geschabbert, geschunkelt und gesungen. Herzlichen Dank den Brüdern Katins und allen Helfern!

Gumbinnen

Kreisvertreter: Manfred Scheurer. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Ortstreffen der Ohldorfer in Gumbinnen vom 29. Juni bis 6. Juli 1996 im Hotel Kaiserhof. Anmeldung bis 31. Januar 1996 bei Elfriede Baumgartner, Bondelstraße 25, 78086 Brigachtal, Telefon 0 77 21/2 23 06.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Unsere Heimatstube in Burgdorf – Unsere Heimatstube im Burgdorfer Stadtmuseum ist normalerweise immer das ganze Jahr über zu besichtigen. Jetzt mußten wir den Raum ausnahmsweise für einige Monate räumen, da die Stadt Burgdorf diesen Raum für eine Sonderausstellung benötigt. Im Frühjahr werden wir Heiligenbeiler den Raum wieder mit unseren Exponaten bestücken können. Den genauen Termin der Wiedereröffnung werde ich dann bekanntgeben.

Gemeinde Lichtenfeld – Bei meinem diesjährigen Besuch in Lichtenfeld zusammen mit Kurt Woike, Arnstein, lernte ich auch den Bürgermeister von Lichtenfeld kennen. Es ist noch ein jüngerer Mann mit Namen Stanislav Popiel. Wir führten angeregte gute Gespräche mit ihm. Er machte uns auf einige größere Bauobjekte in der Gemeinde aufmerksam. Einmal die neue Schule: Sie wurde vor zwei Jahren gleich hinter der bisherigen alten Lichtenfelder Schule errichtet. Auch ist Lichtenfeld jetzt Kirchort geworden: man hat zwei Kirchen gebaut. Die eine liegt an der Hauptstraße nach Tiefensee am rechten Ortsausgang. Die andere, größere, liegt an der Hauptstraße nach Eichholz am linken Ortseingang.

Insterburg Stadt und Land

Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Das nächste Treffen der Gruppe findet am Sonnabend, 4. November, 14 Uhr, im Logotel in Eisenach (Nähe Stadttheater) statt. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt ist frei.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Sackheimer Mittelschule – 99 Teilnehmer, ehemalige Sackheimer Mittelschüler/innen und Angehörige, trafen sich im Hotel am Stadtpark, Delmenhorst, zum diesjährigen Schultreffen. Willi Krause, Vorsitzender der Schulgemeinschaft, begrüßte die Anwesenden. Einem kurzen Gedenken an die verstorbenen Mitschüler schloß sich die Ehrung „Ehemaliger" anläßlich der „Diamantenen Schulentlassung" durch den 1. Stellvertreter, Gerd Minuth, an. Zu einem besonderen Erlebnis für alle Teilnehmer wurde der Besuch der Bremer Altstadt. Tags darauf erlebten wir vormittags gemeinsam den Kurort Bad Zwischenahn und die vielbeachtete „Ostdeutsche Heimatstube". Anschließend wurde die Mitgliederversammlung eröffnet. Die in der Einladung angegebenen Themen wurden diskutiert und mit einer Ausnahme mehrheitlich abgestimmt. Der Tagungspunkt 7 wurde gestrichen. Nach Entlastung des Vorstandes wurde vorgeschlagen, den bisherigen Vorstand erneut zu wählen. In Abwesenheit von Helga Apfelbaum erklärte der Vorsitzende Krause, beauftragt zu sein, mitzuteilen, daß Helga Apfelbaum für eine Wiederwahl nicht zur Verfügung stehe. Das wurde allgemein bedauert. Es wurde beschossen, Helga Apfelbaum für ihre Leistung die „Ehrenmitgliedschaft" zu verleihen. Der alte Vorstand wurde fast einstimmig wiedergewählt. Der Posten des Schriftführers/einer Schriftführerin bleibt unbesetzt, weil niemand bereit war, dafür zu kandidieren. Nach einer Lösung wird gesucht. Als Kassenprüfer wurden Herta Strunk und Horst Appleinus gewählt. Außerdem wurde beschlossen, das Jahrestreffen 1996 in Frankfurt/M. durchzuführen. Höhepunkte des Jahrestreffens in Delmenhorst war der „Bunte Abend", durch den mit viel Frohsinn und Freude unsere Margot Pulst führte. Aufgelockert wurde der Abend durch lustige Vorträge verschiedener Teilnehmer, auch in heimatlicher Mundart. Für launige Stimmung mit vielen Oldies sorgte die Einmannkapelle „Namenlos". Zur Beantwortung von Rückfragen steht Willi Krause, Dasnöckel 3A, 42329 Wuppertal, bereit.

Agnes-Miegel-Mittelschule – Es ist schon Tradition, daß sich die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Agnes-Miegel-Mittelschule (Einschulungsjahr 1936) einmal jährlich zusammenfinden. Zum 24. Treffen begrüßten uns Dietrich Kapatz und seine Frau Charlotte in Birkendorf/Südschwarzwald, die schon zum dritten Male unsere Gastgeber waren. Auch diesmal ist es ihnen erneut gelungen, uns mit besonderen Sehenswürdigkeiten des Schwarzwaldes vertraut zu machen. In Stühlingen wurden wir nach der Besichtigung alter Landmaschinen und bäuerlichem Kulturgut in original Schwarzwaldstuben kulinarisch verwöhnt. Ein einmaliges Erlebnis war die gemütliche Bummelfahrt mit der im Volksmund genannten Sauschwänzelbahn in alten Wagen, die schon unsere Großeltern durch eine romantische Landschaft schaukelten. Am Bahnhof Zollhaus Blumberg hatten wir Gelegenheit, das dortige Eisenbahnmuseum zu besichtigen. Wichtigster Bestandteil des Treffens war die Freude am Wiedersehen und der Austausch von Erinnerungen, man hatte das Gefühl, hier trifft sich eine große Familie. Herzlichen Dank an die Eheleute Dietrich und Charlotte Kopatz. Zum 25. Wiedersehensjubiläum im September 1996 in Reutlingen werden Karl und Herta Wöhr, geb. Paßlack, Baumgartenstraße 8, 72827 Wannweil, Telefon 0 71 21/5 41 36, unsere Gastgeber sein. Kontaktadresse: Ewald Jangor, Rolandplatz 1, 52070 Aachen, Telefon 02 41/15 21 17.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 72, Portastraße 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Kreistreffen – Die Kreisgemeinschaft führt ihr diesjähriges Kreistreffen in der Zeit vom 28. und 29. Oktober durch. Austragungsort ist wieder Minden in den Räumen der Stadthalle. Neben einem reichhaltigen Programm wird am Sonnabend wieder ein Tanzabend mit Einlagen und Live-Musik stattfinden. Am Sonntag um 11 Uhr findet dann die offizielle Feierstunde statt. Hotelreservierungen bitte nur an folgende Anschrift: Verkehrs- und Werbeamt der Stadt Minden, Großer Domhof 3, 32423 Minden, Telefon 05 71/89-38 5. Geben Sie bei Ihrer eventuellen Bestellung das Stichwort „Kreistreffen Königsberg-Land" an. Sie werden dann nach Möglichkeit mit anderen Landsleuten in gleichen Hotels untergebracht.

Mohrungen

Kreisvertreter: Walter Heling, Telefon 0 24 31/7 19 14, Karl-Platz-Straße 56, 41812 Erkelenz. Geschäftsführer: Hans Klein, Telefon 0 91 28/1 67 22, Viktor-von-Scheffel-Straße 17, 90537 Feucht

Das Hauptkreistreffen fand zum ersten Mal in Schwerin statt. Der Organisator und sein Team hatten gut vorgesorgt, so daß auch alle 1550 Besucher Platz fanden. F. Ch. Sankowski herzlichen Dank dafür, daß alles klappte. In zwei Vorräumen konnte sich jeder Interessierte u. a. über Adressen von Landsleuten, die Arbeit der „Jungen Ostpreußen", die Abstimmung vor 75 Jahren sowie über die 40 Jahre alte Patenschaft mit Gießen informieren. Um die Mittagszeit war die Kreistagssitzung angesetzt. Während immer wieder ein großes „Hallo" zu hören war, wenn sich Freunde verabredeten oder unvermutet nach Jahren wiedertrafen, wurde es Abend. Die „Banzkower Blaskapelle" und die Deutsch-Deutsche Volkstanzgruppe Gr. Malzahn brachten Stimmung. Bei Tanz und Musik wurde es ein fröhlicher Abend. Da die Dia-Tonbildschauen „Radwandern durch Masuren", „Saalfeld gestern und heute" und „Mohrungen" am Nachmittag angeboten wurden, hatten alle Zeit, das Tanzbein bis Mitternacht zu schwingen. Am frühen Sonntag morgen kamen bereits die ersten Mohrunger wieder. Auch unsere Mohrunger aus Mohrungen kamen aus der Jugendherberge, ihrem Nachtquartier, mit ihrer Betreuerin, unserer Schatzmeisterin Gisela Harder, in den Saal.

Zur Feierstunde begrüßte Kreissprecher Walther Heling Gäste des öffentlichen Lebens und alle Landsleute. Als erste Rednerin überbrachte Frau Schneider, Mitglied des Stadtrates Gießen, herzliche Grüße unserer Patenstadt. Sie erinnerte an die langjährige Verbundenheit mit den Mohrungern und stellte weitere Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft in Aussicht. Eine Erweiterung in dieser Hinsicht gab es durch einen Besuch von Jugendlichen aus Gießen in den Kreis Mohrungen. Ein Gegenbesuch junger Polen soll folgen. Pastor i. R. Walter Lau hielt die Erntedankandacht. Der Kreisvertreter von Schloßberg, Georg Schiller, war als Festredner geladen. Er erinnerte an 50 Jahre Flucht und Vertreibung und gab Einblicke in die Geschichte Ostpreußens. Der Postchor Schwerin e. V. umrahmte die Feierstunde mit Gesang. Walter Heling verlieh mit den Worten des Dankes für unermüdliche Heimatarbeit Ursula Nagel und Gerhard Janzen das Verdienstabzeichen.

In der anschließenden Mitgliederversammlung wurde dem Vorstand, dem Kreisausschuß und dem Kreistag Entlastung erteilt. Die neue Satzung wurde ebenfalls nach Abstimmung angenommen. Trotz der Fülle verlief das Treffen fröhlich und friedlich. Der Schweriner Herbstrummel vor der „Halle am Fernsehturm" brachte noch manch andere Abwechslung.

Neidenburg

Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Telefon (0 51 45) 7 77

Reise für junge Leute in den Kreis Neidenburg – Wie bereits im Heimatbrief 104 (Pfingsten 1995) bekanntgegeben, ist für junge Menschen im Alter von 16 bis etwa 30 Jahren im nächsten Jahr eine Reise in den Kreis Neidenburg und ins südliche Ostpreußen geplant. Sie soll in der Zeit vom 5. bis 14. Juli 1996 stattfinden. Leider hat dieses besonders günstige Angebot (durch Zuschüsse verbleiben für den einzelnen Teilnehmer nur 500 DM an Reisekosten!) bei unseren Landsleuten bisher noch nicht die Resonanz gefunden, die zur Realisierung des Vorhabens erforderlich ist. Wir bitten deshalb nochmals die Eltern, Groß- und Urgroßeltern unter unseren Landsleuten, ihre Kinder, Enkel und Urenkel zur Teilnahme an der Reise in die Heimat ihrer Vorfahren zu ermuntern. Die Reise bietet sich auch vorzüglich als besonderes Geschenk für den Nachwuchs an! Anmeldungen umgehend erbeten an Uwe Laurien, Am Winkelkotten 10, 33739 Bielefeld, Telefon 0 52 06/66 88 oder Fax 0 52 06/58 26.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Telefon (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 8 34 65

Das Heimattreffen der Ortelsburger Oberschulen vereinte die ehemaligen Ortulfschülerinnen und Hildenburgschüler zum 15. Mal in Bad Harzburg. Bereits am Freitag abend waren über 70 Teilnehmer zum ersten Begrüßen und Plachandern anwesend. Der Sonnabend begann mit einem Frühschoppen und wurde am Nachmittag mit getrennten Jahresversammlungen fortgesetzt. Der Abend vereinigte alle Teilnehmer wieder bei einem Gesellschaftsabend in den Räumen des Kurhauses. Anwesend waren gut 170 Personen, darunter auch einige Ehemänner bzw. Ehefrauen, die sogenannten „angelernten Ostpreußen". Der Sonntag brachte den Höhepunkt des Treffens, eine Matinee im Festsaal des Kurhauses, die durch die Vorsitzende der Gemeinschaft ehemaliger Ortulfschülerinnen, Lilo Niklaus-Paschkowski, eröffnet wurde. Sie dankte in ihrer Begrüßung Christa und Jochen Linke sowie Heinz Perlbach, die die Schulgemeinschaften viele Jahre hindurch liebevoll betreut, die Treffen organisiert und die vorangegangenen Matinees hervorragend gestaltet haben. Sie gedachte der Heimat, der gemeinsamen Schulzeit, aber auch der Flucht, und betonte, daß Bad Harzburg fast ein Stückchen Heimat geworden sei. Anschließend richtete der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, Edelfried Baginski, einige Grußworte an die Anwesenden. Aufgelockert wurde der erste Teil der Matinee durch Darbietungen eines Bläserquartetts und Klavier-Vorträge der früheren Mitschülerin Dagmar ThießHerweg, die auch Erinnerungsgedichte von Agnes Miegel rezitierte. Der zweite Teil brachte ein fröhlich-freches Musical, dargeboten durch Mitglieder der Jazz-Big-Band der Mendelssohn-Musikschule Einbeck, durch den Gemischten Chor „Concordia" aus Holtensen-Einbeck sowie durch den „Spatzen-, Kinder- und Jugendchor St. Nikolai" aus Hullersen-Einbeck, alles unter Leitung von Karin Salzer, dazu Spielerinnen und Spieler aus Einbeck und Umgebung. Die Darbietungen wurden mit viel Beifall aufgenommen und begeisterten alle Anwesenden. In seinem Schlußwort dankte Werner Zabel, der Vorsitzende ehemaliger Schüler der Hindenburgschule Ortelsburg, allen kleinen und großen Künstlern sowie Lilo Niklaus-Paschkowski für die gelungene Gestaltung der Matinee und überreichte einige Blumensträuße. Er wünschte allen Teilnehmern alles Gute bis zum Wiedersehen vom 20. bis 22. September 1996 in Bad Harzburg.

Osterode

Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Telefon (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 13057 Berlin. Geschäftsführer Günther Behrendsen, Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Vivat-Band Tannenberg – In unserer Heimatstube fehlt immer noch das genannte Erinnerungsband. Die Geschichte dieses Seidenbandes reicht in die Zeit Friedrichs des Großen zurück. Wiedererweckt wurde diese Sitte durch den eine Zeitlang am Oberpräsidium in Königsberg wirkenden Geheimen Regierungsrat Winkel. Diese Erinnerungsbänder flatterten auch an den Klampfen und Mandolinen der wandernden Jugend. Wer beschafft uns eins?

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Wahlbekanntmachung – Gemäß § 9 Abs. 13 der Satzung der Kreisgemeinschaft Wehlau e. V. wird das vom Wahlausschuß in seiner Sitzung am 2. Oktober 1995 festgestellte Ergebnis der Kreistagswahl 1995 wie folgt bekanntgegeben (jeder Wähler durfte bis zu 25 Stimmen abgeben): Wähler: 512; Gültige Stimmen: 4699; Ungültige Stimmen: 12. Die Verteilung der Stimmen auf die Bewerber, die damit zu Mitgliedern des Kreistages der Wahlperiode 1995/99 gewählt worden sind: 1. Rudat, Joachim, Moorrege (289 Stimmen); 2. Dr. Benz, Christa, Mölln (252); 3. Wittke, Hans, Rotenburg (240); 4. Lippke, Werner, Kaltenkirchen (232); 5. Preis, Willi, Moosburg (205); 6. Weiß, Ursula, Syke (194); 7. Rudat, Ilse, Moorrege (192); 8. Schlisio, Harry, Lauda-Königshofen (189); 9. Weller, Martin, Bremen (185); 10. Güldenstern, Adalbert, Herne (179); 11. Comtesse, Hanna, Hamburg (177); 12. Jerowski, Ursula, Duisburg (176); 13. Dörfling, Magdalena, Timmendorfer Strand (175); 14. Balzereit, Jürgen, Düsseldorf (172); 15. Dr. Bredenberg, Wolf-Peter, Barstede (169); 16. Schröter, Klaus, Münster (158); 17. Ferno, Peter, Bochum (154); 18. Mintel, Hans-Peter, Ahrensburg (154); 19. Teschner, Heinz, Chemnitz (151); 20. Grieger, Elfriede, Berlin (144); 21. Plewa, Edith, Vreden (143); 22. Ohlenberg, Gerhard, Wismar (142); 23. Beister, Ilse, Peine (142); 24. Witt, Wilhelm, Bremen (140); 25. Orbeck, Helmut, Köln (139); Ersatzleute, deren Reihenfolge der Kreistag festzulegen hat, sind: Kugland, Gerhard, Kiel (80); Daniel, Otto, Porta Westfalica (74); Rudat, Jörg, Moorrege (21); Garrn, Margit, Preetz (17); Abel, Alfred, Apen (15). Der Wahlausschuß

Ausgesprochen attraktiver Jahrgang

Trakehner Hengstmarkt präsentiert ausgewähltes Zuchtmaterial

Neumünster – Strengere Auswahl, knapperes Angebot – aus diesem Blickwinkel selektierte die Musterungskommission mit dem Zuchtleiter Lars Gehrmann an der Spitze die Kandidaten für die diesjährige Körung vor. Ursache dafür war das unbefriedigende Auktionsergebnis der nicht gekörten Hengste im vergangenen Jahr. Gleichzeitig waren für die diesjährige Körung mit rund 300 Kandidaten fast 60 Hengste mehr angemeldet als 1994. Scharfe Selektion war deshalb unausweichlich notwendig. Der Eindruck, die Kommission sei auf ihrer Musterungsreise auf keinen guten Hengstjahrgang gestoßen ist indessen falsch. „Der Hengstmarkt verspricht einen ausgesprochen interessanten und attraktiven Jahrgang", kommentiert Lars Gehrmann das Auswahlergebnis.

61 zweieinhalbjährige Hengstanwärter haben die Fahrkarte für Neumünster bekommen, um sich beim 33. Trakehner Hengstmarkt 1995 vom 26. bis 29. Oktober für eine Laufbahn als Vererber zu qualifizieren.

Daß im Rund der Holstenhalle Neumünster die Körkommission die Kandidaten hinsichtlich Exterieur, Bewegungsqualität und Springvermögen im Freispringen scharf unter die Lupe nimmt und nur die Besten ausgewählt werden, haben die Körergebnisse der vergangenen Jahre immer wieder gezeigt. Durchschnittlich wurden nur 12 bis 15 Hengste mit dem Prädikat „Gekört" in die Zucht entlassen.

Der jährliche Hengstmarkt in Neumünster ist eines der Top-Ereignisse des Trakehner Verbandes. Zu den Höhepunkten gehören die Auktion am Sonntag, wo nicht nur sämtliche gekörte Hengste, sondern auch die nicht gekörten, die als zukünftige Reit-Eliten anzusehen sind, unter den Hammer kommen. Versteigert wird auch eine ausgesuchte und in den vergangenen Jahren stets gut nachgefragte und hochbezahlte Kollektion von Zuchtstuten und Spitzenfohlen. Beliebter Glanzpunkt der vier Tage im Zeichen der Elchschaufel in Neumünster ist auch der Gala-Abend am Sonnabend, für den bereits fast alle Eintrittskarten verkauft sind.

Mit Schaubildern aus Zucht und Sport bezaubern die Trakehner Züchter das internationale Publikum. Gäste aus elf Nationen haben sich bereits angesagt. Damit wird der Hengstmarkt einmal mehr seinem Ruf gerecht, das Treffen der Trakehner Freunde aus aller Welt zu sein.

Informationen und Kataloge sind zu beziehen über die Geschäftsstelle des Trakehner Verbandes in Neumünster, Telefon 0 43 21/9 02 70. Karten für den Hengstmarkt gibt es ausschließlich über die Holstenhallen Betriebe, Telefon 0 43 21/56 60. **T. C.**



Wiedersehen: Im April 1944 zogen 40 ostpreußische Mädchen in das Landjahr-Lager Praust bei Danzig. 1991 trafen sich erstmals nach dem Krieg 15 von ihnen wieder. In diesem Jahr fand nunmehr das fünfte Treffen in Reundorf, Kreis Lichtenfels, statt, wo harmonische Tage verlebt wurden. Kontaktadresse: Elfriede Beduél, Burgwedel 50, 22457 Hamburg

Foto privat

denzentrum, Untere Zahlbacher Straße 68. Anmeldung bei Frau Balewski, Telefon 47 47 10, oder Frau Jakowski, Telefon 67 12 83.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Amt. Werner Stoppke, Postfach 135, 09001 Chemnitz, Telefon (03 71) 22 18 05

Landesgruppe – Mit einer Laudatio würdigte Werner Stoppke anläßlich einer Landestagung in Schneeberg die Verdienste des zurückgetretenen Landesvorsitzenden Horst Schories bei der Gründung und der Entwicklung der Landesgruppe Sachsen in den zurückliegenden drei Jahren und bedankte sich mit einem Blumenstrauß. Als wichtigste Schwerpunkte der nächsten Zeit nannte Werner Stoppke die Vorstandsarbeit vor Ort, die Belebung der Kulturarbeit und die personelle Verstärkung des Landesvorstands. Angesichts des Ausscheidens des Schriftführers Kurt Petrat und weiterer angekündigter Rücktritte sind Kandidaten für die Vorstandsarbeit dringend gefragt. Obwohl von 18 geladenen Kreisgruppenvorsitzenden nur die Vertreter von Chemnitz, Dresden, Leipzig, Olbernhau, Schwarzenberg und Zwickau erschienen waren, gab es eine angeregte Diskussion, in deren Verlauf eine vorgezogene, aber gründlich vorbereitete Landesdelegiertenkonferenz mit Neuwahlen gefordert wurde. Der Kassenbericht offenbarte zeitweilige Insolvenz, die auf schlechte Zahlungsmoral mehrerer Kreisgruppen zurückzuführen war, gegen die künftig energischer vorgegangen werden soll. Die nächste Sitzung des geschäftsführenden Landesvorstands findet am 1. November um 14.30 Uhr bei der Kreisgruppe Leipzig statt.

Chemnitz – Freitag, 3. November, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Klub Zieschestraße 25. Thema: „Die Wolfskinder damals und heute." Als Gast wird Frau Kibulka aus dem Memelland erwartet. – Auf einem Heimatnachmittag brachte Ingrid Labuhn Leben und Werk des in Tapiau geborenen Malers Lovis Corinth den Mitgliedern nahe. Corinth, der vor 70 Jahren starb, und der auch Ehrendoktor der Königsberger Universität war, schenkte seiner Heimatstadt mehrere Kunstwerke, u. a. das Goldgatha-Triptychon und „Die Ratsherren von Tapiau". Ingrid Labuhn wurde von dem Chemnitzer Maler und Graphiker Andreas Steltzer fachkundig unterstützt.

Dresden – Donnerstag, 2. November, 15 Uhr, Treffen des Heimatkreises Tilsit im BdV-Begegnungszentrum, Augsburger Straße 86, 01277 Dresden.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Eckernförde – Die Frauengruppe der Bezirksgruppe Eckernförde feierte ihr 45jähriges Bestehen im Borbyer Lindenhof. Zu der festlich gedeckten Kaffeetafel konnte die Vorsitzende Käthe Hantke auch Gäste aus Schleswig, Kiel und Flensburg begrüßen. Sogar Hans Wiese, der frühere Lindenhof-Wirt, ließ es sich nicht nehmen zu kommen. Er überreichte einen schönen Blumenstrauß und dankte mit herzlichen Worten den ostpreußischen Frauen für ihre Treue, denn sie treffen sich schon seit Jahren einmal im Monat im „Lindenhof". Die Vorsitzende berichtete anschließend, daß durch die Jüngeren in der Gruppe 1980 ein Handarbeitskreis gebildet wurde, von dem schon viele kulturelle Dinge wie Wappen, Wimpel, Tierbilder und Strick- und Stickmuster nach ostpreußischer Handarbeitsart gefertigt wurden. Am großen Wappenteppich, der heute im Ostkunde-Verein in Rendsburg hängt, wurde fleißig mitgewerkelt. So erarbeitete sich die Frauengruppe acht Trachtenkleider durch Handarbeitsverkauf auf Eckernförder Basaren. Zur Feierstunde des Nachmittags standen neben den Grußworten Dr. Nernheims, Vorsitzender der Bezirksgruppe Eckernförde, für die Gäste noch einige kulturelle Darbietungen auf dem Programm. Gisela Rath, Vorsitzende des Seniorenbeirats und bekanntermaßen eine gute Dichterin, las einige ihrer plattdeutschen Geschichten und Gedichte vor. Die Damen des Seniorentanzkreises unter der Leitung von Helga Wurl zeigten zum Abschluß der Feier ihre hübschen Volkstänze.

Malente – Die Pommern und Ost- und Westpreußen hatten zu einer Erntedankfeier in der ev. Magdalenenkirche in Malente eingeladen. Bei der sehr gut besuchten Erntedankfeier in der mit Feld- und Gartenfrüchten geschmückten Kirche sprach Pastor Bahlmann sehr besinnliche Worte zum Erntedankfest, wobei auf frühere beschauliche Erntezeiten in Pommern und Ostpreußen hingewiesen wurde, aber auch die heutigen Schwierigkeiten in der Landwirtschaft in Ostholstein angesprochen wurden. Das anschließende gemütliche Beisammensein im Gemeindehaus der Kirche bei Kaffee und selbstgebackenem Kuchen regte zu mannigfaltigen Gesprächen an, wobei die Vorsitzende der Pommern, Frau Holzke, und der Vorsitzende der LO-Gruppe, Klaus Schützler, auf die Tradition der heimatlichen Erntedankfeiern hinwiesen. Der gemütliche Nachmittag fand seinen Ausklang beim gemeinsamen Singen heimatlicher Lieder.

Landesgruppe Thüringen

Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Telefon (0 36 77) 84 02 31

Eisenach – Sonnabend, 4. November, 14 Uhr, Treffen der Insterburger im Logotel. Der Eintritt ist frei. Gäste sind willkommen.

Seminar

Bad Pyrmont – Das traditionelle Seminar des Arbeitsrings der Schulgemeinschaften Ostpreußen findet vom 20. bis 23. November im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Es soll die Schulvertreter der früheren ostpreußischen Lehranstalten zusammenführen, um gemeinsame Probleme und Themen besprechen zu können. Hauptthema wird sein: „50 Jahre danach – Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen". Weitere Informationen erhalten Interessierte bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Kulturabteilung, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, die diese Tagung vorbereitet und durchführt.

ANZEIGE

Weszeningker-Schulbild Kr. Pogegen, Foto 1936 – Von oben nach unten, von links nach rechts: 1. Reihe: Erich Aug, Walter Oswald, † Horst Jokuteit, Bruno Kerkau, † Ernst Gerull, † Heinz Buttgereit; 2. Reihe: † Lehrer Zagarus, Heinz Kerkau, † Rudolf Gerullis, Anni Buttgereit, † Hanna Josupeit, Eva Lengwenat, Ruth Jokuteit, Ruth Gerullis, Gertrud Schimkus, Edith Aug, Lehrer Thomas; 3. Reihe: Heinz Aug, † Arno Stepputtis, Erwin Maslauzkas, Heinz Oswald, Bruno Aug, Elsbeth Stepputtis, Birute Maslauzkas, Paula Stepputtis, † Eva Jokuteit, Erna Kielau, Gerda Domat, Eva Josupeit; 4. Reihe unten: Max Hinke, † Franz Gerullis, † Frieda Tennigkeit, † Erika Gottschalk, Gisela Kiupel, Ruth Schenk, † Gertrud Gerull, Edith Torkel, Christel Schweißinger, † Lotte Gerull.
Beim 11. Weszeningkertreffen am 9./10. September 1995 waren von 46 Teilnehmern 12 dieser Mitschüler dabei, doch einige Anschriften sind uns noch unbekannt. Das Bemühen, alle noch lebenden Mitschüler ausfindig zu machen, würde die Dorfgemeinschaft sehr erfreuen! Bitte meldet Euch bei Paula Kuhlmann, Lübbecker Straße 114, 32278 Kirchlengern.

Haider nun auf Irrwegen?

Bei den traditionellen Sommer-Interviews hat sich Jörg Haider als Geburtshelfer einer neuen Nation betätigt – der österreichischen. Derselbe Haider, der noch vor einiger Zeit öffentlich erklärt hatte, die sogenannte österreichische Nation sei eine Mißgeburt.

Später veröffentlichte Haider sein Buch „Die Freiheit, die ich meine". Dort liest man: „Das Bekenntnis zur deutschen Nation stand keinesfalls im Gegensatz zum Österreich-Bekenntnis ... Österreichs Geschichte und Identität ist untrennbar mit der deutschen Geschichte verbunden ... Dies zu betonen hat gar nichts mit deutschnationaler Sentimentalität oder gar Revanchismus zu tun, aber es ist unerläßlich, damit man alles, was danach geschah, erklären und begreifen kann."

Richtig! Schließlich war Österreich bis 1806 Kern und Spitze Deutschlands. 1815 wurde der Deutsche Bund gegründet. Und wer war der Vorsitzende des Deutschen Bundes? Österreich! Eine staatliche Trennung zwischen Deutschem Reich und der Monarchie Österreichs gab es erst ab 1866.

Ein Land mit dieser Geschichte kann sich nicht einfach so verhalten, als ob es mit Deutschland nichts zu tun hätte. Als 1918 die k. u. k. Monarchie von den Siegermächten zerschlagen wurde, nannte sich der verbleibende Staat „Deutschösterreich".

Die Debatte über die Zugehörigkeit zur deutschen Kulturgemeinschaft hat Haider ohne Grund vom Zaun gebrochen. Über Selbstverständlichkeiten debattiert man nicht. Er glaubte aber offensichtlich, durch das Ansprechen dieses Themas neue Wähler gewinnen zu können.

Haider irrt, wenn er meint, daß sein Schwenk freiheitliche Grundwerte präzisiere. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Erodierung dieser Grundwerte.

Er vergißt, daß die national-liberale Bewegung seit dem Sturz Metternichs 1848 den freiheitlichen Rechtsstaat, die Bürgerrechte und den Parlamentarismus in Österreich aufgebaut hat. Er möchte daraus eine austropopulistische Bewegung machen, in der man fast alles unterbringen kann.

Doch auch in der Parteienpolitik ist eine gewisse Grundsatztreue erforderlich. Mit einer Partei, die das vermissen läßt, geht es auf Dauer bergab. Das Beispiel der FDP zeigt das deutlich.

Wie heißt das alte Sprichwort: Wenn dem Esel zu wohl ist, geht er aufs Eis.

Heinz Gomann, Lienz, Österreich



Schulterschluß am Kyffhäuser: ca. 700 Menschen gedenken der deutschen Vereinigung am 3. Oktober 1990 (*Das Ostpreußenblatt* berichtete). Vorn abgebildet sind die Veranstalter vom überparteilichen „Bündnis Konstruktiver Kräfte Deutschlands" (BKKD). Von links nach rechts: DSU-Vorsitzender Roberto Rink, BKKD-Sprecher Lothar Lauck, Dr. Alfred Mechtersheimer, BFB-Vize Prof. Bernd T. Ramb und Frau Thümmler aus dem DSU-Bundesvorstand. Foto Zehme

Hohe Sachkenntnis

Dieses Schreiben möchte ich zum Anlaß nehmen, allen Verantwortlichen des *Ostpreußenblattes* meine Anerkennung auszusprechen für die hervorragenden nicht nur heimatbezogenen Artikel, sondern auch insbesondere für die politischen Artikel, die Ausdruck hervorragender Sachkenntnis und Objektivität sind.

Dr. Heinz Wilde, Lüdenscheid

„Gemeinsame Kasse"?

Betr.: Folge 37/95, Seite 1, „Atomhahn"

Mit der Darlegung des durchsichtigen Raffinements der nun schon recht gealterten französischen Marianne hat Chefredakteur Stein den Nagel auf den Kopf getroffen. Mariannes Starrsinn ist aber auch in ihrer Vergangenheit begründet.

Historische Tatsache ist: Frankreich, das 1939 dem Deutschen Reich den Krieg erklärt hat, wurde 1940 militärisch geschlagen und teilbesetzt. 1944 wurde es vor allem durch amerikanischen Einsatz wieder souverän und als „Siegermacht" etabliert. Als solche stieg Frankreich als „Atommacht" auf; denn Atomwaffen sind ebenso exclusive Embleme der Siegermächte wie auch ihr Veto-Recht im UNO-Sicherheitsrat. Es geht Frankreich also weiterhin darum, den machtpolitischen Rangunterschied zum deutschen „Freund" als „Besiegtem" und Schutzgeldzahler zu erhalten.

Frankreich, das schon 1966 aus dem militärischen Teil der NATO-Sicherheitspolitik ausgestiegen war, wendet einen hohen Teil seines Verteidigungshaushalts für die teuren Atomwaffenträger auf, ein Investment, das sich nur zur Bewahrung seiner Großmachtrolle rechtfertigen läßt; denn militärisch gesehen ist das räumlich kleine Frankreich mit dem hochempfindlichen Paris eben keine Atommacht: Es hat im Verteidigungsfall keinerlei Standfestigkeit. Der eigene „Atomschirm" kann daher auch nicht zugunsten Mitteleuropas abschrecken.

Günter Poser, Konteradmiral a. D., Bonn

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Ein Blick ins Lexikon hätte genügt

Betr.: Artikelserie „Wiedersehen mit Danzig", Folge 36, 37, 38/95 von Klaus Rainer Röhl

In der 2. Fortsetzung spricht der Autor von „Gdansker" Verhältnissen. Das Wort „Gdansker" ist wohl eine Neuschöpfung von Herrn Röhl. In der 2. Spalte ist ein Lied abgedruckt mit dem Text „Noch ist Polen nicht verloren", mit der frechen Aufforderung, in Berlin Einzug zu halten. Wahrlich, ein Pamphlet übelster Sorte. In der 3. Spalte (Zoppot) wird der Seesteg mit einer Länge von 500 m erwähnt, stimmt nicht, der Seesteg ist etwas über 600 m lang. Dieser kleine Irrtum ist verzeihlich. Schlimmer ist schon, daß er den Seedienst Ostpreußen mit den Worten „... naja, mußte vielleicht gar nicht sein" in Frage stellt. Weiterhin kann er sich nicht erinnern, daß ein Danziger nach Königsberg wollte. Eine Behauptung, die jeglicher Grundlage entbehrt. Ich persönlich bin vor dem Krieg mehrmals in Königsberg gewesen, mit dem Seedienst und auch mit dem Bus. Andererseits kenne ich viele Danziger die nach Königsberg gefahren sind, entweder geschäftlich oder zum Vergnügen. Ich verstehe nicht, wie der Autor sich zu dieser Behauptung versteigen kann, daß kein Danziger nach Königsberg wollte.

In der 3. Fortsetzung behauptet Herr Röhl, daß es in Danzig fünf Prozent Polen gegeben hat. In allen authentischen Unterlagen kann man nachlesen, daß es im Freistaat Danzig nur drei Prozent Polen gegeben hat. Nun wird man vielleicht sagen: drei Prozent oder fünf Prozent, was spielt es für eine Rolle, die Polen waren eben eine kleine Minderheit in Danzig. Dann spricht Herr Röhl von seinem Elternhaus in Langfuhr, Posadowskyweg 3a. Man lese: „Obwohl Graf Posadowsky offensichtlich ein Pole war, hat man die Straße umbenannt". Ja Herr Röhl, die Polen wußten es besser als Sie. Der Graf war nämlich kein Pole. Hätte Herr Röhl nur einen kurzen Blick ins Lexikon getan, so hätte er folgenden kurzen Eintrag lesen können: „Arthur Graf von Posadowsky-Wehner (1845–1932), bekannter preuß. Staatsmann, seit 1897 Staatssekretär u. Vizekanzler, setzte sich nach der Inflation f. d. Aufwertung ein." Soweit das Lexikon. Herr Röhl unterstellt dem damaligen Senat der Stadt Danzig eine Straße in Langfuhr einem Polen zu Ehren benannt zu haben. Ein unvorstellbarer Gedanke in der damaligen Zeit. Aber da wird einfach etwas behauptet, ohne ausführlich recherchiert zu haben. Der kleine Badeort Glettkau schreibt sich mit zwei t. Schlimmer jedoch die falsche Unterschrift unter dem Bild rechts unten. Das Bild stellt das „Warmbad" in Zoppot dar. Heute würde man dieses Haus als ein Kurmittelhaus bezeichnen. Hier wurde alles, was zur Gesundheitstherapie gehört, verabfolgt. Eine Einrichtung, die zur damaligen Zeit an der Ostsee einmalig war. Mithin verdient Zoppot mit Recht den Namen „Weltbad an der Ostsee". Heute ist davon nichts mehr vorhanden, weder das Flair noch die Atmosphäre, die diesen schönen Badeort seinerzeit auszeichneten.

Es ist bedauernswert, daß in einem derartigen Bericht so viele Ungenauigkeiten enthalten sind. Ein Autor müßte bemüht sein, korrekt zu berichten. Der unvoreingenommene Leser glaubt natürlich das geschriebene Wort. Oder sind Zweifel allgemein angebracht?

Hans-Reinhard Kretschmar, Duisburg

*

Arg verwundert war ich doch, daß *Das Ostpreußenblatt* dem gebürtigen Danziger Klaus Rainer Röhl Gelegenheit gibt, Eindrücke von seiner ersten Reise nach Danzig in drei ganzseitigen Folgen zu bringen. Nicht etwa, weil dieser Mann der Ehemann von Ulrike Meinhof war, das wäre ja Sippenhaft. Aber Klaus Rainer Röhl organisierte bereits 1959 einen Kongreß mit dem Ziel der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze, als noch nicht einmal Willy Brandt oder Walter Scheel, geschweige denn der Bundeskanzler Kohl daran dachten, ein Viertel Deutschlands für ein Linsengericht preiszugeben.

Nun sei mir gestattet, auf einen der wesentlichen Fehler in dem Artikel einzugehen, daß nämlich Danzigs „Innenstadt, Wohnviertel, Hafenanlagen, Fabriken, Werften total zerstört" wurden durch „russische Artillerie, Brandgranaten, Flächenbrand, Feuersturm". Natürlich gab es die Zerstörungen durch Artilleriebeschuß und Bombenangriffe, aber die Stadt war nur zu einem Drittel durch diese Kriegseinwirkungen zerstört. Mindestens ein weiteres Drittel wurde durch teils willkürliche, teils systematisch erfolgende Brandstiftung sowjetischer Soldaten nach dem Ruhen der Waffen vernichtet, darunter auch viele Baudenkmäler.

In drei Jahren sorgfältigen Recherchierens ist es mir gelungen, diesen Tatbestand, den noch kein Historiker bearbeitet hat, zu erhellen. Mir liegen über 150 Zeitzeugenberichte von Deutschen und Polen vor. Diese überwiegend erschütternden Aufzeichnungen fanden Eingang in eine Dokumentation „Spurensuche – Die Wahrheit über den Untergang Danzigs 1945", im Eigenverlag herausgebracht."

Die Dokumentation kann zum Selbstkostenpreis von 12,50 DM beim Autor bestellt werden: Horst Ponczek, Brandenburger Straße 33, 38350 Helmstedt, Telefon 0 53 51/66 17.

Horst Ponczek, Helmstedt

Vernachlässigte Ostdeutsche

Wir haben alte Bekannte in Ostpreußen, die wir besuchen und mit ihnen korrespondieren. Auf unseren letzten Brief hin kam heute die Antwort. Diese enthält Äußerungen, die symptomatisch sind für das Empfinden vieler dort gebliebener Deutscher.

„Habe mich sehr gefreut als ich aus Ihrem Brief erfahren habe, daß ich *Das Ostpreußenblatt* auch im nächsten Jahr erhalten werde, vielen Dank dafür. Ich lese die Zeitung von der ersten bis zur letzten Seite, habe die Zeitung vielen meiner Landsleute zum Lesen angeboten, doch viele interessieren sich nicht mehr dafür, die Jugend spricht ja kaum Deutsch und die Alten – als die deutschen Vereine gegründet wurden, haben sie auf mehr materielle Hilfe gehofft, doch als die ausblieb, schwand auch das Interesse an der deutschen Sache. Ich bin einer der Mitbegründer des deutschen Vereins in Osterode und höre von meinen Landsleuten oft bittere Worte, daß ihre Rente umgerechnet 150,– bis 300,– DM beträgt und die deutsche Regierung den Wirtschaftsflüchtlingen zahlt, die aus Asien und Afrika kommen, für uns aber nichts übrig hat, so wollen wir auch keine deutsche Zeitung lesen. Dagegen habe ich leider keine Argumente und muß ihnen Recht geben. ... Eine Urlaubsreise werden wir nicht unternehmen, dafür reichen die Finanzen nicht, wir sind schon zufrieden, wenn wir unsere Verwandten und Bekannten kurz besuchen können. ... Sie fragen, wo das Geld bleibt, das von der BRD hier reingepumpt wird. Das weiß ich leider nicht, es gibt eine Gruppe Schnellreicher, die nicht wissen wohin mit dem Geld, doch der größte Teil der Menschen kämpft ums Überleben."

(Name der Redaktion bekannt)

Würdevolle Ruhestätte

Betr.: Soldatenfriedhof Germau, Folge 37/95 vom 16. September 1995

Die Nachricht über die Eröffnung des Soldatenfriedhofes Germau habe ich mit großem Interesse gelesen. Leider kommt die Lage und die Beschreibung des Soldatenfriedhofes und was dort vom Volksbund für Kriegsgräberfürsorge geschaffen worden ist, etwas zu kurz.

Während eines einwöchigen Aufenthaltes in Nidden hatte ich die Gelegenheit, auch den Soldatenfriedhof Germau am 8. August 1995 zu besuchen.

Das Ganze macht einen sehr guten Eindruck und ist eine würdevolle Ruhestätte für die deutschen Soldaten. Möge diesem Projekt des Volksbundes für Kriegsgräberfürsorge auch weiterhin eine positive Entwicklung beschieden sein!

Ich füge diesem Schreiben einige Aufnahmen zu Ihrer Verfügung bei.

W. T. Preuß
Randburg, Rep. of South Afrika

Bekanntschaften

Königsbergerin, 60/1,70/72, lebensbejahend, gern chic, sucht IHN, aufrichtig, mit Herzensgüte und Intellekt. Bitte nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 52965 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Halbostpreuße, 35, 1,82, solide, vorzeigbar, sucht junge, gutaussehende Frau mit Frohsinn, die nicht mehr länger auf den Richtigen warten will für den gemeinsamen Spätstart in Liebe und Partnerschaft; möglichst aus Ost- oder Südniedersachsen. Zuschr. u. Nr. 52954 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Wer hat vor einigen Wochen nach
Familie Posnien
aus Königsberg (Pr)-Kohlhof 1063
gefragt?
Bitte melden bei
Martha Sarge
Feldstr. 5a/519, 99974 Mühlhausen

Wer kann Auskunft geben über **Grete Kalweit,** geb. 20. 4. 1923 od. 1925 in Reichwalde od. Schönrade/Kreis Wehlau, Ostpr. Letzte Nachricht aus Tinow-Mark, Feuerschutzstaffel Vorwerk, Postfach 26460 b, und **Heinz Kalweit,** geb. 11. 1. 1921 in Reichwalde? Nachricht erbeten an: Frau Traute Pankalla, Finkenweg 15, b. Richter, 58640 Iserlohn

Verschiedenes

Familienanzeigen

Am 23. Oktober 1995
feiert unsere liebe Mutter
und Großmutter
Rita Bredenberg-Mahn
aus Liebstadt und Ortelsburg
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren ganz herzlich
Linda, Wolfgang, Carsten,
Stephanie, Julia und Christian

Ihren 85. Geburtstag
feiert am 25. Oktober 1995
unsere Mutter und
Großmutter, Frau
Helene Teller
geb. Bock
aus Kulsen, Kreis Angerburg
heute Sudhoffstraße 10
40822 Mettmann
Es gratulieren
Horst, Renate und Jens

Am 29. Oktober 1995
feiert unsere liebe Mutter
Hedwig Petraschewsky
geb. Unthan
aus Wiese, Kreis Mohrungen/Ostpr.
ihren 90. Geburtstag.



Es gratulieren ganz herzlich und wünschen beste Gesundheit
die Söhne Kurt und Harry mit ihren Familien
Süderstraße 8, 23689 Pansdorf

Seinen 75. Geburtstag
feiert am 27. Oktober 1995
Günter Behrend
aus Königsberg (Pr)-Juditten
jetzt 75365 Calw, Stahläckerweg 10
Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche
von Deiner Schwester Gerda und Familie und
Deinen Kindern mit Familien

Wir gratulieren unserer Mutter
Frau
Gertraud Sapok
geborene Freudenfeld
* 23. 10. 1935
vormals Kleinberlinerstraße 10 in Rositten
jetzt Schlesierweg 4 in 63150 Heusenstamm
herzlich zu ihrem neuen Lebensabschnitt.
Andrea und Sabine

Du hast gesorgt, Du hast geschafft
gar oftmals über Deine Kraft.
Du warst im Leben so bescheiden
und mußtest trotzdem soviel leiden.
Nun hast Du Ruh', uns bleibt der Schmerz,
schlaf wohl Du gutes Vaterherz.

Zum 50. Todestag gedenken wir unseres lieben Vaters
Otto Bogdanski
Bahnspediteur
in Hohenstein, Ostpreußen,
dessen Leben am 26. Oktober 1945 ein grausames Ende fand.
Seine dankbaren Töchter
Helene, Hedwig, Gertrud
61389 Schmitten 1 – Arnoldshain/Taunus

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer Schwester, Tante und Schwägerin
Waltraut Denk
* 25. 8. 1920 † 6. 10. 1995
aus Königsberg (Pr)
Im Namen der Angehörigen
Christel Doehring, geb. Semkat
Ilse Badzong, geb. Semkat
Bahnhofstraße 18, 92259 Neukirchen-Sulzbach

Wer in Gedanken seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern;
tot ist nur, wer vergessen wird.

Gott der Herr nahm am 24. September 1995 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater und Schwager
Willy Sprung
geb. 17. 9. 1919
Oberamtsrat a. D.
aus Heinrichswalde/Elchniederung
zu sich in die Ewigkeit.
In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Erna Sprung, geb. Schuurmans
Hartmut Sprung
Gertrud Mahler
Gudrun Kruse, geb. Sprung
Björn Kruse
Maja Schnoor, geb. Schuurmans
Charles-Roß-Ring 10, 24106 Kiel

Unsere liebe Mutter
Ida Iwanowski
geb. Dudek
aus Steinfelde, Kreis Johannisburg
jetzt 50321 Brühl, Kierberger Straße 90
wird am 28. Oktober 1995
85 Jahre alt.



Gesundheit und Gottes Segen wünschen ihre Kinder und Enkelkinder
Über Grüße von alten Bekannten würde sie sich freuen!

Am 21. Oktober 1995
feiert unser 1. Vorsitzender
Heinz Schindowski
seinen 70. Geburtstag.
Wir bedanken uns für seinen tatkräftigen Einsatz in der Gruppe und wünschen ihm alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen.
Der Vorstand und die Mitglieder der Ost- und Westpreußischen Landsmannschaft Ortsgruppe Lahr
Himmelforth/Kreis Mohrungen
jetzt 77933 Lahr, Schwarzwaldstraße 89

Zum Gedenken an meine Lieben, die mir vorangegangen sind.
Einst werden wir uns wiedersehen –
das glaub' ich ganz bestimmt.
Vor 50 Jahren verstarb mein lieber Mann
Friedrich Olschewski
* 25. 10. 1905 † 25. 10. 1945
in russ. Gefangenschaft.
Zugleich gedenke ich meiner Kinder
Mainhard Olschewski
* 6. 5. 1944 † 2. 5. 1946
an Diphtherie
Ernst Olschewski
* 6. 8. 1941 † 4. 9. 1945
an Ruhr
beide ruhen in Schönhöhe, Ostpr.
Horst Olschewski
* 11. 1. 1939 † 15. 10. 1992
Er starb an schwerer Krankheit, kein Arzt konnte ihm helfen. Er hinterließ Frau und Kinder in Bockum, Hövel und Hamm.
Ida Olschewski
Im Siepen 12, 58791 Werdohl

Alles gebe ich still zurück
in Gottes ewige Hände.
Das Glück, das Leid,
den Anfang und das Ende.

Nach einem erfüllten Leben verließ uns plötzlich und unerwartet, fern von ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, unsere liebe Mutter, Schwester und Tante
Gertrud Kleszewski
geb. Blendek
* 31. Dezember 1903 † 7. Oktober 1995
aus Kerschken, Kreis Angerburg
In stiller Trauer
Heinz Pletzer
Annelie Pletzer, geb. Szielasko
Toni Orfgen, geb. Blendek
und alle Angehörigen
Bernhard-Ihnen-Straße 4, 21465 Reinbek
Die Beerdigung fand am Montag, dem 16. Oktober 1995, um 13 Uhr auf dem Reinbeker Friedhof statt.

Umgeben von seinen geliebten Wäldern und Seen, nahe seiner einstigen Heimat, ging die Lebensreise meines lieben Mannes, unseres fürsorglichen Vaters und Opas völlig unerwartet zu Ende.



Willy Lübeck
* 31. 3. 1924 † 9. 10. 1995
Fedorwalde/Ostpr. Mecklenburg/Vorpommern
Dein Leben war Fleiß und Bescheidenheit –
Wir nehmen Abschied von Dir in tiefer Trauer und Dankbarkeit
Lore Lübeck, geb. Federer
Marianne und Falk Harter
mit Nina und Denis
Heidrun und Otto Elischer
mit Sandra und Timo
Sabine und Andreas Schweickhardt
mit Annika und Maik
sowie alle Angehörigen
Blumenstraße 19, 73779 Deizisau, den 11. Oktober 1995
Die Beerdigung fand am Montag, den 16. Oktober 1995 um 14 Uhr auf dem Friedhof in Deizisau statt.

Nicht trauern wollen wir, daß wir sie verloren haben, sondern dankbar sein, daß wir sie gehabt haben, ja auch jetzt noch besitzen.

In stiller Trauer, dankbar für ihre Liebe und Güte, nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frieda Wittkuhn

geb. Schulz

* 24. 7. 1907 † 8. 10. 1995

aus Argenbrück, Königsberger Straße

Werner Wittkuhn und Familie

Vogelpothsweg 34, 44149 Dortmund-Dorstfeld

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 12. Oktober 1995, um 11 Uhr auf dem Friedhof in Dortmund-Oespel statt.



Ich bin erlöst.
Ihr aber lebt weiter in ungewisser Zukunft.

Fern ihrer verlorenen schönen Heimat verstarb heute nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Baganski

geb. Pichler

* 7. März 1902 in Tilsit später Allenstein † 11. Oktober 1995 in Minden

Wir werden ihre Liebe und Fürsorge nicht vergessen.

Käti Paulick, geb. Baganski
Ernst-Ulrich Baganski und Frau Brunhilde, geb. Hülsmann
und alle Anverwandten

Trauerhaus: Dombrede 52, 32423 Minden

Anstelle von freundlich zugedachtem Grabschmuck erbitten wir eine Spende an Aufbau Bernsteinland Ostpreußen e. V., Sparkasse Celle, BLZ 257 500 01, Konto-Nr. 63 303 689.

Dipl.-Landwirt

Georg Wiechert

* 27. 4. 1903 Angerburg † 5. 10. 1995 Plön

Mein lieber Mann und unser guter Vater hat uns verlassen.

Es trauern um ihn
Margarete Wiechert, geb. Cordsen
Bernhard und Annelie Wiechert
Udo und Jutta Wiechert
Georg und Inga Wiechert
Klaus Wiechert
Wulf Wiechert
und die Enkelkinder

Danziger Straße 33, 24306 Plön

Wir haben im engsten Familienkreis Abschied genommen.

Rudolf Harig

geb. 25. 1. 1921 Wodigehnen Kreis Mohrungen † 26. 9. 1995 Hannover durch Unfall

In tiefer Trauer nahmen wir Abschied
Veronika Harig, geb. Stolzenbach
Kinder, Enkelkinder und Geschwister:
Elisabeth Harig
Hermann Harig und Familie
Helmut Harig und Familie
Georg Harig

Westermannweg 13, 30419 Hannover-Marienwerder

Die Trauerfeier war am 30. September 1995, anschließend Beisetzung auf dem Friedhof in Hannover-Marienwerder.

Wir sind Gäste nur auf Erden

Meine liebe Mutter ist für immer von uns gegangen und mit ihr ein Stück Heimat.

Frieda Maria Glandien

geb. Kawelowski

* 13. 7. 1908 Königsberg (Pr) † 18. 9. 1995 Leipzig

In stiller Trauer
Dora Arnold, geb. Glandien
und Familie

Weinligstraße 9, 04155 Leipzig

Die Beerdigung fand am 22. September 1995 auf dem Gottesacker in Leisnig statt.

In Gedenken

Hermann Glandien

* 10. 12. 1901 Schrombehnen Kreis Pr. Eylau † 12. 8. 1970 Leisnig/Sa.

Elli Glandien

* 3. 12. 1925 Königsberg (Pr) † 6. 10. 1947 Technitz/Sa.

Die Heimat wiederzusehen, war ihnen nicht vergönnt.

Nun aber bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung, aber die Liebe ist die Größte unter ihnen.

Alfred Schwarz

geb. 5. 11. 1914 in Wehlau/Ostpr. gest. 11. 10. 1995 in Leichlingen

Wir nehmen in Liebe Abschied
Ilse Westerhaus, geb. Schwarz, Euskirchen
Hans-Werner Westerhaus mit Marion und Yannik-Niklas, München
Dr. Axel Westerhaus mit Cornelia, Christian, Felix und Claudius, Salvador-Brasilien
Dr. Susan Philips und Dr. R. D. Philips mit Isa Caroline, Mondorf
Margarete Myers, geb. Schwarz, **und R. C. Myers mit Dr. D. R. Myers, Yvonne und Shirley-Ann**, Columbus und Chikago, USA
Lotte Stanke, geb. Schwarz, **und G. H. Stanke**, Jettingen
Christian Stanke und Margret Stanke mit Ian und Susan, Canberra, Australien
Heyke Holden und P. N. Holden
Adelaide, Australien
Gisa Botbol und Jean-Luc Botbol mit Sascha und Isabella, New-York, USA
Carola Müller mit Andreas und Christian
München und Innsbruck

Am Hammer 9, 42799 Leichlingen, den 11. Oktober 1995

Traueradresse: Ilse Westerhaus, geb. Schwarz, Hubert-Vallender-Straße 8, 53859 Euskirchen

Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung findet im engsten Familienkreis statt.

Nach einem erfüllten Leben verließ uns im 96. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Sanitätsrat

Dr. med. Werner Radtke

* 13. 12. 1899 in Königsberg (Pr)

† 24. 9. 1995 in Freudenberg

In stiller Trauer
Margarete Radtke, geb. Faust
Helga Diez, geb. Radtke
Rüdiger Radtke
Dipl.-Med. Gisela Keim, geb. Radtke
Dipl.-Stom. Ulrich Keim
und die Enkelkinder Carola, Lydia, Christopher und Gustav

Eisenweg 18, 57572 Niederfischbach

Die Trauerfeier findet am 27. Oktober 1995 um 13.30 Uhr in der Evangelischen Kirche in Niederfischbach statt, anschließend erfolgt die Urnenbeisetzung auf dem Friedhof.

Sie starben fern der Heimat

Wie schmerzlich war's, vor Dir zu steh'n
dem Leiden hilflos zuzuseh'n
schlaf nun in Frieden, ruhe sanft
und hab für alles vielen Dank.

Erda Wolff

geb. Spingat

* 27. Oktober 1908 Hohenberge/Ostpr. † 10. Oktober 1995

In Liebe nehmen wir Abschied
Lothar und Helga Wolff, geb. Kreklau
Klaus und Gerda Wolff, geb. Baron
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Schorbenhöft 38, Neustadt in Holstein

Traueranschrift: Lothar Wolff, Am Lopaupark 8, 21385 Amelinghausen

Der Trauergottesdienst hat am Donnerstag, dem 19. Oktober 1995, in der Friedenskirche zu Neustadt stattgefunden.

Alle eure Sorge werft auf ihn;
Jesus sorgt für euch! 1. Petr. 5, 7

Der Herr über Leben und Tod hat meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin, Cousine, Tante und Freundin

Johanna Erika Balschun

geb. Kollwitz

* 20. 2. 1914 Tellrode/Gumbinnen † 28. 9. 1995 Herborn

nach einem gesegneten Leben in die Ewigkeit heimgerufen.

In stiller Trauer nehmen Abschied,
in der Hoffnung auf die Auferstehung
Ernst Balschun
Dietmar und Edelgard Balschun, geb. Gail, **mit Anke**
Norbert und Dorothea Schön, geb. Balschun **mit Tobias und Tomas**
Dirk und Christine Perschbacher, geb. Balschun (Enkelin)
Casten (Enkel) **und Sabine Balschun**, geb. Eichert
Horst und Ursula Schaub, geb. Post (Nichte) **mit Ilka und Meike mit Familien**
Katharine Kollwitz, geb. Sönnichsen
5 Urenkel und alle Angehörigen

Sonnenweg 18, 35745 Herborn

Statt freundlich zugedachter Kränze und Blumen erbitten wir eine Gabe für sozialdiakonische Aufgaben der ev. Kirchengemeinde Gumbinnen auf das Sonderkonto 107 008 849 bei der Bezirkssparkasse Dillenburg, BLZ 516 500 45.

Stätte wieder würdig hergerichtet

Jugendliche der Kreisgemeinschaft Schloßberg fuhren zur Kriegsgräberarbeit nach Ostpreußen

Haselberg – „Doswidanja! Auf Wiedersehen!" Teils lachend – teils mit Tränen verabschiedeten sich die Jugendlichen von ihren russischen Gastgebern aus Haselberg. Für alle war dieses Jugendlager im Kreis Schloßberg viel zu schnell vorbeigegangen. Diese vierzehn Tage waren für die Teilnehmer/innen ein überwältigendes Erlebnis; vor allem die Gastfreundschaft der Russen und die vielen Eindrücke von Land und Leuten sind bleibende Erinnerungen.

Erstmals fuhren Jugendliche der Kreisgemeinschaft Schloßberg mit anderen Jugendlichen aus Niedersachsen zur Kriegsgräberpflege nach Ostpreußen. Gemeinsam mit russischen Jugendlichen aus Haselberg richteten sie für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberpflege e. V. einen Friedhof des Ersten Weltkrieges in Schloßberg wieder her. Dabei leisteten sie ganze Arbeit, so daß hier wieder eine würdige Kriegsgräberstätte entstanden ist. Unter großer Anteilnahme von Bevölkerung, Verwaltung und des Veteranenverbandes wurden zum Abschluß der Arbeiten Kränze niedergelegt.

Doch die Arbeit war nur ein Teil der Jugendbegegnung. Für einige Teilnehmer war es auch eine Reise in die Vergangenheit der Familienchronik. Sie suchten und fanden Haus- und Hofgrundstücke ihrer Vorfahren; in Königsberg sogar noch das Haus, in dem die Großeltern mit ihren Kindern einst wohnten.

An der Küste bei Palmnicken konnte man ein wenig vom Bernsteinabbau sehen, der jedoch auch schon bessere Zeiten gesehen hat. Weitere Fahrten brachten die Jugendlichen nach Rauschen, dem prosperierenden Urlaubsort und Ostseebad, nach Ebenrode, Gumbinnen und Tilsit. Auch das ehemalige Gestüt Trakehnen wurde besucht. Der besondere Reiz und Charakter der Landschaft bezauberte auch diese Gruppe.

Einen besonderen Höhepunkt gab es in Kussen: Hier lud eine Mädchengruppe zum gemeinsamen Konzert mit den Dorfjugendlichen ein. Im Lagerquartier in Haselberg vermittelte die Folkloregruppe „Tschebatocha" einen Eindruck von russischer Musik und russischem Volkstanz. Wenn es die Zeit erlaubte, wurde zudem abends im Ostfluß gebadet. Diese besondere Kombination von Arbeit, Freizeit und Besuchsprogramm machte letztlich auch den besonderen Reiz dieser Jugendbegegnung aus.

Für die deutschen Jugendlichen gab es am Ende deshalb nur einen Wunsch: Sie möchten im nächsten Jahr wiederkommen. Anlaß zur Hoffnung, daß dieser Wunsch Wirklichkeit werden kann, gibt ein Brief des Verwaltungschefs in Schloßberg an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., in dem er den deutschen Jugendlichen herzlich für ihre Hilfe dankt: „... und würde sie gerne noch mal einladen, um die Kriegsgräber weiterzupflegen. Wir würden sie auch gerne einladen, bei uns Urlaub zu machen, um die russischen Jugendlichen besser kennenzulernen und nicht nur zu arbeiten."

Auch die Administration in Haselberg bedankte sich schriftlich für den beispielhaften



Kriegsgräberpflege: Gemeinsam versuchten die Jugendlichen die Buchstaben auf dem gefundenen Kreuz zu entziffern, um sie dann nachzumalen Foto privat

Einsatz: „Es ist auch sehr wichtig, daß alle verstanden haben, daß man die Geschichte nicht vergessen darf. Heute oder morgen müssen wir das, was der Mensch getan hat, wieder aufbauen. Und die Erinnerungen darüber sollen bleiben, sollen sorgsam gepflegt werden. Das wird unser großer Beitrag für die Arbeit für den Frieden zwischen allen Ländern. **Thomas Rey**

Erich Brost †



Am 8. Oktober starb der Gründer und Herausgeber der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung", Erich Brost, im Alter von fast 92 Jahren in Essen. Der gebürtige Ostpreuße und längst zum Multimillionär aufgestiegene Verleger erschien noch bis kurz vor seinem Tod täglich zur Redaktionskonferenz in der Essener Sachsenstraße.

Bis zum Ende seines langen Lebens legte der Konzernchef wie jeder Mitarbeiter des Zeitungshauses übrigens Jahr für Jahr eine korrekte Urlaubsmeldung vor. Und wie selbstverständlich servierte in seinem musealen Herausgeberbüro seine Vorzimmerdame Anneliese Besuchern den Kaffee. Sie war dem „WAZ"-Herausgeber im Gründungsjahr der Zeitung 1948 von der SPD als Sekretärin empfohlen worden und ist seit 1975 die zweite Frau des 1966 verwitweten Ostpreußen.

Ostpreußen und die SPD sind denn auch die großen Stichworte in der ungewöhnlichen Biographie des 1903 in Elbing geborenen Sohns eines Werkmeisters. Noch während des Ersten Weltkriegs erlernte er in seiner Heimat das Buchhändlergewerbe, ehe ihn Neigung und Talent zum Journalimus brachten.

Bei der sozialdemokratischen „Danziger Volksstimme" machte er sich schnell einen politischen Namen. Brost wurde SPD-Mitglied des Volkstages der Freien Stadt Danzig, wurde nach 1933 zur bedeutenden Figur der politischen Opposition gegen Hitler und wuchs später in der Emigration in Warschau und London zu einer Führungspersönlichkeit der Exil-SPD.

Seine in diesen bitteren Jahren begründete Freundschaft zu Erich Ollenhauer führte ihn bereits 1946 als ersten Chefredakteur der sozialdemokratischen „Neuen Ruhr Zeitung" nach Essen, bevor ihn der Parteivorstand nach Berlin berief. Dort leitete er das SPD-Kontaktbüro zum Alliierten Kontrollrat, bevor ihm die Engländer im Ruhrgebiet die Lizenz für die Gründung der „WAZ" erteilten. **E. B.**

Kulturgut lebendig präsentiert

Ostpreußen beteiligten sich am „größten Schützenfest der Welt"

Hannover – Zu den vielen Aktivitäten, die von der Bezirksgruppe Hannover der Landsmannschaft Ostpreußen im Laufe eines Jahres unternommen werden, gehört auch die Teilnahme am „größten Schützenfest der Welt" in Hannover. Vor neun Jahren hatte die LO-Bezirksgruppe den ersten Kontakt zu der Schützenstiftung aufgenommen, und seit 1988 ist regelmäßig eine Gruppe der Landsmannschaft dabei.

In den folgenden Jahren erreichten die Ostpreußen einen größeren Bekanntheitsgrad und vermehrte Sympathie bei den jeweils etwa 120 000 Zuschauern. Auch in diesem Jahr war wieder eine Abordnung der LO dabei: Hartmut Sölla mit seiner Trakehner-Reiterstaffel führte die alte Standarte der ostpreußischen ländlichen Reiterei mit. Sie bildeten die Spitze der Gruppe und ernteten viel Applaus.

Die Tänzerinnen und Tänzer des Tanzkreises Wunstorf, an ihrer Spitze Erika Rohde als „Seele" der Truppe, wurden ebenfalls von den Zuschauern mit großem Beifall bedacht, und auch die schönen ostpreußischen Trachten wurden bewundert.

Für Tanzgruppe und Kinder gab es extra einen Kremser und ein Ponygespann und für einige „Ältere" einen Landauer. Alle Gespanne waren mit Schimmeln bestückt und wurden vom Ponyhof Hauke Müller, Hannover, gestellt. Wilhelm Czypull, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Niedersachsen, und Dr. Hans Dembowski engagierten sich bei den Vorbereitungen, einige freundliche Helfer schmückten die Festwagen.

Den Zaungästen am Rande der Straße gefiel ganz offensichtlich der Eindruck einer selbstbewußten, aber unaufdringlichen Präsentation lebendigen ostpreußischen Kulturgutes, und die jungen Menschen in den Festwagen und in der Tanzgruppe waren mit ihrer Fröhlichkeit und Spontanität besondere Sympathieträger. Auch die Stimmung und das Wohlwollen, das in den Worten der Redner auf den Tribünen zum Ausdruck kam, ließ erkennen, daß das Verständnis der Niedersachsen für ihre Ostpreußen größer geworden ist.

„Wir haben es nötig, unser Image zu verbessern", betonte Dr. Hans Dembowski, LO-Bezirksvorsitzender. „Wir brauchen Freunde, die aus Überzeugung, mit dem Herzen, zu unserer Arbeit stehen, daß heißt, wir brauchen eine breitere Basis. Forderungen an Regierung und ihre Organe sind manchmal nötig, aber die breite Bevölkerung sollte verstärkt umworben werden." **K. H.**



Akrobatische Vorführung: Die Volkstanzgruppe begeisterte die Zuschauer mit ihren temperamentvollen Darbietungen Foto privat

Gottesdienst



Jena – Die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V. feiert am Sonntag, 29. Oktober, 9.30 Uhr, einen Heimatgottesdienst in der Stadtkirche Sankt Michael in Jena. Im Anschluß an den Gottesdienst wird der Vorsitzende dieser Gemeinschaft, Wilhelm von der Trenck, interessierte Gemeindemitglieder bei einem Imbiß im Gemeindehaus begrüßen.

Von Mensch zu Mensch



Kurt-Wilhelm Pentzek erhielt für seine langjährige Verdienste um die Anliegen der Vertriebenen und die Wahrung des Kulturerbes seiner Heimat Ostpreußen das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Kurt-Wilhelm Pentzek, geboren 1920 in Treuburg/Ostpreußen, trat 1938 – nach Abschluß seiner Berufsausbildung als Textilkaufmann – in das Infanterie-Regiment 1 Königsberg ein, nahm während des Zweiten Weltkrieges an den Feldzügen in Polen, Frankreich und Rußland teil, wobei er viermal verwundet wurde, und kam – aus dem Kriegslazarett Kempten entlassen – 1945 nach Memmingen.

Dort wurde er 1950 Mitbegründer der „Landsmannschaft Ostpreußen und nordostdeutscher Gebiete Memmingen", 1954 1. Vorsitzender der Kreisgruppe Memmingen und 1966 Vorsitzender der Bezirksgruppe Schwaben im Landesverband Bayern der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen sowie Kreisvorsitzender im Bund der Vertriebenen – Vereinigte Landsmannschaften.

Mit großem Engagement trat er für die Eingliederung der Heimatvertriebenen sowie auch der Spätaussiedler aus den deutschen Ostgebieten ein und trug wesentlich zur Errichtung eines Mahnmals der Vertriebenen in Memmingen bei. Auch organisierte er Verbandstagungen, Jubiläums- und kulturelle Veranstaltungen, Gedenkfeiern und Ausstellungen.

Besonders hervorzuheben ist seine positive Lebensart, die – gepaart mit Beharrlichkeit und diplomatischem Geschick – ihn zum erfolgreichen und produktiven Bezirksvorsitzenden und geschätzten Mitglied im Landesvorstand der Landsmannschaft prädestinierte.

Außerdem aber blieb sein Lebensinhalt das praktizierte Bekenntnis zur militärischen Tradition, insbesondere zu seinem Regimentsverband des Königsberger Infanterie-Regiments Nr. 1. Als erstes Feldzeichen brachte er die Bataillonsfahne der „alten Kronprinzen" in die wehrgeschichtliche Sammlung der Ost- und Westpreußenstiftung für das Museum „Es war ein Land ... Sammlung zur Landeskunde Ost- und Westpreußens" im Alten Schloß Schleißheim ein.

Als passionierter Waidmann hat Kurt Pentzek – selbst in Süd- und Südwestafrika – zahlreiche Freunde gefunden und insbesondere zu den ostpreußischen Landsleuten in diesem Teil des afrikanischen Kontinents viele bewährte Kontakte geknüpft.

Darüber hinaus war er u. a. auf kommunaler Ebene, „im „Bund der Kriegsopfer" sowie in der „Union des Friedens" tätig.

Für seinen unermüdlichen, vielfältigen und selbstlosen ehrenamtlichen Einsatz – nunmehr seit insgesamt 45 Jahren – erhielt er bereits zahlreiche Auszeichnungen, darunter das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. **Doro Radke**

Ausstellungen

Münster – Das Westpreußische Landesmuseum zeigt noch bis 12. November die Kabinettausstellung „Westpreußisches Kulturgut – Stiftungen und Nachlässe aus Privatbesitz". Parallel zu dieser Kabinettsausstellung zeigt das Museum noch bis 19. November 1995: „Vor 50 Jahren 1945/Flucht – Vertreibung – Kriegsende". Das Westpreußische Landesmuseum, Am Steintor 5, 48167 Münster-Wolbeck, Telefon 0 25 06/25 50, ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

*

Ellingen – Das Kulturzentrum Ostpreußen zeigt noch bis 7. Januar 1996 die Sonderausstellung „Hoch- und Deutschmeister", um des 300. Jahrestags der Aufstellung dieses berühmten Regiments zu gedenken. Das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß, 91792 Ellingen, Telefon 0 91 41/86 44-0, ist dienstags bis sonntags von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 16 Uhr geöffnet.

*

Groß Schönebeck – Die Ausstellung „Wald und Jagd in Ostpreußen – Rominten damals und heute" wird am 27. Oktober um 18 Uhr im Jagdschloß Groß Schönebeck eröffnet und dort bis 29. Februar 1996 gezeigt. Öffnungszeiten im Jagdschloß, Schloßstraße 6, 16348 Groß Schönebeck, Telefon 03 33 93/6 52 72: bis 31. Oktober: mittwochs bis sonntags von 10 bis 17 Uhr. Ab 1. November: mittwochs bis freitags von 10 bis 16 Uhr und sonnabends und sonntags von 13 bis 16 Uhr.

23. Oktober 1955:

Die Saar blieb deutsch

Durch das Volk konnte ein Teil von Deutschland gerettet werden

Vor 40 Jahren wurde über das Statut zur Europäisierung der Saar abgestimmt. Dieses Statut war ein Vertragswerk zwischen Frankreich und Deutschland, ausgearbeitet, ohne die Bevölkerung der Saar zu befragen. Diese sollte lediglich auf den Tag ein Jahr später durch Volksentscheid über die Gültigkeit entscheiden.

Adenauer wünschte deutscherseits eine Geheimhaltung der Verhandlungen. In Frankreich wurden alle Detailfragen im Parlament diskutiert und in der Presse kommentiert. Unsere Kenntnisse bezogen wir aus den französischen Tageszeitungen. Heute gibt es genügend Quellen, aus denen ersichtlich ist, daß das „Europäische Statut für die Saar“, das der französische Ministerpräsident Mendès-France Konrad Adenauer „verkauft“ hatte, ein aufgelegter Schwindel war. So schreibt Rudolf Augstein im Spiegel 41/91 über die Adenauer-Biographie von Prof. Schwarz: „Wir erfahren bei Schwarz genauer als bisher, daß Adenauer damals das sogenannte Saargebiet sehr wohl

„Ich nenne es Landesverrat“

preisgeben wollte, um sich an Frankreich anzulehnen. Aber genau dieser höhere Gesichtspunkt wird uns vorenthalten. Schwarz muß den Vorwurf des Separatismus – ich nennen es Landesverrat – von seinem Helden fernhalten, obwohl er ihn sorgfältig belegt.“

Adenauer am 30. August 1954 zu Mendès-France: „Sie verlieren nichts, wenn Sie die deutsche Wiedervereinigung opfern, aber ich. Doch sind wir bereit, sie zu opfern, wenn wir in ein starkes westliches Lager eintreten können. Vergessen sie nicht, daß ich der einzige deutsche Kanzler bin, der die Einheit Europas der Einheit seines eigenen Vaterlandes vorzieht.“ Damals konnte er noch nicht wissen, daß sich so etwas wiederholt: Im Mai 1988 erklärte Kohl Mitterrand gegenüber, er sei der letzte deutsche Kanzler, der die europäische Einheit der nationalen vorziehe.

Adenauer war überzeugter Katholik und Gegner Preußens. Sein Weg ist gradlinig, wie bei Prof. Diwald („Geschichte der Deutschen“) nachzulesen ist. Schon 1920 hatte Adenauer sich darauf konzentriert, die Rheinprovinz aus dem preußischen Staatsverband herauszulösen, um sie in eine autonome Republik zu verwandeln. Sein Bemühen um eine eigene Währung hierfür scheiterte nur am Widerstand Stresemanns, den er dafür bei Poincaré anschwärzte. Stresemann sei arglistig und unzuverlässig, und seine Bemühungen um Entspannung würden verdächtige Ansichten verbergen, und stetes Mißtrauen sei angebracht. Nach eigenen Worten stand Adenauer ein katholischer Italiener oder Spanier näher als ein protestantischer Deutscher.

Wie kam es überhaupt zum Problem um die Saar? Die beste Antwort gibt Mervin Jones in der US-Zeitschrift „New Statesman and Nation“ 1952: „Die Unstimmigkeit um das Saargebiet besteht darin, daß die Leute dort darauf bestehen, Deutsche zu sein!“ Das Saargebiet hatte eine vom Landtag 1947 nur unter massivem und erpresserischem französischen Druck verabschiedete Verfassung. Sie war nicht vom saarländischen Volke angenommen worden, wessen es bedurft hätte, um sie völkerrechtlich verbindlich werden zu lassen. Sie dem Saarvolk zur Abstimmung vorzulegen konnte man nicht wagen. In der Präambel hieß es bereits: „Das Saargebiet trennt sich politisch, wirtschaftlich und kulturell von Deutschland und schließt sich Frankreich an“.

In einzelnen Artikeln wurde dies präzisiert. Im Saarstatut, das nur in einem Friedensvertrag hätte geändert werden können und jeglicher Änderung hätte Frankreich zustimmen müssen – ein Schelm, wer da glaubt, daß Frankreich die Saargruben wieder hergegeben hätte – war festgehalten, daß Artikel der Verfassung, die dem Saarstatut entgegenstehen würden, entsprechend der Abstimmung geändert werden müßten oder mit ihr Gültigkeit erlangen würden.

Mendès-France war bekannt als einer der besten Anwälte Frankreichs, bevor er Ministerpräsident wurde. Er wußte, was für einen Vertrag er Adenauer aufgezwungen hatte und welcher unwiderruflichen Entscheidung er entgegensteuerte. Unser Glück, daß auch er nicht unfehlbar war. Es bedurfte eines Juristen wie Dr. Heinrich Schneider, dem „Spiritus rector“ der Kämpfer an der Saar für einen Anschluß an Deutschland, die Winkelzüge des Juristen Mendès-France aufzudecken.

Am 2. November 1953 schreibt Paul Sethe in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“: „Viel bedeutsamer ist das Schweigen über einen früher heiß umstrittenen Gegenstand, von dem heute überhaupt nicht mehr die Rede ist. Das ist die Europäisierung der Saar oder, einfacher und klarer ausgedrückt, die Abtrennung des Saargebietes von Deutschland. Darüber streiten sich die französische und die deutsche Regierung nicht mehr, offenbar, weil sie sich im Grunde einig sind, daß die Lostrennung vorgenommen werden soll. Die Deutschen müssen sich also damit abfinden, daß wieder ein Stück ihres Gebietes aus dem staatlichen Körper herausgelöst wird. Niemand wird sich der Hoffnung hingeben, als werde eine spätere Abstimmung an der Saar an dem Ergebnis etwas ändern. Es gibt nirgendwo auf der Welt einen Bevölkerungsteil, der seine Zugehörigkeit zu einer Nation aufrecht erhalten will, wenn die Regierung dieser Nation sagt, daß sie mit dieser Ausgliederung einverstanden ist. Soweit menschliches Ermessen reicht, wird Saarbrücken bald aufhören eine zu Deutschland gehörige Stadt zu sein!

Oppositionsführer Erich Ollenhauer (SPD) im deutschen Bundestag: „Dieses Saarstatut ist das merkwürdigste Vertragsdokument, das je in einem demokratischen Staat den parlamentarischen Körperschaften vorgelegt wurde ... Es ist einfach der Preis, den die Bundesrepublik für die französische Zustimmung zur deutschen Mitgliedschaft in der NATO zu zahlen hat.“

Mendès-France unterstrich den französischen Standpunkt am 23. Dezember 1954 vor der Nationalversammlung: „Der französische Standpunkt ist, daß das Abkommen, das wir hier beraten, ohne jeden Vorbehalt in den Friedensvertrag übernommen wird und einen Teil des Friedensvertrages bilden muß; jede französische Regierung wird im Hinblick auf die Verpflichtung unserer Alliierten aus den Jahren 1947/1950 darauf bestehen, daß letztere unseren Standpunkt unterstützen, wenn der Friedensvertrag einmal zur Diskussion gestellt wird.“ Und nun zum entscheidenden Punkt der Frage Volksabstimmung. Hören wir, was Adenauer in seinen Memoiren hierüber schreibt (Band II, S. 367): „Ich war sehr entschieden gegen eine derartige Volksabstimmung, da ich befürchtete, daß in dem Abstimmungskampf stark nationalistische Töne angeschlagen werden würden, die dem französisch-deutschen Verhältnis abträglich sein müßten. Ich konnte aber Mendès-France nicht zu einem Verzicht auf die Saarabstimmung bewegen.“ Und noch einmal Adenauer im Bundestag bei der Debatte: „Und wenn jetzt von Herrn Dr. Becker gesagt worden ist, daß die deutsche Öffentlichkeit irre geführt würde, weil die Leute an der Saar ja gar nicht das Recht hätten, darüber abzustimmen, ob sie zu Deutschland zurück wollten oder zu Frankreich oder selbständig bleiben wollen, hat er recht. Aber das ist doch bewußt und absichtlich geschehen.“

Die künstliche Grenze zwischen dem Saarland und dem übrigen Deutschland verschwindet: Zöllner beim Abbau ihrer Kontrollstelle

Mendès-France wollte sicher auch zunächst die Abstimmung nicht. Aber die Überprüfung des ratifizierten Vertrages zwischen ihm und Adenauer durch französische Verfassungsjuristen brachte die Entscheidung: Ein Ein- oder Austritt in den französischen Staatsverband ist nur über eine Volksabstimmung möglich. Und so mußte auch Adenauer einem Volksentscheid zustimmen, ob er wollte oder nicht.

Den Vätern der französischen Verfassung schulden die Saarländer nachträglich Dank. Aber ob die bei ihren Beratungen schon an eine solche Möglichkeit gedacht haben mögen? Wohl kaum! Übrigens, schon in der Weimarer Verfassung von 1920 befaßte sich der § 2 mit dem späteren Beitritt zeitweilig abgetrennter Gebiete nach Abstimmungen zum deutschen Reich, im Grundgesetz war es der Artikel 23, der nach der Wiedervereinigung gestrichen wurde. Warum wohl?

Für den Wahlkampf mußten auch die Parteien zugelassen werden, die für einen Anschluß an Deutschland votierten. Alleinige Partei, die schon immer für eine Wiedervereinigung mit Deutschland eingetreten und dafür permanent verboten war, war die DPS (Demokratische Partei Saar, später in der FDP aufgegangen). Die einzige Partei, die sich ungestraft für einen Anschluß an Deutschland aussprechen durfte, war die KPS (die kommunistische Partei Saar): Diese zu verbieten konnte Herr Hoffmann nicht wagen, dazu waren die Kommunisten in Frankreich mit teilweise 35 Prozent zu stark. Da die SPD im Bundestag gegen das Saarstatut war, bildete sich an der Saar sofort eine SPD-Saar. Ein paar Tage später erfolgte die Gründung einer CDU-Saar, die ebenfalls das Saarstatut ablehnte. Hier wagte es jemand, sich mit Adenauer anzulegen. Alles Toben und Wüten half nichts, er stieß an die Grenzen seiner Macht, die CDU Saar wich nicht einen Jota zurück!

Die CDU-Saar stand gegen ihren Parteichef auf

Die Saarbevölkerung hat Adenauer sein Tun nicht vergessen. Als er zu seinem ersten Besuch in Saarbrücken erschien, waren die Straßen menschenleer, in denen Prof. Erhard ein paar Wochen vorher von Hunderttausenden begeistert begrüßt worden war.

CDU Saar, SPD Saar und die DPS (liberal, später in der FDP aufgegangen) schlossen sich zum sogenannten Heimatbund Saar zusammen und führten den Wahlkampf gemeinsam. An der großen Anzeigetafel im saarländischen Landtag wurde am 23. Oktober 1955 kurz nach Mitternacht das Ergebnis dieser gewaltigen, wochenlang andauernden Anstrengungen der Heimatparteien, das Saarstatut mit dem Votum „Nein“ zu Fall zu bringen, bekannt gegeben: Mit Nein hatten gestimmt: 423 421 Bürger (= 67,7 Prozent der Stimmberechtigten). Mit Ja hatten gestimmt: 201 975 Bürger (= 32,3 Prozent der Stimmberechtigten). 2,5 Prozent der abgegebenen Stimmen waren ungültig, 3,4 Prozent hatten sich nicht an der Abstimmung beteiligt, oder andersrum: Wahlbeteiligung 96,6 Prozent!

Für viele Saarländer ist und bleibt Adenauers Tun Landesverrat. Was er später zur Rückkehr der Saar und seinen Verdiensten dazu gesagt und geschrieben hat, zum Beispiel in seinen Memoiren, wurde und wird auch heute noch von vielen Saarländern als blanker Hohn empfunden. Die Volksabstimmung ging nicht wegen, sondern trotz Adenauer zugunsten Deutschlands aus. Besonders „geschnitten“ wurde von Adenauer fortan Heinrich Schneider, inzwischen stellvertretender Parteivorsitzender der FDP. Die Saarbrücker Bevölkerung hatte nämlich Heinrich Schneider den gebührenden Dank dadurch abgestattet, daß sie ihn mit überwältigender Mehrheit zum Direktkandidaten ihres Wahlkreises gewählt hatten, übrigens das einzige Direktmandat, das die FDP je errungen hat!

Henning Lenthe



Plakate zur Saar-Abstimmung am 23. Oktober 1955

Fotos (2) Archiv, (1) PFA